

Zeitschrift:	Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band:	- (1749)
Artikel:	Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-655036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.

Si r haben vor einem Jahr unsren geneigten Leseren des sogenanten Bern-Hinkenden-Botts vast von nichts als Krieg und Blutvergießen schreiben können; Wir haben gesehen, daß Mars bald durch die ganze Welt seine Waffen ausgebreitet, und die allgemeine Ruhe und Sicherheit gestöhret habe. Es wäre sehr zu erwünschen, daß bald die grausamen Mord-Schwerdtter in Sensen, und die Spieße in Pfugsscharren verwandlet würden, damit das grausame Würgen ein Ende hätte. Wolte Gott! daß endlich die Grossen dieser Welt, die einander bald aufgerieben haben würden, und die so viele hundert tausend Menschen durch ihre Hartnäckigkeit elendiglich in das Verderben gestürzt haben, selbst dessen müde würden, und ihre Friedens-Vorschläge so ausführten, daß jederman wieder ruhig unter seinem Feigenbaum und Weinstock wohnen könnte! Aber, wann der Herr Himmels und der Erden ein Volk straffen will, so lässt er geschehen, daß die Mächtigen dieser Welt, zuweilen mit Geiz, Eifersucht, dem Hochmuth und Herrschsuchtsgest eingenommen werden, dadurch dann die allgemeine Ruhe verstöhret wird, und die Menschen zu Feinden ihres gleichen werden; die Ungerechtigkeit waafnet sich als dann mit Macht, andern das Ihre zu entreissen, und sich durch die von andern gemachte Beute zu bereichern; wann dann ein Unschuldiger solchen nicht zum Raub dienen will, so muß er sich mit Macht wieder die Gewaltthätigkeit schützen; folglich müssen dann die Waaffen endlich den Ausschlag auch oftmal eines unbegründten und unnohtigen Kriegs geben, da doch zu keinen Zeiten, ohne die grösste Noht, und rechtmäßige wohlbegündete Ursachen, nicht solte zu einem Kriege geschritten werden.

Auf dieses hatten die alten Römer im Anfang ihrer Republick allezeit genaue Achtung gegeben, darum sie auch die Gerechtigkeit zum Grund ihrer zu führenden Kriegen legten; das Gericht von ihrer Aufrichtigkeit, Billigkeit, und Bescheidenheit, auch oftmals selbst mit Hindansezung ihres eigenen Nutzens, befürderte die Aufkunft der Römischen Republick eben so wohl als die mächtigen und glücklichen Verrichtungen ihrer Waaffen; dieses letztere eigneten sie allezeit den Göttern zu, welche sie als Belohner ihrer Gerechtig- und Nedlichkeit betrachteten. Es ware auch einer der wichtigsten Beweggründen der Römischen Generalen, womit sie die Soldaten zum Streit anfrischten, daß sie nemlich einen gerechten Krieg zu führen hätten. Auch, um die Gerechtigkeit öffentlich an den Tag zu legen, gebrauchten sich die Römer dieser Vorsicht, daß zuvor, ehe sie zu einer Kriegserklärung geschritten, und einen Krieg unternommen, durch öffentliche Herolden ihren Feinden die Ursachen des zu unternommenden Kriegs anzeigen, und selbige ermahnen, den ihnen angethanen Schaden und Ungerechtigkeit zu ersehen, welches selbst das Recht der Natur fordert. Wann sie aber endlich gezwungen würden, zu einer Kriegserklärung zu schreiten, so bedienten sie sich bey Kundmachung derselben gewisser Ceremonien, welche wir dem geneigten Leser kurzlich mittheilen wollen:

Ein gewisser Kriegs-Officier, der von ihnen Fecial genannt wurde, mußte sich im Namen des Rahts und ganzen Römischen Volks, mit verdecktem Angesicht, an die Gränzen desjenigen Landes begeben, wider welches man sich zu beklagen hatte, und dorten die Beschwärden des Römischen Volks, samt dem ihm angethanen Unrecht, öffentlich an den Tag geben, und sich folgender Formul bedienen: Grosser Gott Jupiter! wann es der Gerechtigkeit zuwider lauft, daß ich im Namen des Römischen Volks von diesem Volk Entschädnius verlange, so gibe nicht zu, daß ich jemal mein Vatterland mehr sehe.

F

Wann

Wann dann nach etwas Zeit gleichwohl keine Genugthüung erfolget, so mußte der Fecial sich wiederum an den vorigen Ort begeben, und dort die Götter zu Zeugen nennen, daß dieses Volk unrecht sey, indem es nicht begehre den angethanen Unbill zu ersetzen, folglich seien sich die Römer gezwungen, selbst auf eint oder andere Weis das ihnen schuldige Recht zu suchen, wann die Genugthüung nicht annoch erfolgen werde.

Bey des Fecials Wiederkunft, und nach abgelegtem Bericht, wurde diese Sache zu Rom vor den Raht gezogen, und darüber geurtheilet; wann dann eine Kraftserkanntnus durch das Handmehr dahin ausfiel, daß man zu den Waaffen greiffen, und selbst mit Gewalt das Recht suchen solte, so mußte der Fecial zum drittenmal an besagte Gränzen sich begeben, und zum Zeichen, daß der Krieg nun erklärt sey, einen in Blut gedunkten Spiss auf selbiges Land werfen.

Diese Kriegserklärung wurde bey den alten Römern für ein Theil des Völkerrechts gehalten, und ware anstatt der heut zu Tag gebräuchlichen sogenannten Manifest, in denen vielleicht eben nicht allemal die Gerechtigkeit, sondern zuweilen vielmehr blosse Scheingründe und übelbegründte Ansprachen von den streitenden Partheyen zum Grund gesetzt werden können; welches wir aber dem Urtheil des geneigten Lesers überlassen, da unser Zweck hauptsächlich seyn soll, die Kriegs - Friedens - und andere Geschichten dieses Jahrs kurzlich zu beschreiben, und den Anfang zu machen

Von Keyslerlich - Oesterreichischen Geschichten.

Obwohlen die leistten Feldzüge in den Niederlanden und in Italien, mit abwechselndem Glück geendigt worden, und es schwär zu beantworten wäre, ob Frankreich durch seine viele Eroberungen darbey mehr gewonnen oder verloren habe? indemme laut einer gewissen Schrifft, welche zu Ende des vergangenen Jahrs in Paris, unter dem Titul / die gemachte Landrechnung, herausgekommen, der gegenwärtige Krieg Frankreich seit dem Anfang desselben, bis zu End des Jahrs 1747. / zweymalhundert und siebenzig tausend Menschen, und über dreyhundert Millionen Livres welche aus dem Reich gegangen, solle gekostet haben; so befanden sich doch die Sachen nach der mit Sturm eroberten Festung Berg op Zoom in solchen Umständen / daß die Hoffnung von denen so sehr angerührten friedlichen Gesinnungen Frankreichs, und einem zu Aachen eröffnenden Friedens-Congress, allgemach wider verschwanden. Ihr Majestät die Keyserin, Königin von Ungarn und Böhmen, sahen sich wegen dem etwann nicht zu erfolgenden Frieden, gendhiaget, auf Mittel zu denken, den Krieg ferner mit allem Eifer und Ernst fortführen zu können, um durch dieses, als das einzige Mittel, zu einem dauerhaften Frieden zu gelangen; zu dem Ende ersuchten Ihr Keyslerlich - Königliche Majestät Dero getreue Landes-Stände in Böhmen und denen Oesterreichischen Erbländern um hülftiche Mittel, damit sie ihren Zweck ausführen könnte; die Stände ließen sich zu diesem allem so bereit als willig finden, und gaben salzame Proben an den Tag, daß sie die gerechtesten Absichten dero Ulterdurchlauchtigsten Monarchin jederzeit mit dem größten Eifer und Be-

reitwilligkeit begleiten würden. Weilen nun der Keysler. Königliche Hoof mit allem Ernst sich für das Frühjahr 1748. auf einen wichtigen Feldzug rüstete, so erforderte das Vorhaben / daß man nicht nur darauf bedacht wäre, wo man Geldt darzu harnemme, sondern es wäre auch nöthig Anstalten vorzunehmen, die benötigte Mannschaft herbeiz zu schaffen, und eine formidable Armee auf den Beinen zu haben; deswegen hat der Keyslerlich - Königliche Hoof wiederum

Zu Wien eine Vermögenssteuer aufgeschrieben / welche auf eben dem Fuß wie im vergangenen Jahr verbleiben sollte; nemlich daß alle und jede so wohl Geistlich - als Weltlichen Standes, welche unbewegliche Güter, was Name sie seyen, entweder besitzen, genießen oder verwalten, den hunderten Theil zu der gemeinen Cassa beitragen solten, davon niemand als der arme Bauer Mann nebst den armen Einwohneren ausgenommen; es solle aber das Werth jektzugesagter Güter nach dem Mittel einer sechsjährigen Ertragshheit zu Fünfe vom Hundert angeschlagen, und was noch sothaner Benutzung die Capitalsumme ausersetze, versteuert werden; ferner solle auch der Betrag des hunderten Pfennings, oder eines vom Hundert, zu viermalen des Jahrs ohne Aufschub, bey Straf des Gedoppelten, geliefert werden.

Gleichwie aber Ihr Keyslerl. Königliche Majestät jederzeit zum Frieden sehr geneigt wäre, so liesse Sie auch muten unter diesen Kriegsgerüstungen Ihre friedliche Gesinnungen salzam von Sich blicken, indem Sie geruhete Dero Bevollmächtig-
ten
Frie
welc
Aus
dene
tere
auch
lach
elict
Wei
dise
wese
besü
Frie
Vol
den
flug
mad
men
es n
ders
Ger
sten
wir
sisc
Pre
von
Wi
Ihc
das
Get
dem
sals
gen
folg
dies
und
nus
wur
steu
Kep
sche
ang
begl
Sü
dies
Bü
die

ten Minister, Herrn Grafen von Kaunitz, auf den Friedens-Congress nach Plauen zu erlassen, von welchem man sich gleich Anfangs einen glücklichen Ausgang versprach; theils, weil Frankreich denen Herren General-Staaten weit vortheilhafte Friedens-Vorschläge als jemals gehabt; dann auch wegen dem durch den Hrn. Baron von Breitbach einst zu Stand gebrachten Marsch der schon übliche Jahr dahar, nach gemeiner Sag, auf dem Weg gewesenen Russischen Hilfs-Völkern; indem diese letztere schon im Jahr 1725. verhindert gewesen den Frieden mit Frankreich nicht wenig zu befürden; so hoffet man auch jetzt die wahren Friedensfrüchte bald zu genießen.

Wegen denen anrückenden Russischen Hilfs-Völkern, welche sich schon einige Jahr daher auf den Weg begeben sollen, aber vielleicht durch die kluge Vorsorge eines gewissen Hooss sind best gemacht worden, daß sie nicht ab dem Platz kommen können, ist man zwar in Furchten gestanden, es möchten sich verschiedene Machten dem Marsch derselben wiedersezzen; ja es wäre ein sehr starkes Gerücht, daß Thro Majestät in Preußen / zu Gunsten Frankreichs, mit einer förderlichen Macht wirklich im Begriff wäre, den Marsch dieser Russischen Truppen zu verhindern; welches Thro Preußische Majestät bewogen, den Herrn Grafen von Podevils, als Königlichen Gesandten, nacher Wien zu schicken, der auf Befehl seines Hoosses Thro Kaiserlichen Majestät erklären möchte: Das das von Seiner Preußischen Majestät ausgestreute Gerücht, als wann selbige Anstalten vorkehrten dem Marsch der Russen Fuhrt zu thun, gänzlich falsch seye; da im Gegentheil seine Majestät eine genaue Neutralität jederzeit beobachten würden; folglich könnte man versichert seyn, daß so ferne diese Truppen den Marsch nicht über Dero Grund und Boden nehmen, man nicht die geringste Hinternung von Seiten Seiner Majestät zu besorgen haben würden.

So hat auch die Ottomanische Pforte ihre freundschaftliche Gesinnungen gegen den Römisch-Kaiserlichen Hof, durch die sehr kostbaren Geschenke, welche der zu Ende Aprils 1748. zu Wien angelangte Türkische Gesandte, Meis Effendi, für beide Kaiserliche Majestäten, im Namen des Gross-Sultans errichtete, sattsam an den Tag gelegt; da dieser Gesandte noch zu dem die Freundschaft und Bündnisse beyder Höfen erneuern musste.

Italienische Geschichte.

Wir haben vor einem Jahr gesehen, daß die Kaiserliche Armee ihre noch einmal vorgehabte

Belagerung der Stadt Genua aufzuheben genötigt worden, theils weil der Französische Marschall von Belleisle mit einem Corpo von zehn tausend Mann, nebst einer starken Artillerie, selbige zu entsezzen im Begriff gewesen war; dann auch, weil so zu sagen den gleichen Augenblick, da der Armeeschef der Franzosen bey der Österreichischen Armee kum wurde, der Piemontesische General de la Noque / die Sardinische Völcker zurück begehrte; diese Umstände hatten gesamte Österreichische Generalität dahin vermögen, sich von Genua zurückzuziehen. Die Genueser wollten sich zwar diesen Abzug zu Nutzen machen / thaten deswegen einen Aufstand aus der Stadt, und vermehrten den Feinden in die Flanquen zu fallen, und dadurch zu schaden; weil aber selbige ihren Abzug in so guter Ordnung genommen, so konten sie ihnen nicht, wie sie vermeinten beyleommen, so daß sie sich nichts als eines kleinen Warasdiner Corps, welches auf dem sogenannten Bruderberg stuhade, nebst dreyzehn mit lären Säcken beladenen Maultieren bemächtigen könnten.

So gering aber dieser hierdurch über die Österreichische erhaltene Vortheil war, so groß, ja noch viel grösster war hingegen der Verdruf und Schrecken den sie in ihrem Aufstand bey Betrachtung der gänzlichen Verheerung ihrer schönen Landgüthern und Besitzungen um die Stadt herum empfanden; auch in der Stadt selbst waren der Jammer wegen dem entsetzlichen Hunger und Mangel unbeschreiblich, da die Engelländer zur See allen Vorrath der ihnen solte zugeführt werden, aufgefangen, wie sie dann zur selben Zeit auf einmal ein und vierzig wohlbeladene Proviant-Schiffe weggenommen haben; und des wenigen in der Stadt vorhandenen Vorraths bedienten sich die Soldaten. Zudem regierte noch in und drey Meilen um Genua herum ein so entsetzlicher Sterbend, daß von Anfang des Angriffs von Genua sowohl an Krankheiten, Mangel als Kummer und Elend auf die vier und dreißig tausend sechshundert zwey und fünfzig Menschen beyderley Geschlechts sollen darauf gegangen seyn, ohne zu rechnen, was durch Feuer und Schwert umkommen, oder von denen Österreichern gefangen worden.

Nach obbemeldtem Abzug der Österreichischen Armee von Genua, ware der Raht daselbst nur darauf bedacht, wie der Republick auf alle Weis und Weg wieder aufgebolstet werden möchte; zu dem Ende wurde mit denen Kriegs-Anstalten, wie bis dahin eifrig fortgeschritten; weilen aber die Republick regulierter Truppen benötigt war, so suchte sie fremde Auskreisse durch grosse Versprechungen

sprechungen auf ihre Seiten zu locken, wozu dann die Genueser Burger gerne dreymal mehr Auslag als vor der Empörung erlegten. Es langten ihnen auch wieder Spanische und Französische Verstärkungen so wohl an Volk als Geldt an, welches den Genuesern Hoffnung machte, daß ihre Umstände sich doch endlich bessern würden. So bewaffneten sie auch bey sieben tausend Bäuren und schickten die nebst etlichen regulierten Truppen gegen der Bochetta zu, der Österreichischen Armee nach; wie selbige aber oft mit blutigen Köpfen ganz ungesund zurückgewiesen worden, so machten sie von Rauben und Plündern Prosektion; zu diesen schluge noch ein Corpo, welches aus Spaniern und Franzosen bestuhnde; diese vertheilten sich in verschiedene Detachemente, rückten bis an das Placentinische Gebiet, und trieben grosse Brandstädzungen an Geldt und Vieh ein; dieses aber wurde ihnen reichlich vergolten, dann die Berg-Bäuren in dem Thal Tharo, und die Einwohner der geplünderten Orte/ von dem Triestischen Husaren Corpo unterstützt, griffen endlich zu denen Waffen, giengen auf diese Französisch-Spanisch- und Genuesische Schnaphanen los, und trieben sie aus der Stadt Bobbio, da sie ihren alle ihre gesammte Beute, welche sie in das Schloß Zovarese geflüchtet, wieder ganz höchst abgenommen, auch diese Vorsch solcher Gestalt zusammen gehauen, daß nur etliche wenige, und zwar mit blutigen Köpfen, nach Genua das Brottenbrodt haben bringen können; die Anzahl aber der damals gemachten Kriegsgefangenen beließe sich auf dreihundert fünf und siebenzig Mann an Gemeinen, und zwanzig Officiers.

Hierauf suchten sich die Genueser in der Stadt auf guten Fuß zu setzen, damit sie den Feinden, wann sie noch einmal Lust bekommen möchten gegen dieselbe etwas zu unternehmen, die Zugänge darzu schwer genug machen könnten; zu dem Ende wurde auf Angeben und unter der Aussicht des Herzogs von Richelieu

Genua noch mehr bevestigt,

Er suchte durch Schanzen, Cron-Horn- und andere Werke, diese Stadt unüberwindlich zu machen; hierdurch bekamen die Französischen Ingenieurs Gelegenheit, auf Untosten der Republik, in Ausrichtung der Festungswerken, sich zu üben und hervorzu thun; und weilen die Stadt zimlich begneum zur Bevestigung gelegen, so gienae auch dieses Werkunter von statt - so das sie in kurzem, anstatt der schönen Gärten und Lusthäusern, mit grossen Schanzen umgeben wurde. Der Herr

Herzog von Richelieu ließ es aber dabei nicht beenden, sondern nahme eine Unternehmung vor, welche ihm aber nicht nach Wunsch abgelassen; Sein Absehen gienge dahin den Österreichern die Gemeinschaft zwischen Campo Freddo und Ovado abzuschneiden, zu dem Ende nahme er in eigner Person das Commando über dreyzehn Bataillon regulierte Truppen, und eiliche Bataillon Genuesische Landmiliz, und marschirte mit diesem Corpo gegen Campo Freddo zu, in Meinung, den dort sich befindlichen Österreichern eins zu versetzen; Er wurde aber von dem Österreichischen General Graf von Soro, welcher so gleich durch den Marquis von St. Germain mit einem Detachement von zweihundert Dragonern und fünfzig Karabinern, unter dem Obrist Lieutenant Ritter, unterstützt wurde, so wohl empfangen, daß er sich mit einem grossen Verlust, an Todten, Bleckten und Gefangenen, wieder bis an sein letztes Reiterschierement bey Voltre zurückziehen mußte; und wie er bald darauf mit seinen Maris-Söhnen dem Grafen von Radasti in der Bochetta einen Besuch abstatten wollte, so ergieng es ihm nicht besser als zu Campo Freddo, dehar er gut besundet ohnvertreiteter Dingen wieder nach Genua zurück zu kehren.

Seit deme aber die Österreichische Armee ware gendhliget worden von Genua abzuziehen, ware selbiger Ort noch allezeit ihr Augenmerk gewesen, sie suchten auf alle Weis und Weg, wie sie ihr dieses Frühjahr wieder bekommen möchten; dazu kame von Wien noch die expresse Ordre an alle in den Winterquartieren ligende Truppen, als bald bey eröffnendem Feldzug wieder eine Unternehmung auf Genua zu wagen. Der General von Braun hielte deswegen mit Zuziehung der übrigen Generalität, zu Pavia tägliche Unterredungen, wie darmit zu Werk zu gehen; Es wurde demnach beschlossen, alle nothige Anstalten vorzulehren, wie sie dann von Wien aus mit täglichen Verstärkungen so wohl an Volk als an Geldt unterstützt wurden; also wurden vorerst alle Posten gegen Genua zu mit starker Mannschaft besetzt, um zu verhindern, daß keine Lebensmittel dahin kommen; so hatte man auch zu Borgo Taro und zu Nobi grosse Magazin von verschiedener Provision austrichen lassen, und die Armee durch das Zusammenziehen aus den Winterquartieren in Bereitschaft gesetzt, mit guter Gelegenheit aufzubrechen.

Bey dieser Kriegsrüstung der Österreichern schlissen dennoch die Genueser nicht völlig / und die Engländer konten zur See nicht gnugsam erweben, daß nicht den Genuesern nun und dann sowohl

somohl aus Frankreich als Spanien, zimliche Verstärkungen an Volk und Geldt anlangten, so das die vorüge Garnison bis auf fünf und zwanzig tausend Mann angewachsen; diese beunruhigten die Österreicher und Piemonteser sonderheitlich auf den Vorposten durch ihre viele Aussölle gar oft, und machten sich bey verschiedenen Schwärzeln (auf die es bey dem heurigen Feldzug meistens angelommen) mausig genug; wie sie dann gleich Anfangs des Jahrs durch einen Auffall und Unternemmung gegen Vareggio marschierend / dassige in dreyhundert Mann bestandene Besatzung unversehens überfallen, und zu Kriegsgefangenen gemacht, die Stadt Mauren geschleift und sich hernach zurückgezogen; die Piemonteser hatten deswegen ihre an dafigen Enden sich befindliche Truppen verstärkt, aus Furcht, die Feinde möchten weiter zu sprechen. So hatten auch die Genueser kurz darauf den mit zweyhundert fünfig Mann Piemontesischen Völkern besetzten Posten von Alrolle unversehens überfallen / und sich dessen bemächtigt. Ingleichem thaten sie eine Unternemmung auf Breglio, wie sie dann in der Nacht zwischen dem 18. und 19. Hornung 1748. mit einem Corpo von dreyhundert Mann gegen diesen Ort angerückt kamen, und die Hauptwacht angegriffen, auch ein ausgeschicktes Detaschement gefangen genommen, und mit sich fort geschleppt.

So haben auch zu gleicher Zeit vierhundert und sechzig Galli-Spanier mit etlich hundert Genuesern, unter der Anführung des General Richelieu, sich der Stadt und des Schlosses Massa bemächtigt, und sich darauf alsbald, nachdem sie diesen Ort besetzt / und auch um denen Österreichern den Zugang darzu abzuschneiden, in dem der Republik Lucca gehörigen Schloss Monte Tignoso eine Besatzung hinterlassen haben, wieder nach Genua zurückgezogen.

Die Genueser wollen Savona überrumpeln.

Weilen nun dem Herrn Herzog von Richelieu seine Unternemmungen so glücklich abliefen, daß er sich einiger Posten bemächtigen könnte, so wollte er noch mehrers wagen; deswegen ließ er sich aufgehends Mergens mit ohngefehr neuntausend Französisch-Genuesischen Völkern / auf zweyhundert Transporischiffen, gegen Savona überbringen, um auf selbige Stadt loszugehen und sie wiederum den Österreichern abzujagen; er bemächtigte sich auch einiger Vorposten, wie er aber auf die Stadt loszugehen wollte, so haben sich die

an Mannschaft zwar weit schwächere Österreicher zusammen gezogen, und sich mit den Freunden in ein Treffen eingelassen; wodurch die leistere / aus Furcht sie möchten abgeschnitten werden, nach ihren Schiffen zurückzukehren / und sich wieder mit grossem Verlust nach Genua zu begeben, genöthigt sahen; und doch wurden bey ihrem Abzug elliche Compagnien abgeschnitten, und zu Kriegsgefangenen gemacht. Man hat ihnen auch die eroberten Vorposten wieder abgenommen, allein dieses hat die für ihre Freyheit streitende Genueser nicht sonderlich geschreckt, indem sie hernach noch etliche mal dieser Stadt zugespochen haben, sind aber allezeit unfreundlich abgewiesen worden, weil sich die Teutschen auf diese Anfälle, so wohl an Verstärkungen als andern Nothwendigkeiten, wohl verfaßt gemacht hatten; als aber der Herzog von Richelieu sahe, daß diesem Ort nicht bezukommen ware, so hat er den Posto Campo Freddo wieder angreifen lassen, darbey aber eden so wenig als bey Savona ausgerichtet.

Solche Schwärzel setzte es zwar nun und dann zwischen den beydseitigen Vorposten ab, doch ist es niemal weder zu einer Haupt-Bataille, noch aber zu einer ernsthafften Unternemmung der Österreicher auf Genua angekommen / folglich wurde der zu Parma gemachte Plan nicht zu Stande gebracht; deswegen wurde in einem zu Anfang des Maymonats zu Parma bey dem en Chef commandierenden General von Braun gehaltenen grossen Kriegsraht

Eine andere Unternemmung

auf Guttheissen des Wienerischen Hofs best gesetzt, wofolg diesem leistern sollte die gesamte Armee in drei Colonnen gegen das Genuesische nach der Riviera di Levante und andern Orten marschieren, und die zu diesem Vornehmen gewidmete Truppen ihren Marsch vorgestalt beschleunigen, daß die Regimenter erst nach hinterlegtem vierten Marsch Rasttag halten solten, und sich dann die mehreren Truppen gegen den Golfo della Spezza, die andern aber bey Borgo Val di Taro, Bercello, und Campiano zusammen ziehen, daß längstens bis ausgehenden May alle Colonnen an dem Ort ihrer Bestimmung versammelt seyen, damit das Vorhaben alsbald unternommen werden könnte; in der Lombardie aber solten noch etliche Bataillon zur Disposition des Königs von Sardinien gelassen werden, im Fall derselbe solche zur Vertheidigung seiner Länds benötiget werden solte.

Der Herzog von Richelieu hingegen hat sich mit den Spanisch-Französisch und Genuesischen Völkern

Bölkern aus Genua herausgezogen, um sich dem General von Braun, welcher mit acht und vierzig Bataillonen, und drey bis vier tausend Kroaten, gegen der Divisa di Levante antrückte, zu widerstehen; Allein die Armee des Generals von Braun brachte ungeacht des Widerstands den 4. Brachmonat von der Seiten des Taro Flusses auf, und marschierte in drey Colonnen über Monte Bocce nach Caranza, gegen Genua zu, den rechten Flügel commandierte der Hr. General Baron von Andreasi, den Linken aber der Herr General von Harsch, nachdem Abends vorher der Hr. General von Maquire mit der Vorhut, welche aus sechs Bataillons seien Granadier-Compagnien, und zwey tausend Warazdinern bestuhnde, über Cento, Ercole ins Genuesische eingetreten; Der Hr. Baron von Gloubitz musste mit sechshundert Freywilligen die Anhöhen einnehmen; diesem folgte der Obrist, Prinz von Stollberg, mit einer Parthey Warazdiner, Husaren und denen Granadier-Compagnien, darnach das ganze Corpo unter dem Hrn. General von Maquire; die Oesterreicher bemächtigten sich eines Vorpostens nach dem andern, und der Feind wurde nach einer jaghaften Gegenwehr aller Orden vertrieben; und da es schme als wöllen die Franzosen auf einer Anhöhe bei Varese Halt machen, so wurden sie bis nach Monte Picca Sciarvari in ihre dortige Retrenschemter zurückgeschlagen; doch konten die Oesterreicher den Feind wegen eingebrochener Nacht, nicht weiters verfolgen, deswegen lagerte sich der Hr. General Graf von Maquire auf denen Anhöhen, und rückte des Morgens über dieselben weiter fort, und erwartete den Hrn. General Graf von Braun, welcher nebst den übrigen Truppen folgte; der Hr. General Graf von Maquire besetzte hierauf einen Berg gegen Varese, welches den Oesterreichern zu grossem Vortheil gereichte, indem hierdurch sowohl der rechte Flügel der Armee bedeckt, als aber der Feind gehörjet wurde, dem Corpo des Hrn. Generalen von Andreasi zu weichen, da wurde der Feind aus dem Dorf Pietro di Barra vertrieben, und hat sich mit Verlust vieler Todten und Blessirten zurückgezogen; hierauf hat sich die Oesterreichische Armee um Varese herum gelagert, Tagt darauf wolte sie wieder aufbrechen und fortrecken, allein die Kundmachung des Waaffen-Stillstands hatte solchem Inhalt gehan, und den guten Genuesern wiederum Lust gemacht; daß aber der beschäftigte General von Braun nicht müsig seye, ist er sehr eifrig die annoch ausstehende grosse Brand schwungen, so die Stadt Genua chemahls dem General von Bolla zugestanden, einzutreiben; auch

sind schon viel hundert Maulesel in Bereitschaft, diese erschrecklich-grosse Summ Geldt, wann sie geliefert wird, wegzu tragen. Und weilen die Spanier mit denen armen Savoyern so streng umzehen, so hat der König, um den Schaden zu erschelen, denen Einwohnern von der Westlichen Küsten von Genua zu guter Leze annoch eine Brand schwung von dreymal hundert tausend Pfund auferlegt. Wie elend es dßmal in Genua beschaffen, lasset sich abnehmen aus folgendem Schreiben aus dieser Hauptstadt: Waren wir an die goldenen Zeiten zurück denken, worinnen wir lebten, ehe wir uns in den Krieg verwickelten, und wann wir hingegen jeho den E. harmungswürdigen Zustand betrachten, in welchem wir unsere Lage müssen zubringen, so gebet uns ein Schrecken durch Mark und Bein; dann unsere Manufacturen befanden sich im höchsten Flor, und nun verspüren wir nicht das geringste Merkmal mehr davon; die Kaufmannschaft ware nicht zu verbessern, allein jeho ist sie verschwunden, auch Kisten und Fästen ausgeleert; wir trozten chemahls der ganzen Handelschaft, nun ist sie Herr über uns, und wir hängen von denen ab, die wir sonst nicht kennten; fremde Kaufleute schätzten sich glücklich, wann ihnen erlaubt wurde, ihre Wohnungen bei uns aufzuschlagen, diese Herren haben uns verlassen, und ihre Hütten nach Livorno verlegt. Unser Heilige St. Georg hat seine Gestalt also verloren, daß weder uns, noch unsern Kindes-Kindern die geringste Hoffnung übrig bleibe, von seinem glänzenden Angesicht wieder beleuchtet zu werden. Die Banco-Zettel dero Preis man auf 115. Pfund schätzte, wird jeho der künstlichste Rechenmeister nicht auf die Helfste bringen. Mit einem Wort, wir sind glücklich gewesen, und haben wieder Frieden, aber in diesem Frieden sehen wir uns zu Grund gerichtet, und müssen unsere Lage, obgleich im Frieden, dennoch in Armut hindringen. Sonsten ist

Der Genueser Schicksal in vorigen Zeiten,

sehr merkwürdig, darum wir auch solches unserm geneigten Leser in einer kurzen, aber aufrichtigen, Beschreibung, nicht verhalten können: Schon im Jahr 1144. hatten die Genueser die Saracenen von der Insul Corsica gejaget, und selbiges Königreich mit grosser Mühe bis dato behauptet; hernach haben sie mit den Venetianern, wegen der Oberherrschaft über das Mittelländische Meer, welche sich die Genueser angemessen, 120. Jahr Krieg geführt, darüber aber so viel eingebüßt, daß sie sich Anno 1353. dem Herzog von Mayland ergaben; als sie sich ein wenig erholt hatten, wolten sie der Maylandischen Heerschafft

Herrschaft nichts mehr. Im Jahr 1396. ergab sich Genua an Karl VI. König in Frankreich, welcher einen Statthalter dabin schickte, es währete aber nur 13. Jahr, so schlugen die Genueser alle Franzosen tot, und ergaben sich an den Marggraafen von Monferrat, es daurete aber auch nur 4. Jahr, so erwehleten sie einen einheimischen Herzog; diese Herierungsförme währete auch nicht länger als 8. Jahr. 1421. ergab sich Genua wieder an den Herzog von Mayland, aber 1435. fielen sie wieder von ihm ab, und erwehleten einen Dogen; 3. Jahr her-nach jagten sie die in Genua sich befindende Franzosen aus, und ergaben sich wieder dem Herzog von Mayland, welchem sie 14. Jahr parierten. 1478. jagten sie wieder alle Mayländer aus / und erwehleten sich wieder einen Dogen. 1488. wurden sie auf das frische dem Mayländischen Herzog unterwürfig, als aber eils Jahr darauf der König in Frankreich wegen Mayland Krieg führte, so nahme er auch von Genua Besitz. 1506. empöerten sie sich abermal, aber sie mochten nicht aufkommen, dann Ludovicus trieb sie zu paaren, und ritt zu Genua/ das bloße Schwert in der Hand holtend / eins; als er aber auf den grossen Platz der Stadt kame, begegneten ihm einerseits viele vom Adel, anderseits aber alte Männer und Burger, in Hemdern und Stricken um den Hals / Weiber und Kinder aber waren auf den Rängen, welche alle rufften: Gnade! Gnade! welche ihnen auch der gütige König zugesagt; sie empöerten sich aber brey Jahr nach diesem schon wieder, wurden aber hart gestrafft. Als im Jahr 1522. der Römische Kaiser Karl V. mit Frankreich im Krieg verwickelt war, nahmen die Kaiserlichen die Stadt Genua ein, nach 6. Jahren aber wurde sie wieder in Freyheit gesetzt. Anno 1684. ist diese Stadt abermal von denen Franzosen bombardiert worden, diese Bombardierung war eine von den erschrecklichsten so man jemals gesehen, in dem eiliche Bomben von 200. / 400., ja einiche sollen 1200. Pfund schwär gewesen seyn, welche nicht allein die Gebäude angezündet, sondern auch die Fundament aus dem Boden herausgehoben haben. Man hat eiliche dieser Bomben, so nicht zer-sprungen, eröffnet, darinn man Zedel gefunden, worauf diese Woree gestanden: Der Kriegs. Gott verbrenne und zerstöhre diese verrätherische Stadt. Der Schaden, so Genua damals erlitten, ware auf 20. Millionen Kronen geschätz worden. Im Jahr darauf ist der Herzog von Genua, samt noch vier Senatoren, nach Paris geschickt worden, um bey dem Könige Abbitte zu thun; bey der Audienz solle der König den Dogen gefragt haben: Was ihm am raresten im Königreich vorgekommen? dg.

rauf solle verselbe geantwortet haben: Nichts ras-
ters, als der Herzog von Genua, vergleichens
noch keiner in solcher Qualität nach Frankreich
gereiset wäre, ic. Sither hat sich bis auf uns-
re Zeiten, da sich diese mächtige Republik in
diesen gegenwärtigen Krieg eingemischt, nichts
sonderbar Merkwürdiges in ihren Gränzen sich
zugetragen.

Corsicanische Geschichte.

Es hatten sich schon vor etwas Zeitt auf dieser Insul einige Missvermögte hervorgehen, welche gesucht sich der Genuesischen Herrschaft zu ent-
ziehen; die vornehmsten Häupter dieser Malcon-
tenten sind ein gewisser Ribarola, der die Stelle
eines Obersten vertritt, ein Guilani, Matra und
andere mehr; diese suchten, ihre Vorhaben auszu-
führen / bey Thro Majestät dem König von Sar-
dinien Hilf, hatten auch zu verschiedenen malen
solche erhalten; als erstlich Anfangs des Jährs
1748. ein Sucours von zwey Kriegsschiffen, ver-
schiedene Armatours zum Kreuzen, und dreihun-
dert Mann, mit diesem haben sie die zu St. Flo-
rent, und um die Stadt Bastia herumligende Miss-
vermögte unterstützt / die sich schon eines grossen
Theils dieser Insul bemächtiget hatten; zu die-
sen stießen noch einige Englische Schiffe, welche
darauf somlich Anfangs des Jährs vor Bastia zo-
gen, diese Stadt euge eingeschlossen hielten, und
auch schon beschossen, da es inzwischen verschiedene
Scharmükel absetze. Unterdes wurde der Obrist
Ribarola mit Österreichisch- und Piemontesischen
Völkern verstärkt, wie dann der König von Sar-
dinien fünf Piemontesische Bataillon und einige Pi-
queter, wie auch eine zahlreiche schwäre Artillerie,
samt vielen Waaffen den Einwohnern auszutheilen,
dorhin unter Commando des Herrn Grafen von
Eumaine hat transportiren lassen, welcher
zugleich die

Belagerung von Bastia und Calvi,

auf die es hauptsächlich angesehen, unternommen
solte. Die Genueser aber suchten auf alle Weis
und Weg diesem vorzukommen, schickten auch zu
verschiedenen malen ansehliche Verstärkungen
dorthin, welche das Vorhaben der Österreichischen
Allierten gegen diese Insul fruchtlos machen solten,
allein die wachibaren Englischen See. Schnaphah-
nen haben nun und dann diese Verstärkungen ge-
zwungen nach ihrer Leyer zu tanzen. Die Ös-
terreicher hatten anfänglichen in Belagerung der
Stadt Bastia einiche glückliche Unternimungen
ausgeführt, da sie sich in kurzem eilicher vortheil-
haffter

haffter Vorposten / ohngeacht alles Widerstands, de ächtiger; sie kamen auch bis mitten Mayen so nach an die Stadt, und beschossen sie wirklich mit ihrer Artillerie, sonderheulich uesten sie das Feur scharf auf das Schloß spielen; im übrigen feyten die aus der Stadt auch nicht, sondern mochten aus ver selben ein so heftig's Feur, dem die Oesterreicher und Piemonteser nicht rathsam begegnen konen, weilen sie nicht mit genugsam, und theils nur unbrauchbarer Munition versehen gewesen; die Belagerten hielten mit ihrem heftigen Feur an, und weil die Belagerer dieses nicht aushalten konten, so fanden sie rathsam die Belagerung auf zu heden. So bald die Belagerer dies vermeckten, wagten sie Ausfälle gegen einige feindliche Posten, sind aber, weil man selbige in Zeit entseket, ohne etwas Namhaftes ausgerichtet zu haben, wieder nach der Stadt zu getrieben worden; darauf haben die Belagerer ihren Abzug ganz ruhig zu Schiff nach St. Florent genommen.

Diese Stadt hat dennoch während der Belagerung viel auszustehen gehabt, indem die Feinde mehr als vierhundert Bomben, und über vier tausend Kugeln darein haben spielen lassen / vor durch ein guter Thil der Stadt zu Grund gerichtet worden; Hernach aber liessen die Genueser durch verschiedene Aussenwerker selbige noch mehr verstüzen, um sie vor ferneren Überfall sicher zu stellen; darauf haben sie sich Anfangs Brachmonats mit einem Corpo von dreihundert Mann bis nach St. Florent gewagt, die Feinde vorten zu beunruhigen, sind aber mit blutigen Kopfen zurück gewiesen worden. Endlich ist den Oesterreichisch-Piemontesischen zu St. Florent ein mit allerhand Gattung Lebensmittel beladenes Proviant-Schiff angelangt, welches dem Commandanten dieser Truppen den Befehl überbracht, auch in dieser Insel, wegen lund gemachtem Waaffenstillstand, die Feindstigkeiten einzustellen.

Von Persianisch- und Türkischen Geschichten.

Wir haben vor einem Jahr nur mit wenig Worten Andeutung gehan, wie daß der grausame Wüterich Schach Nadje, sonst genannt Koulikan, nicht nur des Throns sondern auch des Lebens beraubt worden. Wir sehen uns nun verbunden, dem geneigten Leser die mehreren Umstände davon zu erzählen; dann gleichwie die Tyrannen selten ein gutes Ende nehmen, so ist es auch diesem Koulikan ergangen, daß er sein Leben auf eine unglückselige und seinen grausamen Thaten gleich-

förmige Art beschlossen mußte. Einer von ihnen nahmen Anverwandten, Namens Ali-Koulikan, kam bey ihm in Verdacht, als wann er nicht aufrichtig gegen ihn gestuetzt wäre; weilen nun dieser zu seinem Glück davon beyzeiten benachrichtigt wurde, und schon durch viele Example gesetzen hatte, wie sein Vetter dergleichen Angwohn zu bestraffen pflegte, so gedachte er, hier wäre keine Zeit zu versäumen, und bestach etliche von der Leibwache des Schachs, welche ihne des Nachts in seinem Zimmer überfielen; sie trafen ihn in dem Bett an, und wie er sie sahe / so sprang er heilig auf, und ergriffe seinen Säbel, womit er etliche von seinen Angreifern erlegte, ehe er konte übermannet werden, aber endlich mußte er unten liegen, und wurde mit vielen Wunden hingerichtet; hernach hieben sie ihm den Kopf ab, und zeigten ihn des andern Morgens dem Volk und der Armee. Der Aufblick desselben ware jederman erschlich / und wie er bey seinem Leben alles hätte erjutern gemacht / so ware in den Gemüthern noch eine heimliche Furcht verborgen, welche aber nicht lange währete, sondern sich in ein Jubelgeschrey verwandelte, daß die Welt von einem solchen Unmenschlichen bestreyet worden.

Eben dieser Ali-Koulikan wurde hernach zu seinem Nachfolger aufgerufen, und legte sich den Namen Adil Schach / das ist, der gerechte Herrscher, zu; und sienge seine Regierung mit einer diesem Titul gleichmäßigen Art an; er thate just das Gegentheil von demnigen was sein Vorfahrer sich zur Marime gefeht hatte / und suchte sich die Liebe seiner Untertanen durch Wohlthaten und Gelindigkeit zu erwerben; Er hat alle beschworene Auflagen die von seinem Vorfahre eingeführet worden / abgehen, und hat den Provinzen des Königreichs die noch zurückstehende Geldter, so sie der Königlichen Schatz-Cammer schuldig waren nachgelassen, und sie zwey Jahr lang von allen Auflagen befreit, um dadurch seinen Untertanen Mittel zu verschaffen, das unter voriger Regierung erlideten Schadens sich zu erholen; und endlich hat er verschiedenen Familien die Güther und Länder wieder zurückgegeben / deren sie durch den unersättlichen Geiz des Koulikans, unter den ungerechten Vorwänden, beraubet wurden. Hierdurch erfolgte dann, daß er von allen Provinzen des damals ganz verwirrten Persischen Reichs für ihren Beherrschter angenommen wurde; dieses grosse Reich aber erstrecket sich auf achthundert Stunden ins gebvierde.

Damit aber dieser neue Persische Monarch sich

Vorstellung der erschrecklichen Grausamkeiten, welche der vom Thron verstoßene Schach Nadyr, oder Thomas Koulikan,
Zeit seiner Regierung, oft an den unschuldigsten Personen, ausüben lassen.



des Reiches desto besser versichern möge, ließe er denen beyden Söhnen des Koulikans, nach der Gewohnheit dieser Völker, die Augen aufstechen / und sie hernach nebst allen ihren Verwandten hrichten. Er glaubte damit dem Persischen Reich einen nicht geringen Dienst zu erweisen, dann diese Prinzen waren nach dem Exempel ihres Vatters sehr blutthierig, und hat sich der einste einsten verlauten lassen, er möchte für sein Gezel eine haben die mit Menschen Häuten überzogen wäre, wie der ehemalige Persische Prinz Hosmidates. Die errichtete Tractaten mit Russland und der Ottomanschen Pforten beobachtet er sorgfältig, und da er den Sandten dieser seines Nachbarten die erste Audienz ertheilet, hat er alle seine Pracht und Herrlichkeit dabej sehen lassen. Der Saal ware mit unzähllich brennenden Fakeln beleuchtet; Er selber sass auf goldenen Tapeten, mit zusammengeschlagenen Schienbeinen, seine Bedienten aber waren bey dieser Ceremonie alle auf ihren Besen sitzen. Alle Gefäße, so in erstaunlicher Menge vor ihm stuhnden, waren von purem Golde. Bey dem Eintritt in den grossen Audienz-Saal stehen allezeit eine grosse Menge Löwen, Elefanten, Tigrer und Leoparden, an goldenen Reiten, und fressen aus goldenen Trögen. Zu gleicher Zeit wurden auch eiliche tausend Pferde mit dem aller kostbarsten Schmucke, den Sandten zu Ehren vorbereiteten, die man vor den glänzenden Juwelen kaum ansehen können.

Von den Grausamkeiten

des vom Thron versessenen Koulikans haben die Zeitungen und andere Relationen uns folgendes berichtet: Man rechnet die Anzahl derjenigen vornehmster Herren, denen er während seiner Regierung die Augen ausschlichen, oder sonst verschiedene Gattungen grausamer Todesstraffen anthun lassen auf vierzig tausend Menschen; (wie dieses alles vorstehende grosse Figur des mehreren deutlich zeigt.) dann in den letzten Zeiten seines Lebens hat sich seine Grausamkeit in eine rechte Wuht verwandelt; Er hat so gar, um seiner Grausamkeit ein Ehrenmal aufzurichten, auf dem grossen Weg nach seiner Residenz-Stadt Ispahan / allemal in einer gewissen Weite ganze Thüren wie Pyramiden aufrichten lassen, welche aus denen Köpfen und Gebeinen vieler unglücklichen Leuten, denen er das Leben nehmen lassen, zusamen gesetzt waren, und wann er auf dem Wege Audienz gabe / so gehabhe solches jedesmal an einem solchen Ort.

Andere hat er mit gebackenen Siegelsteinen

völlig bis an den Kopf einmauren und also elendiglich austhungen und sterben lassen, diesen haben etwann ihre Freunde zuweilen, wann sie es thun können / daß solches der Tyrann nicht erfahren, eine Peisse Taback in den Mund gesteckt, dadurch sie noch eine Weil das Leben erhalten.

Noch andere hat der Wüterich an grosse Pfähle binden, und also zu tode peitschen lassen; Wiederum andern hat er die Pfähle durch den Leib stecken, und also auf den grossen Landstrassen aufstrecken und verzappeln lassen. Seiner Ohren und Nasen konnte man auch leicht abtrommen, dann wann ihm jemand verdächtig vorkame, so wurde nicht nur demjenigen, sondern seinem Weib und Kindern, Nasen und Ohren abgeschnitten. Er erwiese auch einst seine ungemeine Mordlust um einer sehr schlechten Ursach willen; dann als er in einem seiner Gärten spazieren gieng, sahe er einen ungewöhnlich grossen Pferisch, der aber noch nicht reiss ware; befahl deswegen seinen Edelsoldaten, so bey ihm waren, solchen nicht abzuschneiden; die Nascherey aber trieb einen dieser Pages dahin, der den Befehl des Koulikans nicht gehört hatte, solchen abzubrechen und sich damit etwas Gutes zu thun; und ehe der König aus dem Garten gieng, wollte er noch einmal nach diesem schönen Pferisch sehen, und sande selbigen nicht mehr. Dieser Bluthund befahl alsbald diesen Jünglingen in seiner Gegenwart die Brüche aufzuschneiden, da dann in des jehenden Magen der verzehrte Pferisch gefunden wurde, und damit ward seine blutige Begierd gestillt.

Man findet in seiner Regierung eiliche Exempel aufgezeichnet, womit er die Betreuer gestraffet hat. So daß er einst einem ungerechten Richter die Haut abziehen, und damit den Stuhl, worauf er zu sitzen pflegte, überziehen lassen; andere damit zu warnnen, daß sie im Rechtsprechern aufrichtig geben sollen. Einen Becker ließ er in einen glühenden Ofen stürzen, und einen Mecker lebendig am Spiß braten, weil sie beide falsches Gewicht führten.

Ein herzhafter Musicus

hielte einst vor des Koulikans Schlafgemach eine treuliche Music, und als der König sagte, er hätte auf die Music wohl geschlossen, antwortete der Musicant: Wann ich das gewußt hätte, so wolte ich die Music unterlassen haben, damit der schlaflose König das Weheklagen der armen Witwen und Waysen, deren Väter er so elendiglich ums Leben gebracht hat,



hat, möchte gehöret, und ihne dieses zum
Mitleiden bewogen haben:

Der neue Persische Monarch

hat auch bald im Anfang seiner Regierung gesu-
det die Freundschaft mit den Türken zu bevesti-
gen. Man hat zu Ende des vorigen Jahres zu
Konstantinopel, der Türkischen Residenz-Stadt,
vast alle Tage wegen den Persianischen Unruhen
Raht geha...en, auch endlich nach vielen Nahlschlä-
gen den besten Entschluß gefasst, bis fünftig tausend
Mann Türkischer Völker an die Persianischen Grän-
zen marschieren zu lassen, welche beordert wurden,
auf die Persianischen Unruhen genaue Achtung zu ge-
ben, doch begehrte die Pforte weiters keinen An-
theil daran zu nehmen, weil sie sonst genug zu
schaffen hatte, die in diesem Reyserehumb sonder-
heitlich die damahls in

Egypten und Cairo entstandene Unruhen

w sti-
zu
au-
Ei-
wi-
fi-
fei-
lo-
ub-
ve-
se-
tei-
sch-
spie-
wi-
lo-
fü-
au-
de-
sic-
B-
Ge-
Ri-
fen-
gef-
der-
sch-
sc-
wu-
me-
nei-
ger-
Ib-
we-
wu-
da-
ba-
sen-
mi-

zu sti-
wider die Türken sollen in den
Waffen gestanden seyn, worauf fünf und zwanzig
tausend Janitscharen, welche die besten unter dem
Türkischen Fußvolk sind, nebst vielen andern Trup-
pen, beordert wurden den Marsch dahin anzutret-
ten, und den Aufstand zu stißen, so auch geschehen.

Es hatte der Groß-Sultan auch Arbeit bes-
kommen, die zu Konstantinopel in seinem Serrail
oder Palast, wider ihn selbst angeordnete Auf-
ruhr zu dampfen, indemme die Grossen am Hoof
ihne abzusehn, und seinen Sohn auf den Thron
zu erheben vorhatten; dieser junge Prinz der ein
bisbar Kopf sein soll, hatte mit Beyhülfe der
Grossen, die erste und andere Wache, welche den
Sultan in seinem Palast bewahreten, schon be-
meistert gehabt, die dritte Garde aber, welche der
Capi Ago, oder oberste Thürhüter commandirte,
hat er nicht überwinden können, sondern der
Groß-Türk ist also bald hinzugelassen, und hat
den Prinzen im Verhaft nemmen, vielen Vorneh-
men aber die Köpfe abschlagen lassen; obwohl aber
der Groß-Sultan durch dieses Mittel vermeynte
die Aufruhr zu stißen, so hatte er doch seinen Zweck
durch nicht erreicht, sondern weil das Volk
den jungen Prinzen wegen seines kriegerischen Ge-
müths sehr lieb hat, so haben sich seithar noch et-
liche mal die Aufruhrten gedüssert, die Regierung
aber hatte die Räbelsführer beym Kopf nemmen,
dieselben töden, und deren Leichnahme dem Volk
zur Schau vorlegen lassen, wodurch die Ruh wie-

der auf eine Zeitlang hergestellt wurde. All-
lein zu Ende des Brachmonats 1748, äußerte sich
schon wieder

Eine gefährliche Rebellion

unter dem Volk, welche sehr traurige Folgen nach
sich ziehen können; es sollte nämlich Konstantinopel,
die Haupt- und Residenz-Stadt des Türkischen
Kaisers, an allen Haupt-Gegenden, zu eben der
Zeit, da die Türken ihr leistes Abendgebätt vor
Sonnennidergang zu verrichten gewohnt sind, auf
einmal angegriffen werden, die Stunde zu diesem
Gebätt wird von den Priestern laut ausgerufen; eben
die Aufrufung dieses Gebäts, sollte wie ver-
abredet, das Zeichen zum Anfall seyn; als aber
von ungefehr ein Mensch auf der Straße die Stun-
de zu diesem Gebätt aufrufe, um solches den Nach-
baren zu verkünden, so siengen die Zusamender-
schworne, in Meynung daß wäre die Stimme eines
Priesters aus der nahe gelegenen Moschee gewei-
sen, in dieser Gegend den Angriff allzufrühe an-
und weil sie deswegen von den andern / welche
noch nicht in Vereinschaft stuhnden / nicht unter-
stükz waren, so wurden diese elender Weis nie-
dergehauen, andere Mischuldige wurden theils
erdrosselt, theils nach zusammen gebundenen Hän-
den und Füssen in das schwarze Meer geworffen;
auch denen Mithasten der vorharigen Aufruhr,
welche den Sultau abzusehn vorhatten, ergienge
es nicht besser / indem der selben auf die vier tau-
send mit zusammen gebundenen Händen und Füssen
in das Meer geworffen wurden.

Gleichwie nun der Sultan zu Hauß genug zu
schaffen hatte, damit ihm die Wut des Volks
in seiner Regierung nicht beschwärlich falle, also
hatte er auch draussen zu verhindern, daß die
Macht derer Bassa nicht allzugroß wurde, und er
sich davor zu fürchten hätte; unter diesen Bassen
ware der mächtigste der zu Babylon, welchen der
Sultan, weil er ihm verdächtig schiene, gerne
aus dieser Welt gewünscht hätte; obwohl aber
selbiger sein Unterthan gewesen, so dorste er ihne
doch nicht mit Gewalt in die andere Welt schi-
cken, weil er so wohl eine grosse Provinz als eine
große Armee zu beherrschen hatte; er dorste auch
nur nicht das geringste Merkmahl einiges Mis-
vergnügens von sich blicken lassen; aus Furcht der
Bassa möchte nicht mehr nach seiner Lebet tanzen;
die Sachen aber haben bald ein ander Aussehen
bekommen, indemme zu Ende des 1747. Jahres die-
ser fürchterliche

Bassa

Bassa von Babylon gestorben,

wodurch der Sultan seiner Furcht und Sorg ent-
hoben zu seyn vermeynte; es wurde aber von dem
Pöbel zu Babylon ein neuer Bassa ertheilt, ohue
der Ottomaischen Pforte vorher Nachricht da-
von zu geben; der Sultan aber hat sich diesem
wiedersezt, und einen andern als Bassa mit einer
starken Armee dorthin geschickt, um diese Würde
zu behaupten, dahar die vielen seihat dorien er-
augnete Aufrüthen ihren Ursprung haben. Zu
Ende des abgewichenen Jahres ware den

Türken eine grosse Freude

wiederfahren, da zwey Schiffe mit Kœperlichen
Flaggen in den Haven von Constantiopol einlief-
sen, auch zweihunderd und iwen von den Galeeren
losgelassene Türkische Slaven von Livorno aus
überbrachten, welche allesamt mit neu r Kleidung
versehen gewesen, worüber sich die Türkten aus-
serordentlich verwunderten, als die nicht glaub-
ten, daß man die Slaven, welche nach dem ge-
schlossenen Commercten-Tractat frey zu geben ver-
sprochen worden, auf diese Weise überbringen
wurde; sie legten deswegen den Tauschen grosse
Lobsprüche bey, und strichen ihre Treu, in Er-
füllung der Tractaten, vor andern Nationen weit
aus. Gleichwie nun diese Türkische Slaven wie-
derum in ihre Freyheit gesetzt wurden, so haben
sich auch hingegen

Zweyhundert Christen - Slaven in die Freyheit gesetzt;

Selbige waren auf einer Galeeren des Bassa von
Rhodus, und solten mit ihme nach Anatolien schif-
fen, auf der Reise aber hatten sie den Anschlag
gefasset eine Aufruhr zu erregen, welches aber v
der Zeit entdecket wurde, deswegen mußten ver-
schiedene derselben das Leben, die übrigien aber
schwere Leibesstraffen über sich ergehen lassen; sie
wurden aber dadurch in ihrem Vorhaben nur noch
mehr gestärket, deswegen verschworen sie aufs
neue sich wieder zusammen, alles Mögliche zu wa-
gen, wodurch sie ihre Freyheit erhalten könnten.
Ihr Anführer ware ein junger schwarzer Slave,
welcher ebenfalls auf eine Zeit von dem Bassa hart
ware gestraft worden; der 8. Tag Jenner 1748.
wurde bestimmt diesen Anschlag auszuführen, und
das Losungsszeichen darzu ware: Es lebe St. Jo-
hannes! obschon aber alle diese Slaven in Ei-
sen und Band geschlossen, auch außer ihrer zehn
mit Waaffen nicht versehen waren, so thaten sie

doch auf besagten Tag mit solcher Herzhaftigkeit
einen Angriff auf die wohlwaesche Türkten, daß
sie in kurzem mit allerhand eisernen Instrumenten,
die ihnen am ersten vor die Hand kamen,
wie auch mit ihren Ketten und Banden, eine gros-
se Anzahl derselben niedermachten, auch viele in
das Wasser wirftzen; machten sich also Meister
von der Galeere, und richteten ihren Lauff nach
der Insul Melia, alda sie auch den 2. Hornung
des Jahrs glücklich angekangt, und wurden von
den Herren Johanniter-Rittern wohl empfangen
und bewirthet; brachten auch noch hunderd und
fünzig gefesslete Türkten gefangen mit sich, worun-
ter sich auch der Bassa von Rhodus selbst befus-
ten.

Es ist auch kein Wunder, daß diese arme
Slaven einen so desperaten Entschluß gefasset ha-
ben, indem dieser Gattung Leute von den unmensch-
lichen Türkten nicht einmal so gut / als wie die
Hunde gehalten werden, so daß sich viele oftmal
lieber aus Verzweiflung des Lebens beraubten wür-
den, wann sie nur könnten, als daß sie lebten;
dann die Türkten geben dennoch genaue Achtung
auf sie, daß sie ihnen nicht etwa durch den Tod,
oder sonst auf eine andere Weis entgehen möch-
ten/ indem selbige akezeit grosse Edgeltier für diese
arme Leibeigene fordern; sonst aber gehen sie
gar barbarisch mit ihnen um, wie grausamer, wie
besser, wann sie nur nicht davon sterben; dann
erstlich, wann sie nicht auf dem Meer, sondern
in den Städten oder Dörfern sind, so müssen sie
des Tages halb nackend an Händen und Füssen
geschlossen, grosse Arbeiten, wie bey uns das Vieh,
verrichten; zu Nacht aber werden sie mit ihren Ket-
ten in unterirdische finstere Tröge mit stinkendem
Wasser, daß noch darzu voller Blutäglen und ans-
derem Ungeziefer ist, hineingeworffen und verschlos-
sen. Wann sie aber in Schiffen gebraucht werden,
so werden sie an Ketten auf die Ruderbänke ange-
schlossen, da müssen sie Tag und Nacht, bey Hitze
und Frost, allem Wind und Wetter ausgesetzt,
mit unbedecktem Haupt, und sonst übel bekleidet,
wie das Vieh arbeiten, wann sie dieses nicht thun,
so haben sie ihre Pfuscher, die sie mit Peitschen
entsetzlich schlagen, daß das Blut häufig von ih-
nen fließt; sie haben auch am Hunger kein Man-
gel; auch ist sich leicht einzubilden, weil sie sich
nicht, wie sie gern möchten, selbst rohi ihun kön-
nen, daß allerhand Ungeziefer eben nicht zu heilsam
wird bey ihnen seyn; wann sie sich auch nur ein
wenig ungeduldig stellen, so haben sie gewiß hun-
det Prügel und Streiche zu gewarten, da fesselt
man sie nackend auf einen Bank vest an, daß sie
sich

sich nicht bewegen können, darnach schlagen ihrer zwey mit Peitschen ganz undarmherzig in die Wette auf den Angebundenen zu, daß mancher darüber seinen Geist aufgiebet; wann sie soldergestalt abgeprügelt, so schneidet man ihnen noch die Füsse untenher auf, und reibet ihnen Salz mit Pfeffer vermischt hinein, und dann müssen sie noch gleichwohl arbeiten; mit solchen und noch vielen andern Grausamkeiten mehr, deren blosses Angedenken allen menschlichen Gemüthern ein Schrecken eisagen sollte, vermeynen diese unarmherzige und blutdürstige Türken ihrem erbichteten Gott und Eugen. Propheten Mahomet das grösste Gefallen zu erweisen, sie glauben sich auch schon glückselig genug, wann sie die arme Christen-Slaven verbürgen, und ihnen alle nur ersäufliche Marter anebun können.

Die neuesten Briefe aus Constantinopel melden, daß leistenlandene Aufruhr, die man für gebroste gehalten, in dieser Stadt üble Folgen nach sich gezogen. Die Auführer hatten sich nach einigen Tagen in so grosser Anzahl versammelt, daß der Groß-Sultan vor nöthig erachtet, sich in verstellter Kleidung aus dem Serail zu begeben, und nebst dem Groß-Beyier an der Spitze der Janitscharen denen Rebellen entgegen zu geben, darauf seye auf beyden Seiten ein entsetzliches Morden und Blutvergiessen erfolget. Nicht lange hernach wäre der Aufstand allgemein worden, der Groß-Beyier abgesetzt, und der Janitscharen. Aya darzu erhoben; man glaubet aber nicht, daß es darbei verbleiben werde, sondern befürchtet, die Rebellen möchten die Absetzung des Groß-Sultans selbst begehrten, dann es solle in den Gesetzen des Türkischen Reichs enthalten seyn, daß ein Regent, der sieben Jahr auf dem Thron gesessen, und während der Zeit keine Söhne gezeugt, abgedankt werden müsse; der jetzige aber ist schon seit 1730. auf dem Thron, ohne dergleichen gezeugt zu haben.

Der fernere Bericht von dieser Aufruhr lautet, daß nach der letzten Rebellion mehr als zwey bis drei tausend Personen theils bingerichtet, theils ins Elend verwiesen worden. Kaum aber wäre die Ruhe in Constantinopel wieder hergestellt, so hat man aus Asien die verdrießliche Zeitung erhalten, daß der König von Arabien, der ein Schrechherralter des verstorbenen Bassa von Babylon, mit einer zahlreichen Armee gekommen sey diese Stadt zu belagern, um sich zu rächen, daß der Groß-Sultan sich geweigert habe einen seiner Untertanen, genannt Solyman Pacha, der von der Stadt Babylon zum Bassa gemacht worden, ohne

der Pforte darvon Nachricht zu geben, wie wir oben gezeigt / die Gouverneurs-Stelle daselbst anzutrauen. Diese Neugkeiten geben der Pforte viel zu schaffen, welche deswegen aller Orten Empresse hingeschickt hat, um aufs baldeste eine Armee zusammen zu bringen, die der Arabischen an Stärke überlegen seyn möchte. Hierin sind noch viele andere betrübt Umlände gekommen, nemlich ein starkes Erdbeben, so den 4. Augustmonat 1748. zu Constantinopel verprüht worden, und die Fest, welche auch wiederum in dieser Tiefen Stadt hat angesangen zu wuten.

Briefe aus Petersburg melden von einem General-Aufstand im ganzen Persischen Königreich, alda alles in äusserster Verwirrung sey, und daß der neue Stach von denen Aufrührern wäre massacriert worden; man erwartet aber noch die Konfirmation dieser Zeitung.

Engelländische Geschichte.

Es hatte zwar zu Ende leistabgewichenen Jahr geschinnen, als wann sich dieser Hof vergeblich schmeicheln würde, daß ihme das Parlament solche Subsidien-Geldter bewilligen würde / womit er die auhnemende grosse Kriegs-Ulkosten bestreiten könnte, da sich von Zeit zu Zeit Spuuren einiges Missvergnugs zeigten, indem die Widrig-gestimte Parthen die Fortsekung des Kriegs zu Land auf alle Weis und Weg zu hintertreiben suchte, und der Meinung ware, die auf denselben zu verwendende grosse Summen Geldes zu Ausfüllung machiger Flotten anzuwenden / und mit diesen zur See, welches der natürliche und wahre Kriegsplatz der Nation wäre, den Krieg wieder Frankreich und Spanien fortzuführen, das wäre das einige Mittel wodurch man diesen beiden Kronen, insonderheit aber Frankreich, wichtige Streit-versezen, und sie zu bilichen Friedensbedingungen zwingen könnte. Allein die klugen Vorstellungen Thro Großbritannischen Majestät brachten es doch endlich dahin, daß der künftige Erfolg der Sachen, und die nach Wunsch Ansangs des Jahrs zu Stand gebrachte Anforderung, die Thro Königliche Majestät von Dero neu angeordneten Parlament erlanget, sattsame Zeugnisse abgeben konten, daß das Ministerium jederzeit den ruhmlichen Eifer, womit Thro Großbritannische Majestät das Wohl und den Nutzen thret eigenen Königreiche und Untertanen zu befürderen, als auch die Sache des Hauses Österreich und übriger Verbündeten zu vertheidigen vorhatten, mit aller möglichen Handbietung begleiten; die Vermehrung der Landsmacht, die an verschiedene Höfe errichtete grosse Subsidien,

Schäden, waren genugsame Drobén, daß man die Republik Holland zusamt ihren hohen Allier-ten kelckwegs begehrte im Stecken zu lassen; zu diesem allem ware genug Geldt vorhanden, welches daraus erhellet, weil die blosen Auslagen, welche man im vorigen Jahr auf Kutschern, Schai-sen und andern Fuhrwerk gelegt hat, nur in der Stadt London eine Summe von sieben und fünf-zigtausend achthundert neun und vierzig Pfund Sterling eingetragen hat, der übrigen grossen Ein-fürsten dieses Königreichs zu geschränken. Den-noch ließe man ohngeacht aller dieser Anstalten nicht ermangeln grosse Umlosten zu Ausrichtung wichtiger Schiffsschotten zu verwenden, welche vergangenen Winter und Frühjahr, so wohl in der Meerenge zwischen Engelland und Frankreich als auch auf der offenbaren See längst denen Küsten Frankreichs kreuzen, und auf die Französischen Raufardenschiffe geweit Acht haben müsten; ihr Absehen wäre nicht Städte und Länder unter sich zu bringen, sondern sie bestredten sich darnach auf alle Weis und Weg der Französischen Nation den Vorzug in der Handlung streitig zu machen; ihre Ehrbegierde erstreckte sich so weit, daß sie zeigen wollten, sie seyen im Stand den Krieg noch länger als ihre Gegnere aufzuhalten; sie glaubten sich der Französischen Nation an Macht auf dem Wasser weit überlegen zu seyn; sie halten die See für ihr Feld, worauf sie auch allezeit, wie es die Erfahrung bewiesen, gegen die Franzosen den Meier gespielt haben; sonderheulich waren

Auch die Engelländer dis Jahr glücklich auf der See;

Dann sie erhielten blos vor Eröffnung des Par-laments die erfreuliche Zeitung, daß der Admiral Hawke, welcher beordret wurde, der nach Amerika bestimmten Französischen Raufardenschotter aufzufassen, selbige angetroffen, und so glücklich gewesen wäre, sich nach einem langen und sehr hizigen Gefecht sechs Schiffen, worauf sich dreytausend neuhundert und acht Mann, samt vierhundert Kanonen befanden, zu bemächtigen; die ganze Französische Escadre bestehende aus acht Schiffen, wo von also noch zwey denen Engelländern glücklich entzogenen sind; die Englische ware hingegen vier-zeben Schiffe stark, die fünftausend achthundert und neunzig Mann, auch achthundert vier und fünfzig Kanonen auf sich hatten; der Verlust so die Franzosen durch diesen Streich erlitten, wurde auf zehn Millionen Livres geschätz.

Bald darauf hat auch das zu London ange-

langte Kriegsschiff Centurion, welches etliche Raufardenschiffe bedeckt hat, siben eroberte Französische Schiffe eingebracht, deren Ladung sich über dreysigtausend Pfund Sterling erstrecket. Sie haben auch dieses ganze Jahr hindurch zur See aller Orten den Meister gespielt, manche gute Beute erhascht, und die Französischen Schiffe, den Uterschrocken, den Unüberwindlichen, den Grossmühligen, und viele andere mehr, genag in Blitzen und Schrecken gesetzt, und dennoch überwindlich gemacht, und sich derselben großmühlig bemächtigt. Die gemachten Beuten aber der Ordnung nach zu erzählen, wurde viel zu weitausfig fallen, genug daß sie dadurch vieles über die auf gegenwärtigen Krieg verwendete Kosten sollen gewonnen haben.

Der glückliche Pfaffen-Fang.

Zu Ende des abgewichenen 1747. Jahrs lange ein aus Holland gekommenes Schiff zu London an, in diesem befanden sich unter anderen drey Catholische Priester; diese Ehrenwürdige Herren Patres wurden ohngeacht ihrer frommen Kleidung für verdächtig angehalten, indem die eiferigen Engelländer glaubten, es könnten so wohl Schelmen unter diesen Pfaffenkutten als unter anderer Kleidung sich einschleichen; als man diese drey hernach genauer examinierte, hat man so wohl verdächtige Schriften als auch Commissionen, welche von dem jungen Englischen Econ. Prätendenten seyn solten, bei ihnen gefunden, so sie verschiedenen Personen ausstellen sollten; hierauf wurden diese Herren Patres auf eine Zeitlang in ein Zuchthaus gesetzt, da sie in ihrem Ordens-Habt Englische Wolle spinnen lebnen müsten. Am zu Anfang des 1748. Jahrs geriethe den Engelländern

Ein ansehnlicher Französischer Gefangener

in die Hände; dieser ware eben derjenige Hr. von Bourbonaye, welcher im vorigen Jahr die Französische Flotte in Ost-Indien commandierte, und der Ost-Indischen Compagnie viel zu schaffen gegeben hatte; dieser Herr hatte sich in Ost-Indien ansehnlich bereichert, und ware Sinnes mit seinem Vermögen in Europa überzusezen; allein aus Furcht vor denen Engelländern vorstte er sich nicht so öffentlich auf die See begeben, bielte deswegen für rabsam seine Reichthümer zu heilen, und seine Gemahlin mit einem Theil, auf einem Portugiesischen Schiff, nach Spanien zu schicken; mit dem andern Theil aber begabe er sich selbst auf ein Holländisches Schiff, welches aber zu al-

lem Unglück wegen einem Sturm genötigt wurde zu Falmouth, in England einzulaufen: Er wurde auch bald darauf entdeckt, und nedst seinem Schreiber und einem Französischen Officier gefangen genommen, auch in Begleitung zweyer Staatsboten nach London gebracht, und nach dortiger Gewohnheit verwahret; das auf dem Schiff befindliche ihm zuständige Gold, ob schon es ungemünzt ware, haben die Engländer dannoch zu brauchen gewußt.

Was übrigens

Die Kriegs- und Friedens-Sachen dieses Hoofs

berifft, hat so wohl Frankreich als Spanien geirachtet selbigen dahin zu vermögen, daß er denen von denselben gethanen Friedensvorschlägen Gehör geben möchte, oder sich wenigstens von seinen Alliierten trennen sollte; ja es wolte Anfangs Hornung verlauten, daß der Französische Hof durch seine Minister es würlig so weit gebracht hätte, daß Engelland das Cap Breton abzutreten geneigt wäre; darzu kame noch, daß ein grosser Theil des Ministerii von einer starken Partizy des Untern Hauses unterstützt, sehr nach dem Frieden striben, welcher Meynung auch der Graf von Chastellfield zugehörig war, der vielleicht aus Unwillen, da er sahe, daß seine Meynung nicht Beysfall fände, dem König die Siegel seiner Staats-Secretariats-Bedienung übergeben, und sich dieses Amts bedanket hat, welches viel Aufsehens gemacht habe; Allein daß erneuerte Verbotti des Englischen Hoofs, keine Waaren nach Frankreich zu bringen; die ernsthafte Kriegserklärung gegen die Genueser; die grossen Kriegsbestüstungen zu Wasser und zu Land, endlich auch die zu österen malen auf der See gemachte Beute waren damals noch keine Anzeige zum Frieden.

Diese Nation geniesset sonst unter der glorwürdigsten Regierung ihres dermaligen Monarchen die innerliche Ruh und Wohlstand; außser daß sich noch zuweilen einige unruhige Bewegungen in dem zu diesem Staat gehörigen Königreich Schottland unter den Jacobiten äussern, welche aber von keiner sonderbaren Wichtigkeit sind, und keine böse Folgen nach sich ziehen könnten, weilen der junge Prätendent sich aus Schottland nach Frankreich hat flüchten müssen, wo er sich noch gegenwärtig befindet, und sich niemal gestraue etwas Merkwürdiges, bis auf diese gegenwärtige Zeit, zu unternehmen, jedennoch aber hat er erst kürzlich in einem gewissen Memorial, welches zu Hohen denen Herren Bevollmächtigten

auf der Post zugeschickt worden, wieder alles was dorten in dem Friedenswerk traciert wird, und seinem Interesse wider loutst, auf das nachdrücklichste protestiert; man glaubt aber daß diese Protestation, welche auch in Französischer und Englischer Sprache, in Engell. Schott. und Irland, zu viel tausend Exemplarien, ausgestreut worden ist, werde bey Sitzung des Parlaments unterdrückt werden.

Ihro Majestät der König in Frankreich hat auch erst kürzlich auf dem Schloß la Muette sich mit dem Prätendenten unterredet, und solle denselben die Nothwendigkeit vorgestellt haben, sich aus dem Königreich zu entfernen, zugleich aber diesem Prinzen eine jährliche Summ von fünftmal hundert tausend Pfund bewilligt haben.

Der Groß-Britannische Hoof ha beständig ein wachsames Aug auf die Schottischen Gezenden, und unterhaltes einige Schiffe in dastigen Küsten, welche allem Unternehmen von innen und von aussen Widerstand zu thun wissen. Ihro Majestät hat auch

Verschiedene andere Verordnungen und Anstaten vorgekehrt, wodurch die Ruh und der Wohlstand in diesem Königreich solle hergestelle werden; zum Exempel, der König hat eine Ländereyen in Schottland erkauft, und denselben mit arbeitsamen und dem Hoof anständigen Leuten besetzt, welche ihm unmittelbar unterworfen sind; diese sollen durch ihren Umgang denen Bergschotten dienliche Begriffe beibringen, und trachten selbige gesetzter zu machen. Viele versteckte him und wieder werden zu Landgefängnissen gemacht, die Unbändigen und Außerher darinn zahmt zu machen, und sie ins künftige sicherer abda zu verwahren; auch wurde ein Edict kund gemacht, daß diejenigen Personen, so zu einem Prediger in die Kirchen gehen, der den Eyd der Ecce nicht geschworen hat, alles Rechtens in öffentlichen Wahlen eine Stimme zu geben, solien verlustig seyn; dis g schahe wegen denen bekannten Eyd-Weigereren, welche niemand wollen untertan und verbunden seyn / damit sie nicht noch mehreren ihre falsche Lehr-Säze beibringen möchten. Hingegen hat man den Bergschotten Bücher und Prediger hingeschickt, um diese wilde Leute im Christenthum zu unterrichten; die Regierung zu Edimburg hat hierzu heilsame Entschlüsse gefasset, und eine grosse Summa Geldis darzu ausgesetzt, worzu der König ebenfalls ein tausend Pfund Sterling hergegeben; man hoffet auch bies von die erwünschten Früchte bald zu sehen, weil diese

diese wilde Völker zum lehrnen sehr willig seyn sollen, und sich selbst über die guten Anstalten freuen, welche zu ihrem Besten vorgekehret werden. Zu Kingsal, in Irland, hatten die dortigen sich auf sechzehn tausend Mann belauftende

Französisch- und Spanische Kriegs-Gefangene

zu Ende des 1747. Jahr das verfluchte Vorhaben gefasst ihre Wachen zu töden, sich Meister von der Stadt zu machen, alles Gewehr und Munition wegzunehmen, und alle Protestanten niederzusäubern; dieses Project sollte an einem Montag nach Mitternacht ausgeführt werden; der Plan davon ware mit aller nthüten Überlegung gemacht, also daß er nothwendig hätte sollen zu Stand kommen; es war aber unter dem Complot ein Protestant, welcher die Sache entdeckte, und dem Commissario einen Brief überbringen ließ, um ihm von allem was vorgelenge Nachricht zu geben. Dieser ließ den Protestanten alsbald zu sich kommen, um die Beschaffenheit von den ganzen Verrätern zu erfahren. Wie nun der Commissarius diesen Gefangen gehabt hatte, nahme er ihn zu dem Volices-Stathalter / alwo dieser seine Entdeckung mit einem Eyd bekräftigte. Man nahme hierauf die nthüten Maßregeln, und nachdem man die Truppen und Miliz versammeln lassen, marschierten solche unter Rührung der Trommel und fliegenden Fahnen nach denen Gefängnissen, um selbige zu visitieren, und die Gefangenen besser zu vertheidigen. Indessen da nun diese den Leidern hörten, so gedachten sie, daß es auf sie gemünzt seye, und versuchten durchzugehen, allein der Hass ware ihnen verspert; bey welcher Gelegenheit dann ein Gefanger getötet, und ellige blesiert worden.

So sind auch zu Kinsbott, auch einer Stadt im Königreich Irland gelegen, zu Anfang des 1748. Jahrs, vier und fünfzig Französisch- und Spanische Kriegsgefangene so bösamen gelegen, durch die Flamme verbrant, und fünf und zwanzig andere sehr beschädigt worden; dieses Unglück solle ein Mitgefanger Portugies angerichtet haben.

Sinharat sich nichts Merkwürdiges in diesem zu England gehörigen Königreich Irland zugeschlagen, als noch

Zwei merkwürdige Todesfälle,

welche im Hornung 1748. zu Dublin sich begeben, da den 27. besagten Monats ein Mann, über

vielmehr Männlein, Moses Jacob Clovar, in dem vier und sechzigsten Jahr seines Alters gestorben; diese Person ware sehr merkwürdig, wegen ihrer außerordentlichen kleinen Gestalt, indem sie kaum zwey Schuh und ein halben hoch war.

Einige Tage darauf verstarb an gleichem Ort eine andere Person, mit Namen Jacob Rogers, aus der Grafschaft Wexford, als sie obngefehr ein und dreißig Jahr alt ware; diese Person kame jederman wegen ihrer erstaunlichen Größe bewunderens würdig vor, indem sie vier wachsende Männer, der Sage nach, kaum dessen Todtentisch wurdent ausfüllt haben.

Französische Geschichte.

Nachdem der letztere Feldzug 1747. Französischer Seits zwar mit wichtigen Erfolgerungen über die Republik Holland geendiget worden, und Frankreich seinen Zweck, die Holländer von ihren Alliierten zu trennen, und zu einer Neutralität zu zwingen, nicht erreicht hatte, so thate sich bey Hoof unter dem Ministerio eine starke Parthen hervor, welche darauf trange, der Republik Holland den Krieg formalisch anzukündigen; diese Parthen hat es auch so weit gebracht, daß der König deswegen einen Staatsraht gehalten, um von allen seinen Ministern die Meinung darüber zu vernemmen; der meiste Theil riehte zu einer Kriegs-Eklärung. Der Marschall von Noailles wurde der erste um seine Meinung gefragt, welcher in zwey und zwanzig Bewegursachen, die er schriftlich vorlase, den König berechtiget zu seyn vorgabe, den Holländern den Krieg anzukündigen, indem selbige sich lieber ihre Festungen abnehmen, als den Krieg declarieren liessen, so erforderet nun die Ehre des Königs, ihnen nunmer zu schmeichlen, sondern ihnen einen solchen Streich zu versetzen, der sie entwaaefne, und die Höfe von Wien und London auf Friedensgedanken bringe. Diese Meinung fande bey den übrigen Ministern Beyfall, als aber die Reihe an den Hrn. von Puisieux kame, so hatte er wider Verhoffen eine andere Meinung ergriffen, welche dahin gieng, daß wann man so eifertig zu einer Kriegs-Eklärung wider die Holländer schreiten würde, dem König daraus kein Nutzen entstehen, sondern vielmehr wann in derselben die Geschwärden angeregt, man selbige als eine Frucht der Raache des Königs ansehen würde; man sollte vielmehr warten, da Seine Majestät erst den Feinden wieder den Frieden angeboten, und Nachen zu denen Conferenzen darüber vorgeschlagen, was daselbst ausgerichtet wüde. Der König hatte diese Meinungen alle angehört, und endlich der letztern des Herrn Puisieux Beyfall

Befall gegeben; auch der Marschall von Noailles, und übrige Ministers, gestuhnden zuletz, daß dis das sicherste Mittel wäre. Allein denen Franzosen ware die einer Kriegs-Erklärung ähnliche Antwort derer Herren General-Staaten, auf die verschieden durch den Abbe de la Ville eingelegte Französische Memorial, darinn sich selbige wegen einischen Feindseligkeiten beklagten, welche die Holländischen Cäver zur See, in Hinwegnemming einischer Französscher Schiffen, ausgeübt, sehr verdrißlich vorkommen, welches daraus erhellet, daß Frankreich sogleich seinen Minister den Herrn Chiquet aus dem Haag zurück berufen, und denen Marschallen von Sachsen und Löwendahl Befehl ertheilt, mit allem Ernst dahin zu trachten, wie man dieser Republick einen tödtlichen Stoß geben, und den Garaus machen könne; dieser Zorn der Franzosen wurde noch dadurch vermehret, daß die Republik Holland ein Verbott publiciert, kraft dessen alle Handlung nach Frankreich völlig solle verbotten seyn, dann auch weil die Holländer sehr viel Cävers haben auszurüsten lassen, welche alle Französische Schiffe ohne Ansehen wegnemmen solten.

Dis ware keine gute Zeitung für die Französische Kaufmannschaft, ja für die ganze Nation überhaupt, auf dieses wurden sie noch mehr durch die anmarschierende Russische Hilfsvolker bestürzt gemacht, dis alles gabe Anlass zu österen Berathschlagungen, welche dahin schlossen, daß man sich durch Gegen-Allianzen und Tractaten zu verwahren suchen sollte; zu dem Ende wurde mit Schweden der Subsidien-Tractat erneuert, auch hältte der Französische Hoof, wie die Rede gegangen, gern gesehen, daß Spanien denen Holländern auch den Krieg angekündet, allein es wurde nichts daraus.

Man kehrte hierauf an dem Französsischen Hof alle Anstalten vor, den Krieg mit Macht fortzusetzen, weil man dadurch den Frieden herzustellen hoffete; welchen Frankreich auch endlich sehrlich wünschte; theils wegen dem schier erschöpften Staat, dann auch, weil bey allen gemachten und sehr namhaftesten Eroberungen dennoch nicht viel zu gewinnen ware, dann nahmen die Franzosen einen Ort in Flandern weg, so wußten die Engländer zur See das doppelte darfür einzuziehen; deswegen wurden auf eine Zeit zu Versailles tägliche Conferenzen gehalten, wie die Sachen anzugreissen; der König beschloß nichts ohne Gutheissen des Marschalls von Sachsen, dieser aber riehte allezeit zu der Fortsetzung des Kriegs, dieweil ihm solches sowol einträglich, da der König ihn zum General-Gouverneur aller eroberten Landen gemacht, und ihm überdas noch eine monatliche Einkunst von vier und

zwanzig tausend Pfund verschrieben hat; dann auch weilen er sich, durch die vielen Eroberungen, bey Alten und Jungen, in grosse Hochachtung zu sehen glaubte; ohngeacht aber dieser Kriegszurüstungen ließe sich der Französische Hoof doch auch dahin an, als wann es ihm ein Ernst wäre den Frieden zu befürdern, und ernannte deswegen den Grafen von St. Severin, nebst dem Herrn von Usson d'Allion, und den Herrn Abt de la Ville, zu seinen bevollmächtigten Ministern auf den Congres nach Aachen; es wurde zwar von Paris selbst geschrieben, daß der König durch die Vorstellungen, welche ihm verschiedene Deputierte aus denen Provinzen seines Königreichs und das Parlement zu Paris, vorgetragen haben, sich zum Frieden geneiget; als welche Thro Majestät das Elend und den Jammer seiner Unterthanen sehr nachdrücklich beschrieben, vorstellende, daß das Volk vor Hunger sehr lidte, weil kein genugssamer Vorraht vorhanden, und auf denen meisten Professionen und Handwerkern nichts zu verdienen, auch

Eine entsetzliche Theurung

vast durch ganz Frankreich wäre, weil ihnen nirgendswoher einige Lebensmittel zugeführt werden konten, indem die Engell- und Holländer zur See alles wegkapperten; als aber der Waaffen-Stillstand kund gelhan wurde, so ware solches unter andern auch der schönen Stadt Bourdeau gar wohl zu statten gekommen, daß sich ihr bald nach errichtetem Waaffen-Stillstand eine Englische Flott von dreißig Schiffen genähert, und vieles Getreid zugebracht hat, als die nur noch auf eilf Tage mit Brodt versehen gewesen, wodurch plötzlich eine solche Veränderung in dem Preis der Lebensmitteln verursacht worden, daß ein Brodt welches Vormittag vier Batzen gekostet, Nachmittags um ein Batzen gekauft wurde.

Weilen aber alles Merkwürdige dieses Königreichs hauptsächlich auf dessen führende Kriege ankommt, und Frankreich schon etliche Jahr daher seine größte Macht und Stärke in den Niederlanden angewendet und gezeigt, so werden wir selbiges bis in den Artikel von den Niederländischen Geschichten versparen, und hier nur noch kurzlich erzählen was letthin von Paris aus

Von einer Amazonischen Helden

geschrieben worden; diese hatte zu Sens achthundert Livres an Geldt empfangen, und wolte damit auf Paris nach Haus reisen, sie sahe aber auf dem Wege zwey Bursche gegen sie anrücken, welche sie für Strassenräuber hielte; und damit sie ihr Geldt gesichert

gesichert hätte, so versteckte sie selbiges in ein Ge-
kräuch, und stellte sich, als wolte sie ihres Wegs
fortgehen; als aber diese Vursche sich ihr genähert,
so wurde sie gewahr, daß sie sich in ihrer Meynung
nicht betrogen hatte, indem es in der That zwey
Strassenräuber waren, welche sie sofort anpackten,
und Geldt von ihr begehrten; nachdem sie aber
kein Geldt zu haben bezeugte, so zogen diese Spitz-
buben sie bis auf das Heind aus, und droheten ihr
sie zu ermorden, wann sie nicht anzeigen würde,
wo sie ihr Geldt hätte. Als nun die Frau, welche
noch lieber das Geldt als das Leben lassen wolte,
hierdurch genöhtigt wurde, den Ort anzugeben wo
sie solches versteckt, so ließen die Diebe geschwind
hin nach dem gesagten Busch die Beute zu erhaschen,
und befahlen mitlerweil der Frau ihre Pferde zu
halten, bis sie wieder zurück kämen; allein die ver-
schmitzte Weib dachte gleich auf eine geschwind
Naache, und setzte sich, so entkleidet sie auch war,
auf das eine Pferdt, und name das andere an die
Hand, damit ihr diese Diebe nicht nachhören kön-
ten, wann sie ihnen eines zurück ließ; mit diesen
Pferden caloppierte sie, um der Gefahr zu entkom-
men, ganz eifertig davon; als sie nun in das näch-
ste Dorf in Sicherheit gekommen, so durchsuchte sie
die auf den Pferden sich befindliche Felleisen, und
fand selbiges mit neun bis zehn tausend Livres be-
spickt, sie hatte also einen guten Tausch getroffen,
und ein ansehnliches Schreckengeldt davon getra-
gen. Die Diebe werden bei ihrer Zurückkunft ge-
dacht haben: Das muß eine rechte Hexe seyn.

Es hat so jederzeit verschmitzte Weiber ge-
ben,
Ein Judith und Jael, kan zum Exem-
pel stehn,
Es gibt solche noch, die sich mit List be-
streben,
Dass sie den Männern gleich beherzt sich
lassen sehn;
Vielleicht hat mancher Mann nur ein zu
b'herztes Weibe,
Dass er, wies oft geschicht, ihr d' Go-
sen lassen muß,
Sie herrscht, sie zankt ja mehr, sie greift
ihm nach dem Leibe,
Zerratzt ihm das Gesicht, du Lump!
zum Haus hinaus,
Ich Kenne derer zwey. Dennoch soll diese
haben
Ein Denkmal aufgericht: Sie b'scket Helden-
Gaaben.

Keyserlich-Russische und Königlich- Preußische Geschichte.

Der Russisch-Kayserliche Hof hat sich bis
auf gegenwärtige Zeiten noch allezeit im Feie-
den erhalten, ob schon es vor einem Jahr g-
schinnen, als wann er dessen nicht lange wut-
de zu gentessen haben; er hat aber allezeit
diese Üblichen gehabt, wie er mit seinen
Nachbaren in gutem Vernehmen stehen mö-
ge, und eben deswegen hat er, (wie schon
oben angedeutet) nach dem zwischen diesem
und dem Grossbritannischen Hof im vorigen
Jahr geschlossenen Devensio-Ullanz-Trac-
tat ein Corpo von dreyzig bis vierzig tausend
Mann seiner Völker an die Ullierte unter ge-
wissen Bedingen überlassen. Dieses und
noch mehrers Volk kan die Russische Keyse-
rin wegen der Weitläufigkeit ihres Reichs,
das sich von Morgen gegen Abend auf drey-
hundert, und von Mittag gegen Mitternacht
auf dreyhundert und achtzig teutsche Meilen
erstrecket, leichtlich ermangeln; es ist auch
aus der Histori bekannt, daß Russland je-
derzeit im Fall der Not starke Armeen hat
aufbringen können, wie dann 1562. (als
der damalige Grossfürst Johannes Basilius des
die Pohlinsche Princeschin Catharinam zur
Gemahlin begehrte, so ließ ihm der dama-
lige König in Polen, und Vatter dieser
Tochter, für dieselbe eine weisse Stute prä-
sentirte,) der Grossfürst diesen Schimpf zu-
rächen fiel u. 1563. mit einer Armee von drey-
malhundert tausend Mann in Litthauen ein;
auch stuhnde 1678. wider die Türken eine Mos-
cowitische Armee von fünfmal hundert tau-
send Mann zu Felde. Es ward endlich der
Marsch dieser Russischen Hilfovölkern gegen
Ende des vorigen Jahres, ohngeachtet der
Französsische Minister Herr von Ullon sich mit
allem Ernst dahin bestrebet, daß vorbereitet
Subsidien-Tractat, krafft dessen Russland
dem Englischen Hof im Fall der Not ein-
he Völker zu überlassen sich verbunden,
nicht ausgeführt wurde, doch zu Stande
gebracht. Hierauf hat Frankreich durch seine
Minister zu Dresden und Warschau an dem
Pohlinschen Hof den König dahin zu ver-
mögen getrachtet, daß sie den Durchmarsch
für diese Truppen durch Polen nicht gestan-
den solten, allein sie hatten wenig Gehör ge-
funden, weil die Vorstellungen der Uller-
tey

bis
urz-
cken
mit
Rusi-
eicht
Lufb-
nme
der
ordi-
der
we-
sler
ezo-
d zu
eyd-
ufl-
Zeits
u se-
ier-
en,
roß-
ier
ahr
nem
da
ein-
hilf-
dass
sche-
so-
auf-
als-
aus-
an-
last
so-
ben
ben
hutt
teile
eser
roß-
dert
telle
Den
S

wordurch sich beyd seitige Majestäten verbunden, je Liner des Unideen Vlügen und Bestes, wie auch beyd seitiger Unterthanen, auf alle Weis und Weg zu befürden, und hingegen den Schaden, so viel möglich abzuwenden, ic. Thro Königliche Majestät in Preussen geben sich indessen viele Be- mühungen den bisher genossenen theuren Frieden in seinem Königreich ferner beizubehalten, Sie sind für das Wohl ihres Untertanen äusserst bekümmert, Sie suchen zu dem Ende auch gegenwärtig die Handelschafft in den wohlgelegenen Städten dieses Königreichs so einzurichten, dass selbige hin und wieder bald zu einer Vollkommenheit gelangen soll; Sie haben den Privatpersonen, welche an denen Städtchen die zu Sternen und anderwo erbaut werden, atdeut, verschiedene Vortheile bewilligt, und über das denen Kaufleuten, welche sich das Aufnehmen der Handlung angelegen seyn lassen, und in den Pommerschen und andern Dero Landen baushäblich niederlassen, ansehnliche Freyheiten bestimmt; alle diese Absichten gehen dahin, den Seehandel und Commercium hierdurch in blühenden Stand zu setzen. Was aber die Handelschafft einem Land vor grossen Nutzen zuziebe, das wissen nur diejenige nicht, die nichts zu verkaufen haben. Damit aber alle diese Anstalten zu ihrer Vollkommenheit gelangen mögen, so ist aus verschiedenen Kaufleuten von Stern, Berlin, Custrin, Frankfort an der Oder, und andern Orten mehr, eine gewisse Gesellschaft errichtet worden, welcher zu besserer Beförderung der Handelschafft von dem König eine ansehnliche Summa Geldes, wann es die Noht erfordert, vorgeschlossen werden wird.

Indessen wurde auch auf Angeben Thro Majestät neue Einrichtungen in dem Justizwesen angeordnet welche sonderbarlich in einer neuen Proces-Ordnung bestanden, Krafft welcher hauptsächlich die allzugrosse Weiläufigkeit derer Rechts-Händeln abgekürzt, und verordnet wurde, dass ins künftige kein Proces länger als ein Jahr dauren solte; und da dieses Werk sich bereits in Pommern so gut angelassen, dass sich von denen dort geführten Processen, die sich auf etliche hundert belieffsen, in kurzem kein einiger übrig geblieben, so gaben Seine Majestät Dero würtlichen Geheimden Staats- und Kriegs-Minister Freyherren von

Cocceji den Befehl, diese heilsame Einrich- tung auch in der Chur-Mark, und bey allen Tribunalen in Dero Staaten und Lan- den einzuführen.

Holländische Staats- und Krieges- Geschicht.

In leichtem Hinkenden Volt ist gemeldet wor- den, dass da Frankreich seine massive Macht in den Niederlanden angewendet, und seine Eroberun- gen in kurzer Zeit bis an die Maas erstreckt, thine auch endlich die wichtige B.urg Bergen op Zoom, als der Schlüssel zu Holl. und Seeland, nach einer aufgestandenen Belagerung von zwey Monaten, in die Hände gefallen / das dadurch der Republic Holland ein unerheblicher Schade zugewachsen, ist leicht zu erachten. Man könnte zwar sagen: Diese Belagerung wäre die Franzosen thur genug ankommen, und hätte sie mehr Gelde und Volk gekostet, als sie bey diesem ganzen Krieg und in langer Zeit vor einem Ort nicht aufgewendet haben? das ist gewiss wahr, aber ob es schon gewiss, so wird doch denen die also denken, eben so wenig Trost davon zuwachsen, als einem Spieler, der auf die hundert Ducaten eines S.ches verloren, und bey seinem lautigen Abzug sich darum trösten wolte, dass eine jede von diesen verspielt n Ducaten um ein oder zwey Vasen ihr leicht seye; den andern dadurch betrogen zu haben vermeynend. Dann bin ich hin! auch in diesem Fall; da die Franzosen durch diese Eroberung ihren Zweck erreicht, können sie auch sagen, dass ihnen alles wiederum durch die grosse in dieser Stadt gemachte Brute, reichlich erzeugt worden; zudem so haiten sie sich dadurch den Weg geöffnet die Forts Friederich Heinrich Lillo und die Kreuzschanze in kurzer Zeit darauf zu erobern. Einige Staatskügler meinten zu behaupten, die Republic Holland hätte wegen denen geschwunden und glücklichen Eroberungen der Franzosen, die ihr doch eine völkliche Gefahr und den vollen Ruin droheten / längstens die Augen öffnen. Frankreich formalisch den Krieg ankünden, und eine genauere Verbindung mit ihren Hohen Allierten, blos ihr eignen Bestes dadurch zu befürbern, errichten sollen; allein die verschiednen Meynungen der Regenten, und die Adicht mit einem so mächtigen Feind, wie Frankreich, allezeit so viel möglich den Frieden beizubehalten, hattent diesem jederzeit vorgebozen. Endlich wurde doch die Republic wie vor Altem etliche mal geschehen, bewogen, aus dem Hause von Oranien Hulpe zu suchen,

bekügeln sande sie auch für gut, ihren bismaligen Herrn Stathalter vor kurzem zu ihrem Oberhaupt zu erwehren, einen Prinzen / der eins tiefe Einsicht in die Sachen hat, und mit allen nöthigen Eigenschaften eines grossen Regenten begabet ist; nachdem nun auch auf diese Weise die Köpfe unter einen Huß gekommen, so haben sie der von Seiten Frankreichs ihnen oft argetragenen Neutralität nichts mehr begehrat, und haben die Sachen bald ein ander Aufsehen bekommen. Das gemeine Volk bezeugte sich bey Annentzung des Durchlauchtigsten Herrn Stathalters sehr vernügt, und ware sehr willig dessen hohen Befehlen nachzukommen, und trug alsbald die benötigsten Mittel zur Erhablung der Republik bey.

Dieses leistere lässt sich leichtlich beweisen aus derjenigen Verordnung, welche die Provinz Holland wegen Errichtung des fünfzigsten Pfennigs in vier Terminen, bekannt machen ließ; aufsänglich wolte es scheinen, als würde dieses wegen den sonst vielen Auflagen hart angehen, alrim endlich wurde nicht nur die Provinz Holland, sondern auch übrige Provinzien durch die eingehene Nothwendigkeit dahin gebracht, daß in kurzem die Abgab des fünfzigsten Pfennigs, von eines jeden Vermögen so ansehnlich auf siele, daß solches ein paar hundert Millionen Holländische Gulden eingebracht, wie dann ein Portugiesischer Jude, theils für sich theils für einige Jüdische Wöhlin zu Amsterdam, drey Millionen Gulden in die Cossa geliefert, so daß ihr ganzes Vermögen sich auf hundert und fünfsig Millionen Gulden belauffen müßt; auch der Bürgermeister Six in Amsterdam lieferete für sein Antheil zwanzig tausend Gulden; zugeschweigen der vielen reichen Kaufleuten, die in Amsterdam und andern Orten sind / welche auch ein ansehnliches werden beygetragen haben. Dieser Gelt nun wurde unter der Einrichtung des Herrn Stathalters zur Vermehrung der Truppen / welche die Republik Holland von auswärtigen Mächten in ihren Sold übernommen, und zu Ausrüstung mächtiger Flotten verwendet, weilen man sich nun von Seiten Frankreichs nichts Gutes intravete, deswegen weil die Antwort von Seiten der Republik, auf die verschiedege Vorstellungen des Französischen Hof, die der Herr Abbé de la Ville überbrachte, von Frankreich als eine Kriegserklärung angesehen wurde; in dieser Antwort der Herren General-Staaten ist etwas enthalten, welches wohl verdient hier beygesetzt zu werden/ nemlich daß Thro Hochmögende in derselben declarieren: Wie Sie zur Vertheidigung ihres Landes, Religion und Freyheit, bereit seyen / sich aber derjenigen Mittel zu

bedienen, welche ihuen der Himmel verliehen; daß sie Frankreich alle die Quellen abschneiden wolten, womit der Republik Schweden geschehen könnte; daß Sie allen Dero Untertanen anbefehlen würden, denen Französisches Untertanen allenhalben Schaden und Abbrach zu thun; und daß die Holländische Admiralität Befehl bekommen solle, ihren Untergebenen anzuzeigen, daß sie zur See die Französischen Schiffe angreiffen / oder sonst Gewalt mit Gewalt abtreiben solten; doch wäre bey diesem allem die Republik keineswegs dieses Vorhabens / Frankreich hiermit den Krieg anzukünden, sondern die sed ein Socht, der sich unter guten Freunden wohl thun ließe, zumal en da auch der Allerbrytliechste König es so gut gemeynet, und unter diesem Schein Bergen op Zoom weggenommen hätte.

Machdem sich nun die Holländer in diese Verfassung gesetzt, so waren sie darauf bedacht, wie Sie die Hoheit und Würde ihres Durchlauchtigsten Herrn Stathalters vergroßern möchten, weil sie nun sahen, wie möglich ihnen die Stathalterschaft wäre; zu dem Ende wurde auf den Vorschlag der Provinz Holland die Stathalterschaft von den übrigen Holländischen Provinzien sowohl was dessen männliche als weibliche Linie betrifft, für erblich erklärt. Einige wolten den Herrn Stathalter gar für einen Grafen von Holland erkläri wissn, alrem Thro Hohheit sellen, dem Berlout nach, das solches folgender massen abgeschlagen haben: Ich wollte in diesem Fall lieber alles verlassen, und neuen Weg wieder nach Edwarden zurückkommen; wie ich als ein Souverainer Graf von Holland regieren würde, weiß ich schon; ich weiß aber nicht, auf was Art meine Nachfolger regieren würden, und ich wurde keinen Augenblick ruhen können, so lang ich mir eindilden mußte, daß ich zum Verfall der Freyheit meines Vaterlands Alas gegeben hätte.

Es hatten die vereinigten Provinzien schon um das Jahr 1576. aus Furcht vor ihren damaligen Nachbaren denen Spaniern, sich den Prinzen Wilhelm I. von Oranien zum Stathalter erwehet, welcher sowohl die unter den Provinzien selbst entstandene Unreinigkeiten beylegten, als auch zu Kriegszeiten die Armeen und Flotten commandieren mußte, so daß Er hiemit eine hohe Ehrenstelle bekleidete. Hernach wurde 1650. die Stathalterschaft auf ewig abgeschaffet; als sich aber nun und dann viele Unordnungen in der Republik ausserten, und vielleicht die Freyheit selbst in Gefahr stahnde, so haben sie wieder den Nuzen der Stathalterschaft ein, und wurden 1672. wop. Stathalters erwehet.

let, nemlich die zwey Provinzen Friesland und Gröninger erwählten sich einen Prinzen aus dem Hause Nassau-Diez, die übrigen fünf aber nahmen Wilhelm III. von Nassau-Oranien zum Statthalter. Sie hatten sich zu allen Zeiten, auch in den grössten Nöthen, viele Vortheile von der Stathalterschaft versprechen können. Es ließen sich auch jetzt alsbald Früchte von dieser erblich gemachten Stathalterschaft sehen, dann als das unverständige Volk zu Rotterdam die Regierung nach vielen verübten Ausglossenheiten endlich dahin brachte, daß alle Aemter und Dienste dieser Stadt solten um Gelde verkauft, und denen Höchstbietenden überlassen werden, und die Regierung hierauf einige Gesandte an den Prinzen Stathalter sich zu beklagen abgeschickt, so lauteten die Sachen bald anderst, dass Seine Hoheit ließ alsbald zu Rotterdam ein Mandat ausschlagen, worin die Wurgerschaft ermahnet wurde, ihrer Obrigkeit den schuldigen Gehorsam zu leisten, und von ihrem Begehr, wegen Verkäufung der Aemter, abzusehen, welchem Befehl ihres Durchlängigsten Stathalters sie auch alsbald Folge leisteten, und sich willig zur Ruhe begaben.

Obwohl aber die Erblichmachung der Stathalterschaft zu Ende des 1747. Jahres, die vornehmste Vermühung des Holländischen Staats ausgemacht, so unterließe man dennoch bey diesem nicht, die benötigten Maßregeln zu nehmen, wodurch die Republik von einer Französischen Seite fast angedrohten Gefahr und Überfall sich gesichert wissen könnte. Die Franzosen hatten doch vor Beziehung der Winterquartiere eine Unternommung gegen Seeland auszuführen vorgehabt, man foate dieses aus ihren vielen Zurüstungen leicht abnehmen; die Fahrzeuge, Schleisschuh, Schlitten und anders Wendigkeiten waren vorhanden, um den Seeländern bey günstigem Weiter einen Besuch abzustatten; es fehlete nirgend woran obs an der Ausführung dieses Vorhabens; aber wer weiß, ob sie nicht vielleicht werden gefürchtet haben, daß die Holländische Seite sich befindliche dreißig bis vierzig tausend Mann sie nicht allzuhostlich empfangen würden? weil sie einmal dieses Vorhaben niemals ausgeführt haben; also bliebe es dabei, daß die Franzosen dennoch unvertreiteter Sachen ihre Winterquartiere besogen, ayssert daß es noch zuweilen einige Scharmützel abließe. Die Republik Holland wolte dennoch bey allen ihren Geigen Aufhalten und Zurüstungen nicht darvor angesehen seyn, als wann Sie nichts von dem Frieden hören wolle, sondern sie ernennte auch gleich Anfang Christmonats dieselje bevoollmächtigte Min-

nister, die das Interesse der Republik, auf dem Kongres zu Aachen, beobachten solten.

Nachdem es nun bis Jahr noch vor eröffnetem Waffenstillstand, zwischen den Husaren und denen nach Berg op Zoom allerhand Proviant convoyerierenden Französischen Truppen / offtmals eiliche scharfe Scharmützel abgesetzt hatte, so rückten die Franzosen unter denen Marschallen von Sachsen und Löwenhol mit einer Armee von hundert und vierzig tausend Mann vor Maastrich, und schlossen selbige Stadt ringhrum ein; in der Nacht zwischen dem 16. und 17. April eröffneten sie schon die Läufgräben, und feuerten wacker auf diese schöne Stadt; obin die Belagerer feyreten auch nicht, und obgleich die Garnison an Mannschaft sehr gering ware, so hat sie sich doch dayser gehalten, und eiliche harbhafte und glückliche Ausfälle auf die Belagerer mit grossem Schaden beweist gewaget; allein den 3. Tag May schickte der Herzog von Cumberland einen Milord an den Marschall von Sachsen, und liess ihm wissen, wie daß zufolg der zu Aachen geschlossenen Handlungen, Er dem Gouverneur zu Maastrich befohlen, die Stadt mit allen Werkern zu übergeben, doch daß die Besatzung mit allen Ehrenzeichen abziehen könne, ehe die Französische Armee davon Besitz nehme, mitbin solte er alle Feindseligkeiten einstellen; welches auch den 7. abgedachten Monats geschehen.

Kurz vor Übergab der Stadt Maastrich nemlich zwischen dem 29. und 30. April, sollen die Herren Bevollmächtigte der Königlich-Französischen und Grossbritannischen Höfen, desgleichen der Herren General-Staaten:

Die Friedens-Präliminarien
unterzeichnet haben; welche hauptsächlich darinnen bestehen: Das alle während diesem Krieg gemachte Eroberungen sollen in dem Stand wie sie gewesen, wieder ausgeliefert werden; daß der Don Philipp die Herzogthümmer Parma, Placentia und Guastalla zu einem Etablissemant bekomme; doch mit dem Beding, daß selbige wieder auf Österreich fallen, sabs der König beyder Sizilien den Spanischen Thron besteigen, oder Don Philipp ohne Erben abstirben würde; doch sollen obbesagte Eroberungen erst nach abgetrennter Präliminari-Convention ausgeliefert werden, vorunser auch das Etablissemant des Don Philipp verstanden ist; England aber wird das Cap Bretton den Franzosen wieder abtreten, diese hingegen alle in Ost und West-Indien gemachte Eroberungen wieder herstellen. Es bedarf aber gegenwärtig noch zuge-

worzen, ob bald ein Frieden erfolgen, und ob selbiger Bestand haben werde? doch lebet man bis jetzt noch des erstern in guter Zuversicht.

Holländische Unruhen.

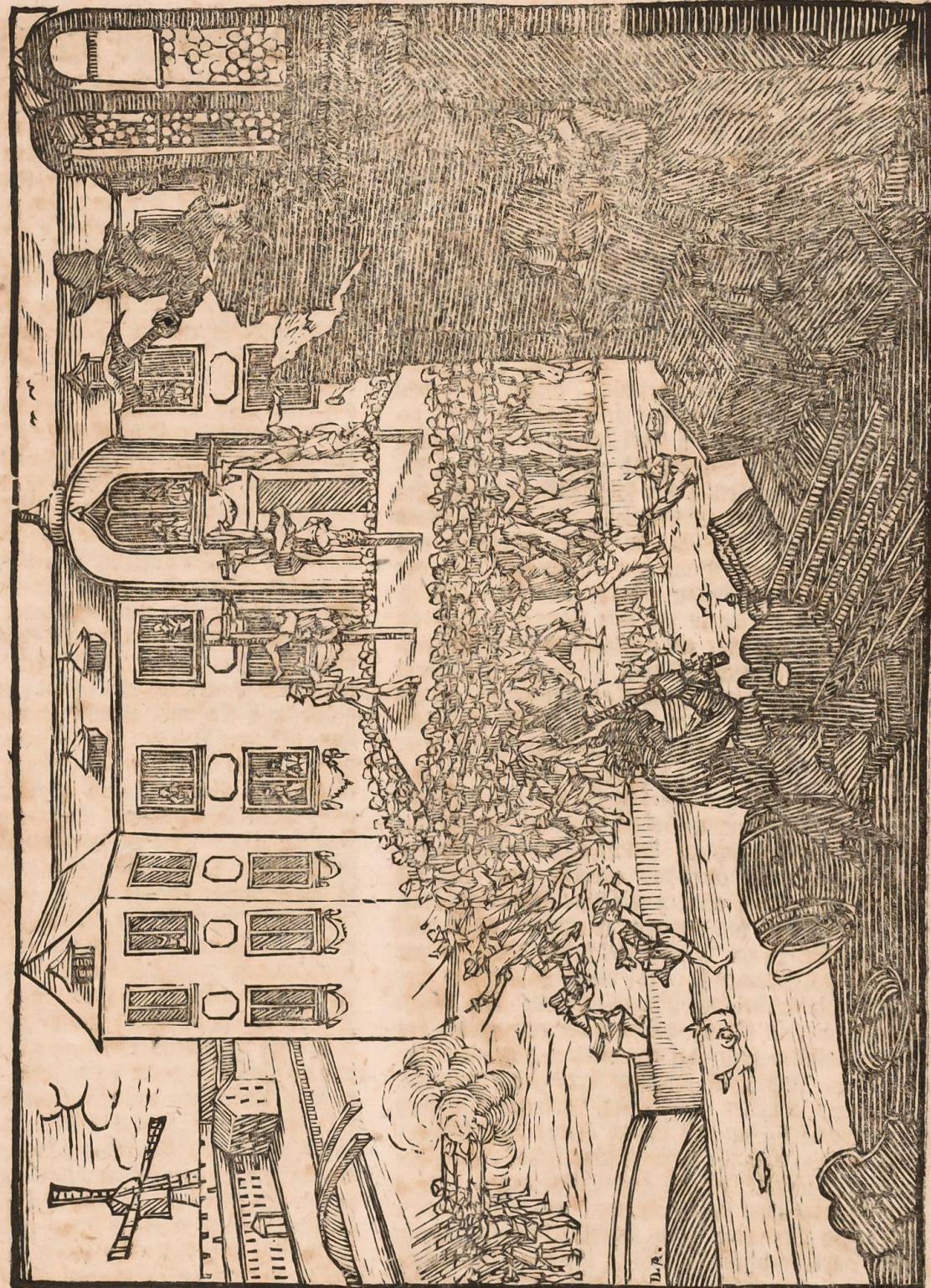
Sonsten ereigneten sich diesen Sommer hin und wieder in Holland solche Exempel, die sowol alle Verfaust als auch Religion hindanschien, da sowohl der Burger als der gemeine Vöbel, sich wider ihre Oberen und Deto Ordnungen auflehnen, welches gewiß böse Folgen hätte nach sich ziehen können / wann man nicht beyzeiten diesem Unzug vorgekommen / und solche Exempel zeigen müssen, daran sich dergleichen Stöhrer der allgemeinen Ruhe und Wohlstands erspiegeln könnten. Es hatten nemlich die Landbauren in Friesland, als die ersten Aufrührer sich in Sint nemmen dössen, ihren Magistrat zu Abschaffung aller sogenannten Verpachtungen / oder einer gewissen Art von Zöllen, zu nöthigen; zu dem Ende hatten sie sich zu eich hundert zusamengerottet, und den Anfang mit Rückerissung aller Zollhäusern zu Stadt und Land gemacht. Endlich hatte der gesamte Baurenstand eine Gesandtschaft von eich dreyzig Mann nach Ennwarden, an das zur selben Zeit dort versammelte Collegium derer Staaten abgesetzt, welche demuthig verlangten, es solten sogleich alle Commissari, Zoll-Einnemmere, und alle Auflagen abgeschaffet werden, weilen ja durch die Erfahrung bekannt seye, daß alle diese Vächter sich in kürzer Zeit durch unerlaubte Betriegereyen sich bereichern, hingegen der allgemeine Handel und Wandel darunter leiden müsse. Auf welche bibliche Vorstellungen ihnen ihr Begehrn zugestanden worden. Indessen hat man schon andere Mittel ausführig gemacht, wodurch die Auflagen eichiger können eingebbracht werden. Nachdem nun dieses denen Friesländern gelungen, so haben die davon erschollene Zeitungen die Gemüter derjenigen, welche die Veränderung lieb haben / in der Provinz Holland, sonderheitlich in denen Gegendem um Amsterdam herum reges gemacht, so daß sie auch gesucht haben sich der Verpachtungen zu begeben, und selbige völlig abzuschaffen; zu dem Ende rotierten sich aller Orten solche Aufrührer zusammen, und verübten in denen Städten Harlem, Delfsi, in dem Haag / und andern Orten mehr ihre Unzügen; es war eine Anzahl von drey tausend Misvermögter von allen Seiten her angewachsen, ohne Weiber und Kinder; diese nun bezeugten ihre Wut in Niederreissung der Vächtershäusern, und Verheerung alles des sich darin befindlichen; die kostlichsten hauträthlichen Sachen müssen das Opfer ihrer Wut abgeben; Holzwerk so

auf das feinste geschält ware, die schönsten Siedel, das feinste Porcellain, auch allerhand Samlung Bücher und Gemälde wurden von den Weibern verrissen, und zu den Fenstern ausgeworfen, die Männer wurden aufgeschnitten, und die Hader und Flaum auf die Gassen herausgeschmissen und zerstreut, was nur boshaftiges zu erdenken ist, das verübten sie; sie hatten auch ihre Anführer unter ihnen; es ware zu Amsterdam, eine Anzahl kleine Vächtershäuser ungetrocknet, dreyzig Gebäude ausgeplündert worden, und die Umstände waren auch noch vielleicht gefährlicher, wann man nicht die Rädelführer des ohne hin in grösster Wut gewesenen Volks beym Kopf gesetzt hätte; einer von diesen ware ein Schwedischer Bootsknecht, der sich vor andernhervorgerührt; dieser erbildete von unfecht in einer Straß an einem Haus einen Schenker-Schildt, zum König von Schweden, dessen Bildnis der Hut auf den Kopf gesetzt war; der gute Mann kam hierauf wegen diesem leistern in einen solchen Eiser, daß er bereits seinen Anhängern Befehl ertheilte, mit diesem Haus eben so wie mit den übrigen zu versfahren; als aber eine Burger-Patrone ankam / und unter diese Putsche Feuer gabe, auch diesen sogleich maustob darunter schossen / und eiliche andre gefangen bekamen, so flohen diese wie die Mücken auseinander; der Schwedische Bootsknecht wurde bald darauf an den linken Fuß auf dem Rathaus an einen darzu gemachten Galgen aufgehängt; diese Aufrührer haben sich endlich nach und nach geflüchtet, theils weil man eiliche derer Aufrührer erwischte, und ihnen den verdienten Lohn, den solche Stöhrer der allgemeinen Ruhe wohl verdienen, wiedersahen lassen; dann auch weil die Provinz Holland auf den Vortrag Ihro Durchlaucht des Statthalters unterm 27. Brachmonat ein ernsthafftes Mandat fand ihun lassen, darinnen Ihro Großmögende die Herren General-Staeten gedorten haben, zum Nutzen ihrer getreuen Burgern und Einwohnern, die Pachtungen aufzuheben, und also den bisdoris vorwegangeneu Beträgen ein Ende zu machen, mithin sich jederman vor allen Thätligkeiten hüten sollte, bey hoher Lebensstraff. Indessen hatte die Obrigkeit die Rädelführer dieser Unruhen sorgfältig aufgesucht, und die gesessene Burger und Einwohner / die ein Abscheuen an diesen weit aussehenden Ausgelassenheiten gehabt haben, sind Compagnie - weis aufgezogen, und haben diese unbändige Rauh auseinander gejagt.

Unter den Gefangenen befanden sich auch eine Manns- und eine Weibsperson / welche als Häupter der Aufrührer angesehen wurden, weil namlich

Bich
Häu

Vorstellung des Zimmers zu Amsterdam, und Hinrichtung der
Insistern der Aufführ.



Ich leßtere bey dem Tumuli und Plündering der Häuser die Fahne getragen, die Mannsperson aber

mit einer Glocken dem Tumul vorhergegangen, und darmit den Vödel zusammen berufen. Diese wurden den

den 28. Brachmonat zu Amsterdam auf dem Raht-
haus, bey welchem ein grosses Gerüst aufgeführt,
und ein Galgen oben drauf gesetzt wurde, durch
den Strang, nemlich unterobisch, vom Leben zum
Tod hingerichtet, wie aus vorstehender Figur zu se-
hen. Sie sollen vor ihrem Ende noch rechtshaf-
fene Reue über ihre verüble Bosheit bezeuget, und
ihre Muthaftie von ihrem ungerechten Vorhaben
abzustehen ermahnt haben. Es geschah diese Exe-
cution mit vielen Unständen, um dem Volk einen
Schrecken zu machen, und von vergleichen Unord-
nungen durch diese Erempl abzuhalten. Erstlich
blieben die Stadt Thore beschlossen, die samliche
Burghschaft kame in die Waaffen, und wurde
auf verschiedene Posten gestellt, auch besetzte man
den Damm, so ein Platz vor dem Stadthaus ist, ge-
gen Mittag wurden die Ubelthätere unter Läutung
der Glocken des Stadthaus zum Gerichtplatz ge-
führt; bey Anhörung des Glockentangs verließen
alle Arbeiter ihre Werkstätte, um die Execution
mit anzusehen. Indeme nun diese Personen aus
den Fenstern der Waag auf besagtem Platz, der
Damm genannt, sollen gehängt werden, so war-
de die Weiberson zu erst zum Fenster heraus ge-
bracht; diese mochte ein euteschliches Geschrey, wo-
rüber eine unzählighe Menge Zuschauer herzutran-
ge; die bewaaffnete Burger Compagnie, welche
die Waage besetzt hatte, meinte, daß diese Zu-
schauer vielleicht dem armen Weide zu Hilff kom-
men wolten, getrauten sich daher nicht selbige mit
aufgespannten Bajoneten abzuhalten, und bekamen
von dem Hauptmann Befehl Feuer zu geben; die
Burger schossen hierauf Peloton. weis wacker da-
rauf. Einer fiel über den andern, und über die
Gefallene sind die andern wie eine Fluth gestürzt,
so daß viele zu tod getreten wurden. Das gro-
ße Unglück ist im Wasser geschehen, welches zur
Seiten der Waage ist; in dieses haben die hin-
tersten die vordersten hineingestossen, daß eilige
hundert darein fielen, davon viele ertrunken; bei
diesen Zufällen sind auf die vierzig Personen um-
kommen, und noch mehrere verwundet worden.
Inmittelst wurden diese zwey Personen, andern
zum Erempl, an die linken Beine aufgelnüpft,
und mußten also ihr schmäichliches Leben, mit einer
noch viel schmäichlicheren Todesstraff enden. Und
dis ist insgemein der Ausgang, wann die Untern
sich gegen ihre von Gott gesetzte Obrigkeit empö-
ren, daran redliche Gemüthier niemalen ein Wohl-
gefallen haben werden; weil Gott selbst ernsthafft
beschlet, die Obrigkeit zu lieben und zu ehren,
die Söhner der allgemeinen Ruhe aber auszuro-
ten, und von dem Erdboden zu verstoßen.

Vermischte Neuigkeiten. Die wohlbelohnte Kindliche Liebe.

In dem Keyserthum Japan hatte sich ver-
wichenes Jahr eine nachdenkliche Geschicht zwis-
chen einer Mutter und ihren drey Söhnen zuge-
tragen. Die Mutter ware eine alte Wittib, wel-
che nicht mehr vermögend ihr Leben mit arbeiten
durchzubringen; die Söhne hatten für sich selbst
auch genug zu schaffen, daß sie das Leben davon
brächten; sie wußten sich unter einander in ihrem
Eland nicht zu rahten. Nun truge es sich zu, daß
der Keyser in Japan auf die Entdeckung eines nam-
haften Diebs eine grosse Summa Geldt gesetzet;
als diese drey Brüder dis vernommen, so haben
sie den Anschlag gefaßt, einen aus ihrem Mittel für
den verruffenen Dieben anzugeben; dadurch glaub-
ten sie sich und ihre Mutter in bessere Umstände
zu setzen, wann sie das versprochene Geldt dadurch
erlangen würden, zu dem Ende looseten sie durch
Würffel, welcher unter ihnen sich für einen Schelm
ausgeben solte, da wurde der jüngste getroffen,
welcher bald dessen zufrieden war. Hierauf gaben
diese zwey Brüder ihren dritten Bruder für den Dieb
aus, brachten ihn gefangen dem Keyser, und er-
langten das versprochene Geldt, er aber wurde so-
gleich in Eisen und Bande geschlossen, und sollte
ihme in kurzer Zeit der Proces gemacht werden; die
zwey andern Brüder aber giengen mit dem Blut-
Geldt ihres Bruders nach Haus, und zeigten es
ihrer alten Mutter, mit Bedeuten, wie sie es be-
kommen hätten; die Mutter ganz bestürzet über dies-
se unerhörte That, versuchte das Geldt, und warf
es den Söhnen vor die Füsse, sagende: Sie wolte
lieber in dem äussersten Eland bleiben, als ihren
Sohn missen, allein die Sache ware nun geschehn.
Kurz hierauf begehrten die zwey Brüder zu dem in
der Gefangenschaft sitzenden, und wurden von den
Hütern hinein gelassen; als sie zu ihm kamen, so
küßten sie denselben, und weyatn sehr miteinander,
worein sich die Hüter nicht finden konten, daß die
so seine Verrächter gewesen, jetzt so vertraulich mit
ihme umgiengen; dieses wurde alsbald dem Keyser
hinterbeacht, der begehrte die zwey Brüder zu sehen,
welche ihm dann auch die ganze Sach erzähleten, daß
sie nur aus Noht getrungen dieses unternommen hät-
ten. Diese kindliche Treu gefiel dem Keyser so
wohl, daß er alsbald den unschuldigen Bruder los-
liesse, und ihm ein jährliches Einkommen von fünfs-
zehenhundert Thalern, den zwey andern aber jegli-
chem fünfhundert Thaler verschriebe, wodurch sie
und ihre Mutter ihr reichlich Auskommen hatten.

Hirs-

Hirs-Montag.

Es ist schon von altem her eine übel eingerissene Gewohnheit, daß die mausrende Compagnie auf den Hirsmontag sonderbare Freyheit und Recht zu haben vermeint, ihr langfinger brauchendes Handwerk zu treiben, und mitzunehmen, wo sie am besten Gelegenheit haben. Eben dieses sollte auch an dem letzten Hirsmontag dieses Fahrts in einer bekannten Stadt unsers Schweizerlands, von Liebhabern dieser Kunst, ins Werk gerichtet werden. Eine Magd rühmte sich, wie sie so geschwind etwas wolte gemaust haben; ein junger posierlicher Kerl hörte ditz, und sagte zur Magd, um solche anzulocken, er wolte noch ehender etwas wegpractiert haben als sie; die Magd, so ihre Mauskunst wohl zu besitzen vermeint, wettete mit dem Jungen eine gute Maas vierbätzigen Wein, mit Beding, daß sie eher etwas kriegen wolte, als er; die Sache wurde verabredet, und ein wohlbekanntes Haus in der Nachbarschaft ward zu dieser Mauserey erwehlet, da sie wolten der Köchin Anna das Bratis stöcken; die Magd Trini, wolte mit aller Behutsamkeit zu Werk gehen, zoge zu dem Ende, nachdem sie in das benachbarte Haus kommen, ihre Schuh aus, legte sie beiseits, und schliche gar leise in die Kuchi, in Meynung etwas zu erhaschen; der Bube unterdes nimmet der Magd ihre Schuh, und lauft mit denselben, als mit einer guten Beute, hinaus; das Trini erwischte unterdes einen Braten, und kam ganz freudig aus der Kuchi, in Meynung sie hätte die Maas schon gewonnen, wolte aber ihre Schuh anlegen, allein da waren sie weg, und sie wußte nicht, wo solche hingekommen, weil es aber nicht ratsam gewesen lange zu warten und selbige zu suchen, so ware sie gezwungen mit ihrem gestohlenen Bratis baarfuß nach Haus zu gehen; so bald sie alda angelangt, lachte der Bube die Magd wacker aus, zeigte ihr die Schuh, und sagte, er habe die Maas gewonnen, weilen er ihro die Schuh noch ehender erwitscht als sie das Bratis; Trine wolte nichts davon hören, sondern sagte, der Bub hätte nichts gestohlen, sondern nur genommen, meynende Niemmen und Stahlen wären zwey. Dieser Proces ist wirklich noch nit belegezt, wer von beyden der erstere Schelm gewesen.

Folgendes aber ist ein viel

Listigerer Schelmenstreich.

Ein Spanischer Ausreißer kame vergangenen Winter Abends spat zu einem Wirthshaus ohnweit Genf, und schliche sich, ohne daß er von jemand

gesehen wurde, in die Kuchi, versteckte sich darin, und wurde zu Nachts unwissend allda verschlossen, welches er auch begehrte; als er nun v. meynete, daß sich die Wirthsleute zur Ruh begeben, so Wolte er dieser Gelegenheit profitieren, etwas zu erhaschen, und sich dann darmit zum Haus auszumachen; zu dem Ende stiege er in den Schornstein oder Camin hinauf, und ergriffe eine Speckseite, hatte aber das Unglück, daß er mit derselben aus dem Camin herunter auf die Feurblatten fiel, jedoch ohne seinen Schaden; dieses verursachte ein solches Gepolter in der Kuchi, daß der Wirth davon erwachte; dieser machte geschwind ein Liecht, und wollte sehen, was in der Kuchi begegnet wäre; nachdem er die Thür geöffnet und in der Kuchi herum gezündet, sahe er den Bursch, der sich inzwischen mit dem in dem Camin sich befindenden Fuß in dem Gesicht und den Händen ganz brandschwarz gemacht hatte, auch das Maul zimlich weit aussverrete. Der Wirth sienge an zu zittern, und flohe zurück, doch erholt er sich wieder, und fragte von weitem? Wer in der Kuchi wäre? der Spanische Herr Urian brüllete mit einer schrecklichen Stimme und gräulichen Mine heraus, er wäre der Teufel, und habe ihm da eine Speckseite gebracht, welche er mit ihme aufzehren müsse; der Wirth, als der nun auch seiner Haut nicht traute, weil er einen so gar hitzigen Gast zu haben vermeint, sagte zu ihme ganz forschsam: Er solle ihme nur mit seiner Speckseite das Haus raumen, und sich für ein und allemal fortscheren, er begehre keinen Speck von dem leidigen Satan, und habe dessen genug in seiner Haushaltung. Eben das wolt ich, dachte der listige Spaniol, und machte sich ungesaumt damitzum Hause hinaus. Aber am Morgen, da der Herr Wirth eine ganze Seiten Speck weniger in seinem Camin gehabt, wird er gedacht haben, der Teufel seye noch allezeit ein Schelm und Lugner wie von Unbegin. Schier auf gleiche Weise wurde ohnlangst zu Basel

Ein Schuster betrogen

von zwey Erzschelmen, welche mit einander abredeten, einem Schuhmacher ein paar Schuh ohne Geldt abzukauffen. Der einte kame zu dem Schuster in die Werkstatt, und fragte denselben, ob er keine gemachte Schuh hätte, die ihme recht wären? der gute ehrliche Mann zeigte ihm etliche Paar, von denen er auslesen könne, welche ihm anständig waren; nachdem dieser ein Paar, die ihm recht gewesen, gefunden, kommt der andere Spizbube auch daher, und sienge mit diesem an zu janken, gabe



gabe ihm auch eine derbe Ohrfeigen, dieser will solches nicht leiden, sondern lauft dem andern in denen Schuhen nach, und kame nicht wieder zu bezahlen; ob aber der einte oder der andere sint dieselben bey dem Schuster zugesprochen, hat der gute Mann noch nicht berichtet. Die Schelmen-Streiche gehen aber nicht allen Spitzbuben so glücklich ab wie diesen, ein Exempel dessen gibet uns

Der zu Wien gehängte Dieb;

welcher wegen verübten Diebstählen den 28. Brachmonat 1748. ist zum Strang verurtheilt, und die Ehre gehabt hat der erste an dem neu-aufgerichteten Galgen, vor dem Schottenthor, aufgeknüpft zu werden; dieser arme Schelm, der in dem vier und zwanzigsten Jahr seines Alters, an dem ungesunden Hanfkraut hat ersticken müssen, soll in dem Ausführen von einem Pfaffen folgender massen getötet worden seyn: Johann! seye du nur gutes Muhts, hättie fein andächtig, und gib'e dich zufrieden, dann du wirst verhoffenlich noch diesen Abend mit den frommen Seelen im Paradys zu Nacht essen. Hierauf solle der Ubelthäter in dem Pfaffen gesagt haben: Herr Pater! wann es also ist, so will ich euch gebädden haben, daß ihr dann mein Gast seyn wolt, oder selbst in eigner Person für mich hingebn; der Pfaffe sagte: Ich thue mich der Einladung schönstens bedanken, es ist heut bey mir ein Fasttag, zu deme so muß ich auch noch die Vesper und Collect halten. Es ist leicht zu glauben, der Pfaffe solte lieber noch einen ganzen Tag darzu gefastet haben, als eine halbe Stunde mit dem armen Dieben gehangen, und dorten die Mahlzeit mit ihm gehalten haben.

Im Wintermonat letzten gewichenen Jahres, hat sich zu Lüttich

Eine merkwürdige Liebesgeschicht
zugetragen; die Beschreibung davon lautet also: Verwichenen Sonntag, als den 19. obberneldten Monats, wurde in der Kirche St. Adelgonda ein gewisser Lambert Chrikion, seines Alters hundert und drey Jahr, mit Magdalena Quicke, so fünfzehn Jahr alt, zum erstenmal verkündet; der Bräutigam ist ein grundarmer Schuhflicker, und die Braut eine arme doch gar artige Wagners Tochter. Der Pfarrherr daselbst hatte alle Mühe vorgekehrt diese felsame Hochzeit zu hintertreiben; dem alten Greisen stellte er vor den Tod, der ihne schon bey einem Bein in das Grab zöge; hingegen dem jungen Mägdgen mahlete er vor Augen das gräßliche und abgelebte Alter dieses betagten Flachbarts ihres

Herrn Liebsten, dann erzählte er ihr auch die Armut und das Elend, welches ihr bevor stuhnde; alles vorstellen aber ware vergebens, dann das Mägdelein ware solchergestalten an ihren harzechten Herrn Hochzeiter verpicht, und er der Herr Liebste wolte seinen Herzäfer nicht für alles in der Welt fahren lassen, so daß auch Cicero selbst mit aller seiner Beredsamkeit nicht im Stand gewesen wäre, daß scharmane Liebespaar zu trennen; also wurde die Hochzeit glücklich vollzogen. Es haben viele vornehme Personen zu einer ansehnlichen Haussteuer diesem Ehepaar vieles beygetragen; der Hochzeit-Segen solle auch schon zum Theil seine Erfüllung erreicht haben, indem man insgemein beglaubt ist, man werde sie schon in Zeit von sechs Monat Vatter und Mutter nennen können; ob aber der Alte selbst seiner schönen Liebsten diesen Segen beygebracht, das läßt sich eher beurtheilen als beschreiben; doch scheinet es

Der alte Mauskopf der das Weibgen hat genommen,

Der hab an einem Ort doch eine dicke Haut,

Sonst hät er vielleicht wohl schon Sörner überkommen,

Sag, Leser! ob sie nicht werd an der Stern geschaut?

Dieser Alte ware doch noch glückhafter in seiner Buhlschaft als jener

Unglückhaftige Kiltgänger

In einem im Bernbiet gelegenen Ort, wolte diesen Winter ein junger Courtisan bey der Magd im Haus ein Liebesbesuch abstatten; er kame zur bestimmten Zeit in der Nacht ganz sachte in das ob der Magd Cammer gelegene Gemach willens sich, wie verabredet, durch das daselbst sich befindliche WärmeLoch in ihre Cammer zu lassen. Aber, o Unstern! da er noch nicht vermehrte bey dem Loch zu seyn, so burzlete er, der scharmane Liebhaber, schon hinunter. Wie wird das wartende Cätken nicht erschrocken seyn? er hatte noch darzu das Unglück, daß er just in eine Brenzguttern zu fallen kam, welches dann ein solches Gepolster verursacht hatte, daß man ihne bald den empfangenen Schaden mit Prügelbalsam wurde geschmieret haben, wann nicht seine galante Carabelle auf eine List bedacht, und gesagt hätte, daß die Käze nach einer Maus springen wolle, und diese Brenzguttern hinunter gestürzt hätte, und nachdem sie selbst hätte sehen wollen, was begegnet wäre, so wäre sie in der Finsternis herumtappend Kopf über Hals umgepurzelt. Dieser Kiltgänger wird einandersmal fürsichtiger

fürsichtiger der Gelegenheit sich bedienen, und seinem treuen Amorskind auf dem Liebesammelplatz nicht mehr solche Schrecken verursachen.

Der verschmitzte Student.

Zu Halle, im Magdeburgischen hatte ein gewisser Student, der auf selbiger Universität studieren sollte, vergangenen Sommer einen artigen Streich ausgeführt. Dieser wohnte bei einem Kaufmann, welcher eine einzige und sehr artige Tochter von sieben Jahren hatte; dieser Student sollte die Tochter in der Historie und Geographie aufführen, wodurch er Gelegenheit bekam nähere Bekanntschaft mit ihr zu machen, ohne daß es ihre Eltern merkten; er wußte sich auch bei dieser Jungfer solcher gestalt beliebt zu machen, daß sie ihm völlig ihre Gunst schenkete, und er öfters bei ihr zusprechen dörste; ja er stattete seine Besuche nur zu fleißig ab, und richtete seine Liebesdienste allzutreuerhaft aus, so daß das gute Töchterchen frank wurde, und an der Wassersucht zu lobarieren anfieng, welche nach neun Monaten pflegt nach Milch und Mehl zu schreyen. Was rahts? das war eine Sach am wachsenden Schaden, und eine zunehmende Krankheit, welche je länger, je ärger wurde, doch dörste das gute Töchterlin ihren Eltern nichts davon sagen, aus Furcht, sie möchten ihro eine harte Cur brauchen, entdeckte es aber ihrem Herrn Studenten, welcher sie so gleich tröstete gutes Muhs zu seyn, er wolle schon auf Mittel bedacht seyn, daß diese Sache in der Stille ein gutes Ende bekäme; das Mägdlein wußte diese ihre Krankheit auch so artig zu verbergen, daß kein Mensch etwas davon merkte; ja als es endlich da zu kam, daß Constantinopel sollte gestürmt werden, so hat er selbst den Dienst einer Hebammen verrichtet, wußte auch diesem so wohl vorzustehn, daß er ein junges Bübgen hervorbrachte; wunderliche Krankheit! das Töchterlein hatte nun wieder neuen Kummer, und fürchtete die Sprache möchte diß frisch angelangte Geschenke verrahen, alleine da weiß der verschlagene Student schon Mittel dar vor; er befahl seiner Liebsten, daß sie sich bei ihren Eltern unpaßlich stellen solte, er wolle dann das Kind schon versorgen. Hierauf nahme er das Büblein in eine Truken, und machte sich damit gegen das nächstgelegene Holz, und versteckte solches dorten so gut als er konte, begabe sich darnach in das Dorf zu einem Bauren, entlehnte von selbigem seine Kleidung und zog sie an, kaufte ihm auch eine Hutte mit Aepfel ab, und kehrte damit wider gegen den Wald zu, wo er sein Büblein versteckt hatte, und nahm dasselbige, that es unten in die

Hutten, darnach that er die Aepfel so oben darauf, daß sie das Kind nicht drückten, und reisete hierauf in seinem verstellten Bauren-Habit mit ungestrählten und verkauften Haaren mit seiner Hutten voll Aepfel gegen Halle zu an den Marit; als er plump genug, wie die Sachsischen Bauren, zum Thore kam, sienge er schon laut an zu schreyen: Aepfel, Aepfel! he, ihr Weiber! kauffet Aepfel, und wolte darmit zum Thor hinein; allein da wurde er angehalten, der Thorwarter sagte, er esse auch gerne Aepfel, ic. und forderte dey Acciz darvon; der verstellte Baur entschuldigte sich, er hätte nichts, daß er könnte die Auslage geben, habe auch nichts davon gewußt, daß er dafür etwas zu bezahlen schuldig. Der Thorwart aber wolte nicht an diese Entschuldigung kommen, sondern nahm ihm die Hütten samt den Aepfeln weg. Wann der Thorwarter gewußt hätte was für ein Schatz noch darinnen verborgen gewesen wäre, er hätte ohne gewiß damit passiren lassen. Der verkleidete Baur stellte sich in dessen äußerlich sehr betrübt, doch im Herzen war er sehr zu frieden, daß ihm dieser Streich so glücklich gelungen; er schlechte sich anfänglich ganz betrübt hinweg, als wann er nicht nach Haus dörste, da er aber dem Thorwarter aus dem Gesicht, gabe er Fersengeldt, und in völligem Sprung wieder zu dem Bauren, der nichts von diesem allem wußte, er gabe selbigem seine Kleider wieder, und zoge die seinigen an, sienge einen andern Weg wieder gegen Halle zu, kame auch glücklich dort bei seiner Liebsten an, deren er den ganzen Verlauf erzählte. Der Thorwarter, welchem das Maul nach diesen Aepfeln gewässert, hat inzwischen einen angeschnitten, und solchen recht gut befunden; befahl hierauf seiner Frauen die übrigen aus der Hütten und bereits zu thun; aber, o Wunder! als sie die Aepfel herausgelangt, fande sie das Kindlein samt einem Bedelchen, welches den Thorwärter für des Kindes Vatters angabe, mit den Umständen begleitet, wie dieses die Frucht seye von derjenigen Nacht, wo er im Flecken Rothenburg auf Michali lebsthin, mit einer gewissen Person in Liebes-Berrichtungen sich ergezt habe. Die gute Frau Thorwärterin ware vor Eifer und Zorn auf ihren Mann sehr erbost, gab ihm die Hütten samt Sacz und Pack wiederum zurück, und zwar mit solcher Ungestümme, daß die Nachbarschaft herbeigelaufen kame; der betrogene Mann ware vor Bestürzung vast aus sich selbsten gekommen, er wußte nicht, wie er sich aus diesem heraus wicklen solte, und zu allem Unglück hatten schon einige darzu gekommene Personen das Bedelin gesehen, jedoch läugnete er es heftig, und wolte weder die Aepfel noch das Kind annemmen, sonderu

sondern zeigte-solches der Obrigkeit an, welche ihm
selbiges endlich, nachdem er viel Verdruck davon
gehabt / abgenommen, und in das Waysenhaus
zethan haben. Die Frau Thormärterin aber konte
sich darmit noch nicht zufrieden geben, ihr Maul
ware gar an einem schwachsten Ort, und der auf
den Mann gefoste Argwohn, ließe ihr nicht zu,
dass sie denselben nicht bey jederman ihres gleichen
Braf durch die Hechel gezogen / so dass durch ihre
Schwachhaftigkeit diese Sach im Augenblick in der
ganzen Stadt fumb worden ist, indem sie solches ei-
ne Weibperson der andern erzehlet hat, welches
sie auch aus dem Fundament wohl können.

Mich wundert allezeit, dass noch kein Po-
tentat
Dem Weiblichen Geschlecht, die Post ver-
trauet hat,
Sie wurden selbige so wohl in Obacht
nehmen,
Dass sich die Männer selbst hierüber müs-
ten schwämen;
Indem sie so geschwind, wie heraus ist zu
sehen,
Dass sie an kurzer Zeit, was in der Stadt
geschehen,
Durch ihre Schwachigkeit, ausbreiten sehr
bequem.
Doch nein! ich bsinne mich erst, sie sind
nicht gut zu dem;
Das Maul wär gut genug, es fehlt nur
an dem Tritte,
Dann deren zwey sind kaum, wie eines
Spazens Schritte.

Man spricht im gemeinen Sprichwort:

Wohl schiessen ist keine Kunst, aber
gut treffen;

So sagte auch jener Teutsche von der nadel, so
den todten Dachsen unter der Höle noch einmal
rod geschossen; dieser von der nadel wollte diesen
vergangenen Winter auf seiner Herrschaft Dach-
seis, an einem adgelegenen Ort, den Füßen,
so ihme grossen Schaden thaten, Beize legen, ka-
me aber samt noch zweyen seiner Freunden zu ei-
ner Höle, da sich ein todter Dachs zu Marssel ge-
schlagen, welchen sie bald entdeckt haben. Der
don nadel dachte also bald bey sich selbst: Ach!
hätte ich eine Büchs, ich wolte diesen Kert aufwe-
cken. Es ward verabredet, man sollte sein sachte
thun, damit man ja den todten Dachs nicht er-
weckte, und er dann entwiche; man sollte harsig
wachten eine Flinten zu bekommen, weil keiner von

ihnen zu allem Unglück damit versehen wäre; end-
lich nach langem Fragen ward eine Büchs in dem
nächstgelegenen Herrschaftshaus gefunden, alein da
ware noch Pulver und Bley vnnöthig, woher
nennen? Sie sahnen überall, endlich / nachdem
sie nirgendswo keins zu bekommen gewüst, bat ein
Rüher von der Herrschaft eine Patronen aus einem
Trog herausgelangt, darinn eine Regel gewesen,
welche sie zerhauen, damit die Flinten geladen, und
der von nadel gienge geschwind auf disz grausame
Thier los, welches sich noch an gleichem Ort un-
ter der Höle befande. Der von der nadel schluge
die Büchs herhaft an, (dann es wird Courage
erfordert ein solch zu Marssel geschlagenes Thier
zu erlegen,) enfin, er drücke die Büchsen los,
und das Thier rührte kein Bein mehr; es ist zwar
kein Wunder, er wäre schon vorher einmal, und
jetzt wieder, todgeschossen; sie vermeynte zwar
Anfangs der Dachs wäre in die Höle geschlossen,
welch sie ihne vor dem grossen Rauch und Dampf
nicht sehen konten; deswegen wolten die zwey an-
dein den von nadel auslachen, als wann er ges-
fehlt hätte; da aber der Rauch sich gesetzet, sahen
sie das Thier ligen, lauter Vistorie! der von nadel
schreye vor Freuden, üse Munt hets! wer soll
aber das Thier aufheben, es ist nur Frauen, es
könt noch ledig seyn, gebt ein Bauastecken her, sagte
einer aus ihnen, völlig stodgeschlagen ist Meister.
Der gute Dachs musste noch seinen gestorben Kopf
herhalten, der wurde ihm so wohl gesalbet, das
ihme hören, sehen und fühlen wurde vergangen
seyn, wann er nur noch ein Bißgen davon gehabt
hätte. Der von nadel lisse bernach disz Stück
Wildpreß in die nächstgelegene Stadt tragen, und
dort einem guten Freund verkaussen; der Käuffer
hatte ihme zwar zum Schimpf nachgeredet / das
dieser Dachs schon längst geschossen worden, er
hätte einen alten Schuh eisernen Schrot in ihme
gefunden; man muss aber allezeit das Bessere hof-
fen, und glauben, das dieser todte Dachs damals
in einer Ohnmacht gelegen; doch ware diese Jagd
weit nützlicher als abir jenes

Wildschützen in Bayerland,
der eines Bauren rothe Bart für einen Eichhorn
schos. Vergangenen Sommer brache ein Bauer
ab dorten auf einem Baum Riesen, ein Jäger kam
ohngefehr bey diesem Baum vorbeigestrichen,
und sahe das sich etwas darauf bewegte, schaute
genau / und erblückte des Bauren rothen Bart,
welcher ohngefehr über einen Aß hieng / vermeinte
disz wäre ein Eichhorn, schluge an / und schosse
den Bart mit samt dem Mann herunter; wäh-
lich,

lich, ein schwächer Eichhorn, der viel grösser als der Schütze gewesen; es wolte sich aber dieser Eicher nicht lassen in den grünen Schnapsack stecken, sondern stiege an ein paar Gschäzli zu flüchten; endlich forderte er für Schmerzen und Bartschaden genug, samten Ersatz; nolens volens musste dieser Wildschwätz dem Bauren mit etlichen Eronthalern den

worden ist / und sich also zugetragen: Ein Weinführmann / oder Hyper, aus dem Enlibuch, führte diesen Winter guten Elsasser Wein nach Lucern; unterwegs hatte er oft davon einen guten Zug, durch das Jügeli gehabt, so daß er im gehen manchen krummen Weg gemacht, weil der gute Wein ihm die Füsse gelähmt hatte; als er nun endlich in die Stadt gekommen, und den Wein abgelegt, so wolte er noch immer von diesem guten Octobersaft hinter dem Häfeli hinabjagen, eröffnete deswegen den Buntten im Fass/

Bart verbinden, wollte er aber erst ungeschlagen davon kommen. Der Baur hat auch seither noch etliche mal bei diesem guten Jäger zugesprochen, und dieses bewährte Eronthaler-Mittel die Härte zu heilen, gar gut befunden. Noch lächerlicher aber erginge es einem andern

Baur, Dein der Bart vernaglet

nahme das Jügeli aus dem Vietersack, steckte solches in das Bunttenloch, laufte davor und hatte den Kopf so nach auf das Fass, daß ihm auch sein langer Bart zimlich tief hinein hieng; der Küeffer, so diesen Wein abziehen wolte, als er sahe daß der Baur so lange auf dem Fass verharrete, wurde er zornig, schläge hinzu / und schlug den Zapfen ein, daß der Bart darinn blieb / (wie diese Figur aufweiset;) er ließ ihn auch also vernagelt und verschlagen eine gute Stund grämmend und jähnend benen Nachbaren so zu den Fenstern hinaus



aus schauten, denen Bauren auf der Straß, und den Buben auf der Gassen, zum Spectacul stehen. Obschon sonst der Wein des Menschen Herr frölich macht, so wird doch solches diesen burstigen Weinführmann nicht vast angegangen seyn; vielleicht hette er auch obige Eronthaler-Eur nothig, aber der Kueffer konte solche nicht so wohl appliciren, als der bemeldte Jäger.

Ein Apothecker will Schieß-Pulver machen, und fliegt bey der Probe in die Luft.

Im Winter letzten gewichenen Fahrts meldete sich zu Paris ein Apothecker bey dem Marschall von Sachsen an, und berichtete ihn, daß er eine Gattung Stuckpulver erfunden habe, womit man noch den vierten Theil so weit als mit dem ordinari Pulver schiessen könnte; der Herr Marschall, der dieses gern gehort, viel lieber aber einz Probd davon geschen hätte, befahlte diesem Apothecker eine gewisse Anzahl davon zu machen, und ihm auf die Probe zu geben. Als nun einstien der Apothecker geselle an diesem neuen Schießpulver laborirte, und die darzugehörigen Materien auf alzuhestligem Feuer schmelzte, so ist ihm ohversehens die Flamme darein geschlagen, und hat diesen guten Apotheckerdienet, samt dem Haus, in die Luft gesprengt, da er für das Pulvermachen fliegen gelehrt, und die Probe des guten Stuckpulvers zu erst an ihm selber erfahren. Der Herr Apothecker hat sich auch kurz hernach zu Paris unsichtbar gemacht, und sich von dorten weggegeben, weil ihm ein ausländischer Hoof für die Entdeckung dieses so starken Stuckpulvers eine grosse Summe Geldt angeboten haben sollte. Der Hoof zu Paris ist sehr verdrosten, daß ihm dieser so nuzliche Erfinder entrinnen, und hat demjenigen eine schöne Belohnung versprochen, der gewissen Bericht von demselben geben, oder ihm selbst einliesern kan.

Die übel abgelöfene Weiberlist.

Ein gewisser Schweizerischer Officier, der dieses Frühjahr durch Frankreich in Holland nach seiner Compagnie verreisen wolte, name seine Reis auf Paris, und hielt sich etliche Tage alda in einer vornehmen Herberg auf; als er einstien aus seinem Logement zum Fenster hinaus gesehen, so giengen just eine junge Dame über die Gass, welche ihm so wohl gefiele, daß er seinen Wirth fragte, wer selbige wäre, und wo sie logirte? so bald er von seinem Wirth vernommen, daß sie nur in der Nachbarschaft, etwa vier Häuser von seiner Her-

berge wohnte; so verfügte er sich gleich des andern Tags zu ihrer Behausung, und liese sich bey ihr anmelden. Die Dame verwunderte sich zwar anfanglich, daß ein unbekannter Officier ihr einen Besuch abstatten sollte, doch ließ sie ihne vor sich kommen. Er entschuldigte sich mit vielen Ceremonien, sagende: Er hätte nicht umhin können diese Frechheit zu nemmen, um mir einer so galanten Dame, von deren angenemmer Conversation er seit der Zeit, da er sich zu Paris aufgehalten, vieles gehört hätte, bekannt zu werden, ic. kurz, er erzählte so viele Sachen, daß er endlich zu dem Capitel seiner Leidenschaft kame und solches der Dame eröffnete. Dieses listige Frauenzimmer stellte sich zwar dusselich gegen diesen Officier sehr geneigt, im Herzen aber dachte sie schon, wie sie ihm wolte einen Posson spielen; deswegen entschuldigte sie sich vor dißmal seine angenehme Gegenwart länger zu geniessen, aus Forcht ihr Mann möchte nach Haus kommen, batte ihn aber auf Morgen ihr die Ehre zu geben, und zu ihr zu kommen, weil ihr Mann eine Reise vorhätte, da wäre dann schon Gelegenheit vertraulich miteinander zu reden. Wer ware froher als dieser Officier, der die Ehre haben sollte seine Schöne in so kurzer Zeit wieder zu sehen? Folgenden Tag verfügte sich der junge Herr wieder zu der Dame, in Meynung, sie werde jetzt alsbald auf sein ihr gestrigen Tags entdecktes Geheimnus Acht haben, und die Löffeley werde bald angehen; sie aber stellte sich, als ob sie noch an dessen Treue zweifelte, gabe ihm deswegen folgendes Probstück seiner Treue auf, er solte nemlich des Nachts sich an ihren Ort in ihr Bethe legen, und wann dann ihr Mann nach Hause käme, und sich zu ihm ins Bethe legte, so solle er sich stellen, als schließe er, solle sich auch nichts vor ihm fördern, dann er gewiß, nach seiner täglichen Gewonheit, besoffenheim kommen werde, und wolle ihm dann schon weitere Unweisung geben, warum sie ihm dieses befehle. Dieses wollte zwar der Officier schwärlich eingehens allein da er nur einen Blick auf seine Schöne that, so überwand die Liebe alle Beschämlichkeit; ver sprache also alles ins Werk zu richten, was sie ihm befehlen würde. Die Nacht kame an, da mußte sich der verliebte Held von der Dame ein Weiber-Gehäub aufsetzen lassen, und also in das Schlaf-Gemach in Bethe gehn. Inzwischen zoge die listige Frauenzimmer ihres Mannes Kleider an, und verfügte sich mit einem Lict zu dem Officier in das Schlafgemach, nachdem sie sich entkleidet, machte sie sich in das Bethe, und gab dem Officier so derbe Södße, daß er süber zum Bethe ausgepurzelt wäre; dieser, in Meynung es wäre der Dame ihr Mann, stellte

Das Tragen bracht ihr Lust, dem Mann
nur Last und Müh,
Weil er mehr Kinder hat, als Geldt in
seinem Kasten;
Wann das Weib mit andern nascht, mußt
er gedultig fasten.
Allein, wer so, wie er, ditz alles kan ver-
schmerzen,
Der kan auch seine Frau von andern las-
sen herzen.

Mordthaten und Schelmereyen in Prag.

Eins Briefen vom 13. Christmonat abgewichenen Jahres, soll es in und um die Stadt Prag wegen des Diebstahls nicht gar zu sicher gewesen seyn; wie dann ein Schreiben von obigem dato dessen Zeugnis gibet, welches also lautet: Vor einigen Tagen ist vor hiesiger Stadt auf einem Hof eine Weibsperson in ihrer Wohnung ermordet gefunden worden, welcher verschiedene Löcher in den Kopf geschlagen waren; von denen Thätern aber hat man bis jetzt nichts erfahren können. Dieselben haben gedachter Weibsperson alles was sie an Kleidern und Haarschafft gehabt, weggenommen.

Auch haben sich einige Vorsichtiger vor wenig Tagen unterstanden einen Einsiedler ohnweit Prag nächlicher Weis zu übersetzen, solchen gebunden und geknebelt, das wenig Seinige geraubet, und ihn also lügen lassen, bis einige Leute zu seinem Schicksal gekommen sind, und ihne von seinen Banden losgerathen haben. Man will muhtmassen, daß die Thäter Juden gewesen, weilen sie ihm alles aussetzten einige Stück geräuchertes Schweinerfleisch, so sie lügen lassen, weggenommen. Weil auch hier in Prag, meldet dies Schreiben ferner, viele Diebereyen im Schwang gehen, und dieser Tagen eine Bande solchen Diebstahls einbrechen wollen, zu allem Glück aber die Nachbarsleute neben dem Haus wo sie einbrechen wollen, noch munter wären, und einen Schuß aus dem Fenster auf sie leihen, haben sich diese Diebe erschünet, auch einen Schuß nach dem Fenster woraus der erste geschehen, zu thun, haben aber dennoch leer abziehen und sich verlaufen müssen. Dieserwegen wurde Tags darauf eine schwarze General-Haus-Untersuchung gehalten, und sind in allen drey Prager-Städten viele verdächtige Personen gefänglich eingebrochen worden. Vergangenen Heumonat sind

Zu Parma zwey Mordthaten geschehen. Ein junger Mensch von Prag, mit Na-

men Matti, welcher acht Tag zuvor in dieser Stadt angekommen, und auf Recommandation des Generalen von Braun, bey dem Hagenbachischen Regiment die erste ledige Fehndrichstelle erlangen sollte, ist Sonntagnacht den 7. Heumonat 1748. durch zwey Messerstich, welche er in den Hals und das Herz bekommen, wegen seinem bey sich gehabten Geldt, so sich etwann auf zweyhundert Ducaten beloßen, ermordet worden; worauf der Edi- per von dem Thäter fest zusammen gebunden, in eine Kisten eingepackt, und den folgenden Tag durch verkleidete Personen nach dem Carmeliter Kloster gebracht worden, mit Vorgeben, daß in dieser Kiste einliche Bagage befindlich, welche dem Guislachschen Regiment zuständig. Die Geistliche des Klosters nahmen solche ohne weiters Nachforschen in Verwahrung, und stellten sie in ein Zimmer, wo noch mehrere Bagage gestanden; wilem aber der in dieser Kiste sich befindliche Körper nach ein paar Tagen einen heftigen Geruch von sich gegeben, so haben die Geistliche diese Kisten, welche mit sechs Siegeln verwahrt und verpuschiert gewesen, besser betrachtet, und gesehen, daß das Blut durch die Fugen der Kisten durchgetrunken; welches dann diese Herren Patres alsbald dem Commandanten der Stadt fand thun lassen, und weil man den Entleibten eiliche Tage gemisset, so muhtmasse man alsbald, daß er müsse ermordet in dieser Kiste liegen, welches sich auch also befunden, nachdem selbige eröffnet worden. Man hat lange sehr scharfe Nachforschung, wegen dieser ruchlosen That, gehalten, da sichs dann befunden daß solche ein Fehndrich von einem andern Regiment, aus Mannheim in der Pfalz gebürtig, begangen; von welchem man sagen will, daß er Tags vorher sechs und dreißig Ducaten Löhnungs-Geldt verspielt, mithin auf eine so entsetzliche Mordthat verschallen seye. Man hat inzwischen dessen noch nicht habbast werden können, und wird dafür gehalten, daß er noch in einem Kloster der Stadt Parma versteckt seyn müsse.

Die andere Mordhat hat zu gleicher Zeit ein Geistlicher Ordensmann an einem andern Geistlichen verübt, welchem er ein Messer durch das Herz gestossen; dieser Thäter hat sich zwar nach der in dortigen Landen üblichen Gewohnheit in eine Kirche geflüchtet, und hat geglaubt, dorinn sicher zu seyn, allein man hat ihn alsbald daraus abgeholt, in Obrigkeitliche Bande gesetzt, und wird kurzer Proces mit demselben gemacht werden. So ist zu Hamburg verwickelten Hornung wegen einer Mordhat

Ein Preußischer Officier eingezogen worden / welcher ein Herr von Adel aus dem Herzogthum Mecklenburg ist, mit Namen Lepel; dieser als Major in Königlich-Preußischen Diensten gestandene, ist aus dem auf dem Pferdmarkt gelegenen Wirthshaus, die Trande genannt, zu Nachts um zwölf Uhr, in einer Karosse, in Begleitung zweyer Unter-Officiers vor den Pretor gebracht, und zwey Stund lang examiniert worden, hernach wurde er wieder nach seinem Quartier gebracht, und dort wohl bewacht; dieser hat auf der Reise nach Hamburg seinen Knecht, welcher sein Leibwürger gewesen, mit einer Pistole, aus Ketten anderl Utsach, als weil er ihm das Kräuseisen zu Hause vergessen hatte, erschossen, und denselbigen auf dem Felde liegen lassen, aber kurz darauf von einem andern auf Hamburg reisenden Cavalier gefunden worden, welcher die Liberey gekannt, solches auch bey seiner Ankunft angezeigt, worauf der Arrest alsbald erfolget. Obngeachtet dieser von Lepel zwey paar scharf geladene Pistolen mit aufgezogenen Hahnen, und einen blanken Degen, zu seiner Gegenwehr vor sich liegen gehabt, so hat man sich doch mit grosser Behutsamkeit seiner Person bemüht. Hierauf ist dieser Officier, auf Vergehn des Herzogs von Mecklenburg, ausgeliefert, und mitt einer starken Wacht von Hamburg aus bis in die Stadt Leuenburg gebracht, baselbst einem zu dem Ende dahin geschickten Herzoglichen Commando übergeben worden, da man ihm seinen verdienten Lohn wird gegeben haben.

So wurde auch leichtverwöhnen Hornung

Eine grausame Mordthat

entdeckt, welche ein gewiss Name Elma, zu Correto, nahe bey Camerino, an seinem eigenen Bruder, dem Canonico des Orts, begangen hatte. Dieser ware nebst dem Erzpriester allda in seines Bruders Haus gegangen, um mit demselben die vorherige Freundschaft wieder herzustellen. Der Geistliche empfangt bende freundlich, und lässt noch zum Zeichen grössterer Freundschaft tresliche Erquickungen aufzutragen, wie aber der Erzpriester wieder zurück nach Haus gegangen, so schneidet er seinem Bruder, dem Canonico, die Gurgel ab, nimmt die bey ihm gesundene Baarschaft zu sich / und gibt sich darmit auf die Flucht. Dieses gaben drey andern Böswichtern Gelegenheit ihren Muhtwillen ebenfalls an dem Erzpriester auszuüben; diese kamen vor dessen Wohnung, und stellten sich an, als ob sie von dem Pabst Befehl hätten, denselben nach Rom zu führen, und nachdem er zu

ihnen heraus gekommen, ließen sie sich seine Schlossel geben, unter dem Vorwand, seine Sachen zu untersuchen, räubten ihm sechshundert Scudi, seines silberne Uhr, Messermesser, und Tabakdosen, und führten ihn hernach gegen Rom zu, unterwegs aber gaben sie ihm etliche Messerstich und Flinten-Stöß, und ließen ihn vor Todt auf der Straß liegen. Kurz darauf kam einer von dieser Banden auf Rom, und meldete sich bey dem dasigen Bongello um eine Gerichtsdienner-Stelle an, er wurde aber von einem andern erkannt, daß er auch zu Correto Gerichtsdienner gewesen, und wie man ihn als verdächtig angehalten, so fande man einen Theil des dem Erzpriester entwendeten Geldes bey ihm, worauf er zur gebührenden Straf gezogen worden ist.

Drebst diesem batte man auch in Rom dermalen von vielen Diebstählen und Strafräubereyen zu hören; wie davis unter anderm vor dem Thor zu St. Johann zwey Männer angehalten wurden, welche man beschuldigte, daß sie hin und wieder Uferde gestohlen; solche geschlagen und abgezogen, so fort aber denen armen Leuten das Fleisch unter dem Vorwand, daß solches von den Ochsen wäre, welche sich zwischen den Felsen gestürzt hätten, und zerfallen wären, um geringen Preis verkauffet haben sollen.

Anderer Ausgelassenheiten und Strafräubereyen wurden in den Gebietern von Utricoli, Trivignano und Subiaco vor einer Anzahl Neapolitanischer Ausbreisser verübt, wiewegen von Thro Päpstlichen Heiligkeit sehr scharfe Befehle und Verordnungen ergieugen, diese Bursche und unnützes Gesindel aufzusuchen und zu verjagen.

Unter die in den Gebirgen des mittägischen Theils von Sardinien sich aufhaltende Banditen, mit Rauben und Morden viele Gotlosigkeiten verübt; selbige sind mit Waaffen und Vulver zur Genüge versehen gewesen, daher man in der Meinung stuhnde, daß sie durch auswärtige Unrufflung zu dieser Meuterey seien angefischt worden; man hat ihnen aber bald inhalt gethan, indem man aus verschiedenen Pläzen dieses Königreichs starke Detachemente abgeschickt, um die Thaler, so mitten in dieser Insul gelegen, von den Raubereyen dieser Landstreicher zu beschützen; so haben sich auch die Einwohner von fünfzig bis sechzig Dörfer vereinigt, und mit gesamter Macht diesen Streifereyen derer Banditen Inhalt gethan; der Vice-König hat auch verschiedene Barquen bewaffnen lassen, welche längst den Küsten dieses Königreichs, insonderheit aber auf der Seiten von Corsica, kreuzen müssen, um zu verhindern, daß diesen Banditen

diten weder Mund · noch Kriegs · Munition zugeführt werde. Vergangenen May hat sich zu Dieppe , in der Normandie ,

Eine besondere Mordthat

zugeschrieben : Ein Fremder hatte Bekanntheit mit einem andern Reisenden in einem Wirthshaus bey einer Bouleille mit Wein gemacht , und sich so vertraut gegen ihn gestellt , daß dieser ohne gebüttet , die Reise durch Frankreich mit ihm zu machen , wolle ihn auch frey halten , so er mitreisen werde. An einem Abend trunken sie mit einander und waren lustig ; der erstere aber redete mit vieler Frechheit von dem Selbstmord , und behauptete , daß er erlaubt wäre ; der andere aber verneinte diesen Satz , und suchte ihn zu widerlegen ; nachdem sie in diesem Wortwechsel begriffen , zog der Befehliger dieses Satzes zwey Pistolets aus dem Sack , und schoß seinen Gegenstand durch das Herz , sich selber aber sagte er mit dem andern eine Kugel durch den Kopf. Nachdem nun diese zwey Vorsche vollendet worden , so hat man aus ihren bey sich gehabten Sachen wahrgenommen , daß sie Spieler gewesen , die ihr Glück zu machen in der Welt herumgezogen.

Hier verdienet auch noch beschrieben zu werden

Ein merkwürdiger Todesfall,

welcher sich zugeschrieben hat Anfangs des Jahrs , in der Bischofsden Stadt Cesena , so in dem Kirchen-Staat / ohnweit dem Appenninischen Gebürg , gelegen ; die Beschreibung davon lautet folgendermassen : Eine Gräfin , mit Namen Bandi , von zwey und sechzig Jahren Alters , war an einem Tag so frisch und gesund als sie sonst zu seyn pflegte / des Abends aber bey dem Nachlessen merkten dieseljenigen so um sie waren , daß sie träge und schlaftrig wurde ; sie stuhnde auch deswegen vom Tisch auf , und gieng zu Bett , in demselben aber brachte sie noch mehr als drey Stund in vertraulichen Gesprächen mit ihrem Cammermaidlein zu ; bierauf verrichtete sie ihr Gebatt , und schließe ein , worauf sich das Cammermensch zur Thür hinaus begeben , und selbige verschlossen. Des Morgens merkte das Maedlein , daß ihre Frau nicht zu der gewöhnlichen Zeit aufwachte , gieng daher an ihr Schlafgemach , und rief derselben , weil sie aber keine Antwort von sich gab , so besorgte das Maedlein , es möchte der Frau etwas Böses begegnen seyn , daß sie entweder frank , oder güt gestorben ; machte zu dem End ein Fenster auf / und erblickte den Körper ihrer Frau in folgend erbärmlichem Zustand : Vier Schuh von dem Bett lage ein Haufen Asche , nebst beyden Beinen , vom Fuß bis an die Knie

unbeschädiget , und noch die Strümpfe daran , zwischen den Beinen lage der Gräfin Kopf ; das Gehirn , die Hälften vom Hirnschedel des Hintenhaups und das ganze Rinn , ware zu Aschen verbrant , und unter derselben fande man drey Finger , schwarz angelassen. Wann man die Aschen in die Hände nahm , so hinterließ solche eine ganz schmutzig und stinkende Feuchtigkeit zurück. Man bemerkte auch , daß die Lust im Zimmer dick mit Ruß angefüllt ware , der in demselben auch herumflog. Eine kleine Oellampe ware mit Aschen bedeckt , aber kein Öl darinnen ; zwei Leuchter stehnden auf dem Tisch in ihren Leuchtern aufrecht , allein nur der bloße Deckel war übrig geblieben , das Unschloß aber ware weggeschmolzen und verschwunden , nur lage etwas Feuchtigkeit um den Fuß der Leuchter herum. Merkwürdig ware bey diesem allem , daß weder das Bett / welches nur abgedeckt war , als wann eine Person aus demselben aufgestanden , noch aber der Boden , darauf die Aschen gelegen , einzigen Schaden empfangen. Es haben schon sehr viele Naturfondiger sich die Mühe gegeben , die Ursachen dieser so merkwürdigen Gegebenheit aufzuforschen / ja selbst die Umstände dieser Geschichte sind durch den berühmten Herrn Paul Nolli , Mitglied der Königlichen Societät der Wissenschaften zu London , mitgetheilt worden. Der geneigte Leser kan selbst , nach seinen Einsichten / diese so wundersame Gegebenheit beurtheilen , und die Ursachen derselben untersuchen.

Mißgeburt.

Zu Damviliers , im Herzogthum Luxemburg , hat den 8. April dieses Jahrs , eine Frau ein Monstrum zur Welt gebracht , welches zwey Köpfe , drey Arme , und vier Füsse an sich gehabt hatte. Der eine Kopf zeigte das Gesicht eines Menschen , der andere aber das von einem Fisch. Die Mutter ware nicht so bald der Burde erledigt , so erhebte sie sich im Bett vor Gramm und Herzenleid.

So langte auch zu Ende leßtäglichen Brachmonats

Eine sehr merkwürdige Missgeburt zu Mayland an , welche jederman mit Verwunderung besichtigt hat ; dieselbe bestehende in zwey von dem Kopf bis an den Unterleib wohlgestalteten Kindern , welche an dem Bauch zusammen gewachsen sind , an deren einem Hintertheil ein drittes Bein , an dessen Fuß neun Schen sind , angewachsen ist ; die Harnröhre ist an ihrem gewöhnlichen Ort , und hat ihre natürlichen Vertheilungen ; eine andere Harnröhre aber befindet sich an dem Ort , wo sonst die Blase liget , selbige hat keine Vertheilung.

tung.
zwey
mario
von k
Seag
iur re
das li
empfa

Zeitu
den i
brunsi
benzi
hauff
sonen
men i
drigei
den.
der u
welch
diese
Städ
brunsi
Jahr
se Si
sem e
1611.
mee n
den v
lauff e
ein un
eine t
rautie
denen
nerha
auf ei
um so
weil i
dann
findlic
uem E
lich ,
find ,
Bojan
leuten
bäcker
Häusi
dahai
köinne
Scha
indem

tung. Diese Misgeburt ist den 15. Brachmonat, zwey Meilen von Davia, in der Provinz Siccomario, an die Welt gekommen; der Vatter davon heisst Barbero, und die Mutter Catharina Seaglia; beyde Kinder sind am Leben, und das sur rechten Hand hat den Namen Joseph, und das linker Seite Hieronymus, in der Heiligen Lauf empfangen.

Von Feursbrunsten.

Schon vor einem Jahr ließen sehr traurige Zeitungen aus Russland ein, wegen einer entsegliehen in der Stadt Narva entstandenen Feuersbrunst, dadurch in die zweyhundert und elliche siebenzig Häuser erbärmlicher Weis in einen Aschenhaussen verwandlet worden, dabei achtzehn Personen, beyderley Geschlechts, elendiglich umkommen sind; die mehreren Umstände davon sind fernbrigen Jahrs dem geneigten Leser mitgetheilt worden. Auch dieses Jahr ware das Land hin und wieder mit schrecklichen Feuersbrunsten heimgesucht, welche insonderheit Moscou, die Haupt-Stadt dieses Kaiserthums betroffen. Es sind sehr wenig Städte in der Welt zu finden, welche so viel Feuersbrunsten als dieser Ort ausgestanden haben. Im Jahr 1571. brannten die streiffenden Tartaren diese Stadt fast ganz ab; kaum hatte sie sich von diesem erlittenen Brandschaden erholt, so wurde sie 1611. von der davor gestandenen Dohlnischen Armee wieder in Brand gesteckt, welches ihr schier den völligen Untergang gedrohet. Nach Verlauff etlicher Jahren, hat diese gute Stadt abermal ein unglückliches Schicksal gehabt, indem sie durch eine unversehene Feuersbrunst wiederum fast völlig ruiniert worden. Und in der 1737. entstandenen grossen Feuersbrunst, hatte die Flamme innerhalb achtzehn Stunden dreysig tausend Häuser auf einmal in die Aschen gelegt. Es können um so eher in dieser Stadt Feuersbrunsten entstehen, weil die Häuser aus blossem Holzwerk bestehen, dann auch weil das wenige an denselben sich befindliche Maurwerk aus schlechtem mit geschnittenem Stroh vermengtem Leim gemacht, und endlich, weil die Häuser nur mit Baumrinden bedeckt sind, aufgenommen die Häuser derer Knees und Bosaren; das ist, der grossen Herren und Edelleuten, deren Häuser von Quadrerstücken oder gebackenen Steinen ausgeführt sind, die gemeinen Häuser aber sind ordinari nur ein Stockwerk hoch, dahar daan in so kurzer Zeit eine so grosse Anzahl können in Aschen verwandlet werden; doch kan der Schaden so gross nicht seyn wie in andern Städten, indem die Häuser hier nur klein, und inwendig

nur mit schlechtem Hausrath versehen; so haben sie auch eher als an andern Orten ihre Wohnungen wieder aufgerichtet, indem sie viel gemachte Häuser im Vorraht haben, welche man auseinander schlagen, und hin und her tragen lassen kan, wie dann in dem dritten Quartier dieser Stadt Zemlenoigorod genant, alzeit viele solcher Häuser zum Verkauff stehen sollen. Auch ohnlängst ist die betrübtte Zeitung eingeloffen, wie daß den letzten gewichnen May eine grausam wütende Flamme zu verschiedenen malen, nemlich den 21. besagten Monats, und dann wieder den 26. in verschiedenen Quartieren dieser grossen Stadt ausgebrochen sey, welche in einer kurzen Zeit ellich hundert Häuser in die Aschen gelegt hat; ja was noch mehr ist, so haben bey diesem ersten Brand, auf die vierhundert und ellich sechzig Menschen erbärmlicher Weis das Leben verloren; da man nun glaubte, daß die Wuth des Feurs gestillt, so brache dieses verzehrende Element zu Anfang Brachmonats mit noch bestigerer Wuth als zuvor aus, so daß man zugleich in fünf Quartieren dieser Stadt zu löschen hatte; allein die Flamme war so stark und reissend daß auch dadurch zwey benachbarte Dörffer angeglühet wurden; nach gehaltener genauer Untersuchung und gemachtem Plan, hat man befunden, daß dieser Brand betroffen drey Clöster, zwey und dreyzig Kirchen, ein tausend neuhundert zwey und vierzig Häuser, Stallungen und Schopfungen mitgerechnet, dreizehn Armenhäuser oder Spithäle, vierzehn Brauhäuser, fünf Baadstuben, und zwölf gemeine Schenkhäuser; doch ist durch alle diese Feuersbrunsten nach Proportion der Größe dieser Stadt, die in ihrem ganzen Umkreis siebenzig bis achtzig tausend Häuser und sechshundert Kirchen begreift, in Ansehen der Gebäuden kaum ein dreysigster Theil in die Aschen gelegt worden.

Indem man nun gemuhtmasset, daß dergleichen Feur durch gottlose Leute angeleget, so hat die Regierung alle Mittel angewendet diese Mordbrecher zu entdecken, man ist auch so glücklich gewesen, daß man mitten in diesem Unglück viele von dieser Banden erwischet, bey denen man Billets gefunden, in welchen diese Unmenschen fund machten, daß den 9. Brachmonat die Stadt Moscou völlig in der Aschen ligen würde; zu allem Glück aber hat diese fatale Weissagung ihre Erfüllung nicht erreicht, weil die Regierung so wohl durch Verdopplung der Wachten, als aber durch andere nützliche Anstalten Sorg getragen hat, damit der Überrest dieser grossen Stadt von dem angedrohten nunmehr aber verrahnten Feureinlegen gesichert wäre. Das jämmerolle Elend und der Schrecken

Vorein die Einwohner durch diese vierzehn Tage lang gewährte Feuerbrunst gesetzt worden, ist mit keiner Feder zu beschreiben; die Menge der Menschen die bey diesem grossen Brand umkommen, hat man bis jetzt nicht eigentlich erfahren können.

Raum waren diese Leute von dieser Flamme zu löschen in Ruhe gekommen, so mussten sie vernemmen, daß ein gleich betrübtes Schicksal iwoy in der Nachbarschaft gelegene Städte betroffen habe; da nemlich die grosse und volkreiche Stadt Woroniz, am Fluss Don, ohnweit Moscou gelegen, vast gänzlich eingeäschert wurde. Das andere Unglück hat betroffen die in gleichem Westlichen Theil, wie Moscou, gelegene Stadt Jereslaw, darin hundert und eilche vierzig Häuser abgebrant; diese grosse Stadt, so über vierzig tausend Einwohner hat, ist auch schon 1737. nebst eilichen Kirchen und Elstern durch dieses hitzige Element vast gar ruiniert gewesen.

So ist auch aus der Stadt Posen, im Königreich Polen, im Heumonat 1748. die traurige Klage geführet worden, wie daß man in diesem Königreich vast von nichts höre, als von täglich hin und her entstehenden Feuerbrunsten, wodurch bald diese bald jene Stadt, bald dieses bald jenes Dorff, in die Aschen gelegt werde; wie dann die gute Handels-Stadt Mohilauw in Litthauen, völlig im Feuer aufgegangen. Der Brandshaden, welcher dieses Jahr durch diese und noch viel andere Brunsten in diesem Königreich verursacht worden, wurde noch dadurch vergrössert, weil die Haupt-Stadt Willna, im Gross-Herzogthum Litthauen, durch Verwahrlosung bey dem Brandenwein brennen, größtentheils in die Aschen gelegt worden ist, in welcher das Feuer den 11. Brachmonat des Monats mit solcher Gewalt ausgebrochen, daß bis gegen Abend fünfzehn Kirchen und Elstere, nebst vielen grossen Pallästen, wie nicht weniger zwey tausend dreihundert Häuser dardurch verzehret worden, daß auch die Einwohner schier nichts von ihrem Vermögen retten konten.

Bey diesen traurigen Umständen hat man auch vernommen, daß die Stadt Gluchauw, in der Ukraine, ebenfalls abgebrant seye. Es ist gar wohl möglich, daß dennoch, obschon aller angewandten Sorgfalt und Behutsamkeit, diese Unglücksfälle gar leicht begegnen können, und daß man selbigen mit aller Müh und Arbeit doch nicht genugsam vor kommen kan, indem eine so grosse Dürre und Hitze in dastigen Gegenden gewesen, die nicht zu beschreiben ist.

England ist dieses Jahr von der wütenden Feuerflamme auch nicht gänzlich gesicheret gew-

sen, soudern es haben auch hin und wieder, so Städte als Dörfer dem Vulcano müssen aufgefert werden. Wie dann unter anderm zu Dresden in daugem Zwingergarten, das von Holz aufgebaut gewesene Opern- oder Comödien-Haus durch die Unachtsamkeit einer Magd, welche mit einem Ziecht zu nahe an die Gardinen gekommen, in Brand gerabten ist, dabey noch viele Menschen beschädigt worden sind. Die zu beiden Seiten gestaudene Pavillons, worinn die Naturalien- und Kunst-Cammer, auch der Tempel Salomonis sich befunden, waren in grosser Gefahr, und soll demnach davon ebenfalls ein grosser Schaden geschehen seyn. Die Königliche Herrschaften hatten noch benebst denen vornehmsten Herren und Damas zu rechter Zeit ihre Plätze verlassen; im übrigen soll sich dieser Brandshaden dennoch auf hundert tausend Kronen erstreckt haben.

So kame auch leicht abgewichenen Maymonat in einem Meyerhof zu St. Veit, im Luxemburgischen Feur aus, welches sich obngeacht aller der darbey gehabten Sorgfalt, wegen einem starken Wind, dergestalt ausbreitete, daß in Zeit von zwey Stunden bey achtzig Häuser und ohngefehr vierzig Meyerhöfe in die Flammen gerichtet; und wann man nicht endlich eilche Gebäude, welche die tosende Flamme schon ergrissen hatte, abgerissen hätte, so wurde der ganze Ort darauf gegangen seyn; wie dann durch dieses Unglück zwey Drittel davon zu Grunde gerichtet worden.

Dergleichen sind auch zu Taschen, im Pfälzer Kraiz, in Böhmen, im April 1748. über hunderter Häuser, durch eine ungefehr entstandene Feuerbrunst, im Rauch aufgegangen.

So ist auch des 9. Heumonat des Jahrs, in dem in der Grafschaft Smettau gelegenen Städlein Aluras, eine Brust entstanden, wobey sechs und zwanzig Gebäude zu Aschen worden. Eine

Feurige Heu - Ernd

hatte vast um gleiche Zeit ein Müller, ohnweit Ingolstadt in Bayern, welcher wegen seines gemachten vielen Heus, ein kleines Fest angestellt, darzu er eilche gute Freunde eingeladen, die sich mit schiesen, Granaten und Steigraueten werffen erlustiget; endlich fiel eine Maquette auf die nahe beim Haus stehende Scheur, welche von dem gesammelten Heu bis an das Dach angefüllt war, dieselbe angesteckt, und in Zeit einer Stund in die Aschen gelegt hat. Da wurde die Freud, verkehrt in Leid.

Also hat auch die wütende Flamme sich in Engeland gedüsset, wie dann von London aus berichtet ward, daß den letzten Merzen

1748.

1748
sint 1
Lage
siben
wie
ther
Ster
bigen
hoch
rinn
das
Brut
Peru
seine
ret et
hestig
nomi
und
Härt
lestet
word
auf
sem
dene
zehn
Graf
eineu
lung

in Ju
Derte
durch
men,
Asche
verwi
Schle
am F
zu Al
noch g
dazu!
Die R
ihrer
die I
viele
kleide
ware
seiner
Unver
nenne
Vallat
durch

1748. dort die grösste und schrecklichste Feuerbrunst
sint 1666. gewesen, zu welcher Zeit innert dreien
Tagen dreizehen tausend zweihundert Häuser,
siben und achzig Kirchen, das Naht- und Zollhaus,
wie auch die Börse, im Rauch aufgingen; wel-
cher Schaden dazumal auf neun Millionen Pfund
Sterling geschätzet ward; zum Angedenken dessel-
bigen Brandes ware eine Säule zweihundert Schuh
hoch aufgerichtet worden, mit einer Uberschrift, da-
rinn denen Papisten Schuld gegeben wird, daß sie
das Feuer angelegt hätten. Dismal aber ist die
Brunst in eines nahe bey der Börse gelegenen
Peruquemachers Haus ausgegangen, welcher mit
seiner ganzen Familien von den Flammen verzeh-
ret wurde, der Brand hat auch wegen des damals
hestig wehenden Windes vergestalt überhand ge-
nommen, daß bis gegen Mittag fünfzig Häuser,
und bis auf den Abend gegen hundert und sibenzig
Häuser, und zwar in dem reichsten und bewohn-
testen Theil dieser Stadt, in die Aschen gelegt
worden. Man rechnet des Schaden dieser Brunst
auf zweymal hundert tausend Pfund Sterling.

So ist auch zu Ende des Brachmonats in die-
sem Jahr, in Schotiland, in dem Wald von Gleu-
dener, eine Feuerbrunst entstanden, daß selbige
zehn ganzer Tag fortgedauert hat; wodurch die
Grafschaft Abover, worzu diese Waldung gehört,
einen Schaden von fünftaen tausend Pfund Ster-
ling erlitten hat.

Man sahe auch dieses Jahr hin und wieder
in Italien solche von der Feuerflamme verwüstete
Orter, wie dann zu Ende Aprilis zu Voltagio
durch einen unglücklichen Zufall Feur ausgekom-
men, wodurch drey Viertel von diesem Ort in die
Aschen gelegt worden.

Ingleichem ist auch in Spanien den 20. letzt-
verwichnen Brachmonats das Königliche Lust-
Schloß Aranjuez, siben Meilen von Madridt,
am Flus Lago gelegen, innerhalb fünf Stunden,
zu Aschen verbrant; die Schloß. Capelle wurde
noch gerettet, weil man die Vorsicht gebraucht, daß
dazwischen gestandene Gebäude niederzureissen.
Die Königlichen Herrschaften, somit der Prinzessin
ihrer Tochter, wie auch der Cardinal Infant, und
die Infantin Maria Antoinetta, hatten kaum so
viele Zeit gefunden sich in einer Kutschē unange-
kleidet den Flammen zu entreissen. Dieser Pallast
ware ein rechtes Wunder der Welt, erstlich wegen
seiner angenehmen Lage, dann auch wegen denen
unvergleichlichen Kunstdäuden; die Franzosen
nennen ihn, le Palais enchainé, den bezaubernden
Pallast; in dieser Brunst ist entsetzlicher Schaden
durch die in diesem Lustschloß gehriebene Mobilien

verursacht worden. Undrer Feuerbrunst wesen
Enge des Raums zu geschweigen.

Das Schweizerland ist so zu sagen allein,
welches sich rühmen kan, daß ihme der HERR,
der dieses alles thut, mit diesen seinen Straffge-
richten verschone habe; insonderheit wir Einwoh-
nere dieser Stadt, haben Ursach zu glauben, daß
Gott für uns gewacht, indem die Flamme dies
Jahr auch an eilichen Orten zu glimmen angefan-
gen; wir haben es nebst Gott den klugen Verord-
nungen und Anstalten unser Hochweisen Gnädigen
Obrigkeit zu verbanken, daß wir nicht so wie an-
dere Völker der Gefahr ausgesetzt sind. Der
HERR behütte diese unsere Stadt und Land noch
fernner vor diesen und andern Unglücksfällen! Es
lässe uns für das wie bisher, unter allen Völkern
ein Exempel seyn seiner Güte und Langmuht, daß
wir unter der gesegneten Regierung unserer hohen
Obrigkeit, ruhig unter unserm Feigenbaum und
Weinstock wohnen können.

Von Ungetütern.

Die Gerichte und Straffen des Herren unsers
Gottes, womit er ein Volk oder Land züchtigen
und heimsuchen kan, sind gar manigfaltig; so sind
auch von den schrecklichsten die grausamen Stür-
me und Ungetüter, von denen wir eiliche, die in
diesem Jahr syb bin und wieder ereignet, kurzlich
beschreiben wollen.

Zu Ende des abgewichenen Jahrs wurde von
Cöllen am Rhein berichtet, daß ein so heftiger
Sturm dorten verprüht worden, vergleichen bey
Mannsdenkern nicht gewesen, wodurch mehr als
fünfzig Eamin herunter geworffen, die stärksten
Bäume ausgerissen, und eine dicke eiserne Keite,
daran auf dem Rhein eine liegende Schiffbrücke
vest gemacht, zer sprengt, die Brücke aber anderthalb
Stund weit getrieben wurde. Zu gleicher Zeit hatten die auf der liegenden Brücke zu
Mühlheim sich befindliche Leute, wegen einem
daran verprühten harten Krach und Stoß, sich ab
selbiger in einen daran gebundenen Weidling flüs-
ten wollen, welcher aber sowohl durch das darein
springen der Leuten, als durch die ungestümten
Wellen umgeworffen worden, so daß fünf Personen
erbärmlich ertrunken mussten; auch eine Weibsperson,
so noch von der zu Haussen fallenden
Brücke herunter springen wollte, bliebe an einem
Hacken hängen, und wurde von der Brücke zer-
quetscht.

So ist auch zu Nordhorn, in
der Grafschaft Bentheim, ausgehenden Brach-
monats, durch einen heftigen Sturmwind, ein
bey dreyhundert Schuh hoher Thurm umgestürzt
worden;

worden; zu allem Glück sind doch weder Gebäude noch Menschen durch diesen Fall beschädigt worden.

Ein gleicher Sturm hat sich um nemliche Zeit zu Lippstadt ereignet, durch welchen auch sehr viele Häuser und Kirchen beschädigt, Bäume ausgerissen, auch hier und da Menschen und Viehe getötet worden.

Besonders ist zu Harlem diesem heftigen Sturm ein starkes Wetter vorgegangen, wodurch das Wasser, die Lipp genannt, solcher gestalten angewachsen und ausgetreten ist, daß dadurch viele Gärten und besaamte Felder, wie auch etliche Dörfer und Straßen, überschwemmt, daß man mit Schiffen darinn herumfahren mußte / und etliche Häuser nicht mehr bewohnt werden konnten, wodurch ein sehr grosser Schaden verursacht wurde.

Das gleiche stürmige Ungewitter hat auch zu Amsterdam und in dem Haag unbeschreiblichen Schaden verursacht, so daß in Amsterdam fast kein Haus wäre, so nicht etwas gelidien hatte; Wie groß wird nicht auch der Schaden zur See gewesen seyn?

Von Arezzo einer Stadt im Florentinischen im Herzogthum Toscana wurde geschrieben, daß sich zu Ende des Maymonats dort ein so außerordentliches mit Donner und starkem Regen vermischt Ungewitter ereignet, wodurch die grössten Bäume entwurzelt / die Felder und Weinberge solcher gestalt verschwemmt, daß völlig alle Hoffnung auch zu der geringsten Ende verschwunden. Bey diesem Ungewitter sind zwei arme Hirten, welche sich unter einen Castanienbaum flüchten wollten, von dem Wind zusamt dem Baum in die Höhe getrieben / davon in dem herunterfallen der eine gefährlich verwundet worden.

Von Groß-Glogau ist den 11. May 1748. die Nachricht eingelassen / daß dort den 6. besagten Monats ein so entsetzliches Ungewitter verspürt worden, dergleichen bey Mannsgedenken nicht gewesen / da bey einem gewaltigen Sturm, unter Donner und Blitzen, ein so häufiger wie Hüner-Eyer grosser Hagel gefallen, wovon einige Stück sechs, siben bis acht Loht gewogen / wodurch an den Fenstern allein ein Schaden von vier tausend Kronen entstanden; derjenige Verlust nicht gerechnet, so auf den Feldern verursacht worden, da es alles weit und breit in Grund und Boden verschlagen; auch haben Menschen und Vieh darüber gelidien, wie dann ein Mägdelein vom Hagel erschlagen worden.

Ingleichem entstuhnde auch den 18. Mayen über die Stadt und Gegend von Copenhagen, ein heftiger Sturm, wobei sich besondere Umstände ereigneten: Es kame bey sonst hellem Himmel

eine Wolke von Abend / und zoge sich in der Lust mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Stadt fort; auch ließen sich nun und dann in der selben helle Lichtstrahlen blicken, und bedeckte fast die Stadt, darneben aber ware der Himmel ganz hell; nachdem nun diese Wetterwolke vorüber, so war auch die Witterung wieder schön wie vorher. Durch diesen Sturm wurden die Flügel an den Windmühlen auf denen Wällen der Stadt abgesissen, und auf dem Feld hat es einen geladenen Wagen mit etlichen Pferden in die Höhe gehoben, und umgeworfen, anderer Unglücken, so dadurch verursacht worden, nicht zu gedenken.

Zu Regensburg entstuhnde den 1. Brachmonat ein heftiges mit Hagel vermischt Donnerwetter, auf welches ein starker Regen erfolgte, dadurch das Wasser so gewaltig wuchs, daß es mit Gewalt in die Stadt eindrang, und an etlichen Orten fast Manns hoch darinn anließ, mit solcher Wuth, daß es nicht nur die hölzerne Brücke weggeschwemmt, sondern so gar etliche Mauern von Quaderstücken zerriß; die drey bis vier Schuh tief unter der Erden gelegene Wasserleitungen untergraben und fortgetragen hat; Häuser und Keller wurden vom Wasser angefüllt, so daß man Löcher in die ersteren machen mußte, die Leute daraus zu retten, weil man wegen dem häufig zu den Haustüren ausgelöschten Wasser ihnen sonst nicht bekommen könnte.

So hat man auch aus München in Bayern vernommen, daß den 20. Brachmonat ohnweit Straubingen, des Abends zwischen sibeu und acht Uhr, ein so heftiges mit Hagel vermischt Donnerwetter entstanden; wodurch in selbiger Gegend vier Stund weit alles in Grund und Boden geschlagen / auch viele Obstbäume und Vieh dadurch ruinirt worden seyn; dazumal sollen Hagelstücke gefunden worden seyn, deren einige ein Pfund und v. der Loht gewogen haben.

Von Newcastel, einem von den Holländern bewohnten Städlein in America, sibet man eine Copie eines Briefs, von einem wunderbaren sich dorten ereigneten Ungewitter, welches folgender massen lautet: Um Sonntag den 23. Brachmonat 1748. giengen ich nebst einer andern Person nach Moltan, und so bald wir zwischen diesen Platz und Scarborough gekommen waren, entstuhnd einsmals ein so erschreckliches Donnerwetter / dergleichen bey Menschengedenken von den ältesten Leuten niemal gehört worden. Mein Kaisegefahre wurde an meiner Seite von dem Donnerstrahl darnieder geschlagen, seine ganze linke Seite

Selt
und
gesc
Dicke
ben,
gebre
heit
Die
ben,
mit
ges,
stere
einen
ken
dass
aber
darbi
barib
ten b

meldet
len:
verwo
gang
Stur
durch
Cami
nen d
zwan
des fi
ware
auf e
übere
walt
word
ger/
der.
Clasfe
so na
chen t
le W
und i
dersel
selbst
der d
me ei
und e
junge
hatte

Seite auf eine wunderbare Weis versengt, und sein Hut und Halstuch dergestalt durchgeschnitten, als wann es mit einem Messer geschehen wäre; seine Stirnchale ware in der Dicke eines Reichthalers in die Höhe gerrieben, und nachdem ich ihne in eine Herberg gebracht, konte niemand wegen seiner Tollheit bey ihm bleibben, bis er endlich starbe. Die Göttliche Vorsicht sparte mir mein Leben, und ich entkam der tödlichen Gefahr mit Verlust des Gesichts meines linken Auges, und meiner Sprache; doch dieses letztere daurete nur acht Stund. Ich empfand einen so schwären Schlag unter meinem linken Ohr, daß ich daran nicht leiden konte, daß es mir angerühret wurde, diese Pein aber ist nun weg, und ich finde den Vortheil darbey, daß, da ich zuvor an dieser Seite barthörig war, nunmehr an beyden Seiten bey nahe gleich scharf hören kan.

Von einem

Erschrecklichen Ungetwitter

meldete man aus Engelland, mit folgenden Worten: Crawford, den 10. Februar 1748. Um verwichenen Montag bey Sonnen Untergang hatten wir einen gar außerordentlichen Sturm mit Regen, Donner und Blitz, wodurch es geschah, daß Thomas Brown zu Camphead, in diesem Kirchspiele, durch einen Donnerschlag seinen ältesten Sohn von zwanzig Jahren, und bey dreyhundert und zwanzig Schafe verlohr. Ein Stück Landes fünfzig Claster lang, und zwanzig breit, ware mit todten Schafen ganz bedeckt, und auf einigen Plätzen lagen sie haufenweise übereinander, als wenn sie mit grosser Gewalt von einer gähn Höhe herunter gestürzt worden. Der Schlag ist um so merkwürdiger, als er eine solche Unzahl zugleich getötet. Der junge Mensch stuhnde etwa vierzig Claster von der Erde ab, und sein Bruder so nahe an seiner Seite, daß er ihne erreichen konte. Der Strahl trennte sie eine gute Weite von einander, tötete den einen, und richtete den andern dermassen zu, daß derselbe in langer Zeit nicht wieder zu sich selbst kommen konte, da er dann seinen Bruder den letzten Atem schöpfen sahe. Es kam ein todter Geruch von den Schafen, und ein entsetzlicher Schwefel-Gestank. Des jungen Menschen Körper ware ganz, und hatte nur einige blaue Flecken auf der Haut.

Die Schafe waren auch nicht verwundet, und hatten keine zerbrochene Beine. Bey der Untersuchung konte man blos merken, daß die Bäuche geschmettert waren, woraus ein bläuliches Wasser lief. Das wundersamste war, das man nicht das geringste an dem Fell entdecken konte, wo der Strahl darüber weggeschossen, wie dann auch kein Gras gekrümmet, noch die Wolle der Schafe im geringsten gesengt war.

Von Erdbeben.

Wir haben vor einem Jahr unsren geneigten Lesern gezeigt, daß die Erdbeben in einer gewaltigen Erschütterung der Erden bestehen; sie haben dorowegen eine grosse Gleichheit mit den Winen, dann wann diese nicht stark genug geladen sind, so verursachen sie gleichfalls nur eine Erschütterung; die Erfahrung lehrt uns überdas noch beständig, daß in grossen Erdbeben die Erde sich spalte / und daß durch diese Spaltungen ein grosser Dunst mit Feuerflammen hervorbreche; ferner zeigt die Erfahrung noch, daß sich die Erdbeben hauptlich an denen Orten äussern, wo feurspevende Berge sind, und meistens zu der Zeit, wann diese stark rauchen; wie dann in Sizilien und Neapolis die Erdbeben nichts ungewöhnliches sind. Überhaupt aber folget aus besagtem, daß an densjenigen Orten, da sich ein Erdbeben ereignet, allemal starke Schwefeldünste in der Erden verschlossen seyn müssen, und wann sich dann diese Dünste entzünden, so bekommen sie eine starke austähnende Kraft, welche dann vermögend sind diese Erdbeben zu verursachen. Daß sich aber solche verschlossene Dünste von selbsten unter der Erden entzünden können, das haben schon etliche Weltweise durch viele Phisicalische Versuche erwiesen, unter denen sich Dr. Hostrabi Wolf die meiste Mühe gegeben, worzu wir den geneigten Leser, der mehreres zu wissen verlangt, wollen gewiesen haben. Wir haben dieses blos aus Anlaß des den 23. März 1748. in dem Königreich Valenzia, in Hispanien, verührten Erdbeben, bengesetzt, wovon wir das Schreiben, welches der Hof zu Madridt deswegen hat publicieren lassen, von Wort zu Wort hier mittheilen wollen: Um sieben Uhr des Morgens, obgedachten Tages, merkte man, daß alle Gebäude zu Valenzia schütterten, welches etwa eine Stund währete, binnen welcher Zeit der grosse Thurm der Haupt-Kirche, el Micalate genant, ungeachtet der Größe und Stärke des Gebäudes, neunmal dergestalt sich hin und her bewegte, daß man die Glocken schlagen hörete.

hörete. In der alten Stadt St. Philippi, oder Battua, etwann neun Meilen von Valenzia, hat man das Erdbeben zu gleicher Zeit viel stärker empfunden, indem viele Häuser und ein Theil des alten Schlosses eingestürzt, und andere sehr beschädigt worden. Das Dach des Closters der Patres del Misericordia, welches mit Bley bedeckt gewesen, ist durch den erschrecklichen Sturmwind, so mit dem Erdbeben verknüpft war, und der gleichen man bey Menschengedenken nicht erlebet hat, mit fort genommen worden. Die Closter der Franciscaner und der Nonnen von St. Clara, sind übel zugerichtet, daß sie unwohnbar sind, also daß gemeldte Geistliche im freyen Felde schlaffen müssen. In der Stadt selbst sind die Flüsse Sellent und der Bach Boil auf einmal mit solcher Wucht aufgelassen, daß sie bey nahe alle Häuser von dem Grund abgeführt, und die Einwohner unter den Trümmern begraben liegen, welches Unglück die meisten Eingesessenen dieser Gegend betroffen. Zu Montesa, welches zwey Meilen von St. Philippi an einem hohen Berg liegt, ist das ganze sehr starke Schloß weggespült, wie auch das Closter v. S. von Montesa, da der Prior in der Kirche war, um den Novicanten die Communion auszuhelfen, wurde derselbe samt den Communicanten unter dem Schutt der Gebäude begraben, da unterdessen die Archiv-Cammer mit allen Papieren, Documenten, Reliquien, Kirchen-Ziertrahen, &c. wegsunk, bey welcher Gelegenheit so gar das Venerabile verschwand, so man bis dato nicht hat wieder finden können. In denen Städten Una, Valada, Ullantarara, und verschiedenen andern, sind vast alle Einwohner um ihre Häuser und Dächer gekommen. Zu Enguera ist die Kirchen eingestürzt, und das Chor mit denen darin seyenden Personen weggesunken. Man erzählt noch, daß der Procurator des Augustiner-Clostres, el Socorro, auf dem Wege von Enguera nach Salence etwann eine viertel Meile von erstgemeldter Stadt die Erde hinter sich hätte öffnen, und seinen Knecht verschlungen gesehen; er und eine andere Person, die nebst ihm zu Füsse gegangen, hatten sich in selbigen betrübten Umständen befunden, indem sie sich die Erde unter ihren Füssen geöffnet, gemeldter Procurator, als er mit dem halben Leib in die Erde wäre eingesunken, zum Glück von

einem grossen Sturmwind ein groß Stück Wegs in ein Schloß geworfen worden. Zu Carcagine ist eine Kirche, die kurz neu gebauet war, eingefallen. Zu Alaria ist grosser Schaden an den Clöstern von St. Augustinus, St. Bernhardus und St. Maria geschehen; das Bild des Märtyrers St. Bernhardi, welches von Stein und sehr schwär, wäre nicht mehr zu sehen. Längs dem Fluß nach ist vast keine Stadt oder Ori der nicht gänzlich verwüstet ist. Ein Theil Sirohms, der durch Chella fließt, ist vergangen, und voll trockner Erde. Obgleich Venisa, Xabea, Denia, Calpe und Gandea, nach der mittelländischen See zu, weit abgelegen, so ist doch allda ein grosser Schaden geschehen, und viele Personen haben das Leben verloren. Zu Murviedro und Castella de la Plana in Osten, und Valentia auf selbiger Küste sind alle Gebäude, Kirchen, Clöster &c. ebenfalls grösstertheils beschädigt. Man weiß noch nicht eigentlich die Anzahl der um ihr Leben gekommenen Personen, und den sammtlichen Schaden, der mit keiner Feder zu beschreiben ist; zumal da das Erdbeben an verschiedenen Orten, vornemlich zu St. Philippi und Mantesa den 27. Merz noch gedauret.

Von Wasserschaden.

Gleichwie Gott vorzeiten die erste Welt wegen dem Ungehorsam und Gottlosigkeit der Menschen durch das Wasser zu Grund gerichtet, und dadurch die Bosheit von der Erden ausgetilgt hat, so laßt er noch heut zu Tag die Menschen hin und wieder eint und andere Beispiele seiner strengen Gerechtigkeit sehen, daß er die Sünder noch mit gleichen Strafgerichten züchtigen und heimsuchen könne, wie wir dann auch diesen Sonner von solchen betrübten in unserm Schweizerland sich zugetragenen Gerichten Gottes mit Bedauern haben vernommen müssen; doch wollen wir mit diesem nicht sagen, als wann jene Menschen, welche diese Unglück betroffen, sich selbiges mit ihren Sünden sonderheitlich auf den Hals gezogen hätten, wohl wissende was unser Heyland selbst darüber sagt, da er spricht: Meynet nicht, daß diejenigen, auf welche der Thurn zu Siloah gefallen, vor andern Sünder gewesen seyen; sondern Ich sage euch, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr gleicher Weis umkommen. Wir werden uns danit begnügen lassen zu sagen, daß Gott der Allmächtige, nebst seinen sonderbaren heiligen Absichten, solche Gerichte andern Menschen zu einem Exempel

Exemplum vor
danu i
sel un
entstar
vielwe
ten al
Ahein
mitte
alle n
sagen
nicht
Uhr
zugle
segli
ger c
erstli
Mag
den i
im D
Schu
häus
ieher



Exempel und Wahrnung ergehen lassen, daß sie sich vor Sünden hüten, die seinen Zorn reizen. Wie dann den 6. Augustmonat 1748. in der Gegend Basel und Rheinfelden ein solch entsetzliches Gewitter entstanden, so ohne Mitleiden nicht kan angehört vielweniger beschrieben werden; die Umstände lauten also: Dieses Ungewitter entstuhnde zu Rheinfelden ob bemeldten Tags, gleich Nachmittag, mit einem solchen Hagel, welcher alle noch im Felde gestandene Früchte so zu sagen, wie zermalmte. Es ist aber hiebey nicht geblieben, dann des Nachts um zehn Uhr kame dasselbe wieder, und äusserte sich zugleich ein Wasserbruch, der ein solch entsetzliches Gewässer machte, daß ein gewaltiger Guss desselben den Berg herab, und erstlich auf das unten im Thal ligende Dorf Magden, eine halbe Stunde von Rheinfelden stürzte, daß dieses Dorf fünf Minuten im Wasser stuhnde, indem sich dasselbe zwölf Schuh hoch zum zweyten Stockwerk der Häuser hinauf getrungen, und sogleich fünfzehn Häuser mit Menschen und Vieh, nebst

allem was darinnen ware, wegspülte; vier und zwanzig andere Häuser aber wurden von dem Gewalt des Wassers an den Fundamenten so ausgefressen, daß solche mit einander eingefallen. Hernach stossen die fünfzehn weggerissene Häuser an die nahe bey Rheinfelden gestandene drey Mühlen und an eine Capelle, die alle eingestürzt worden, und zwar so plötzlich, daß die Müller, ihre Weiber, Kinder, Knechte und Mägde nebst den Schnittern so da gewesen, elektrisch umkamen. (Wie aus obiger Figur klar zu ersehen.) In selbiger Nacht nun schwemmte das gräuliche Gewässer ganze Balken und Dachstühle, Betthäuser, Wiesen mit Kindern und allerhand Hausmöbeln in solcher Menge an die Rheinbrücke zu Basel, daß man genug zu thun hatte diese Brücke zu erhalten. Auch in Rheinfelden ware das Wasser so groß, daß es bis oben an den steinernen Bogen eines Stadthors reichte, durch welches sonst Güter und Seuwagen aus und einfahren könnten. Dieses

ses Unglück hat noch mehrere Dörfer Basler-
Gebiets betroffen, auch wie man versichert,
einen geladenen Güterwagen von der Land-
strasse mit samt den Pferden so weit weg-
gerissen, daß man auf diese Stund nicht
weßt, wo derselbige hingekommen. Indes-
sen erstreckt sich die Anzahl der ertrunkenen
Menschen, so viel als man dato noch weßt,
auf hundert und fünfzig Seelen, und noch
mebr als fünfzig werden gemisst; die Wie-
sen und Weinberge sind zu Grund gerichtet,
und viele Bäume samt den Wurzeln, wie
auch in einigen Dörfern drey bis vier Häu-
ser fortgerissen worden.

Ein ander

Grosses Wasser - Unglück

geschahe gleichfalls im Augustmonat letzthin in Ita-
lien, da aus dem Venetianischen Gebiet folgende
klagliche Nachrichten eingellossen, was grosse Nach-
wehe ein entsetzlicher Regen, welcher einem Wolken-
bruch gegleicht, nach sich gezogen. Dieses au-
ßerordentliche Gewässer, welches über vier
und zwanzig Stund an einem Stück, von
Sonntags den 18. bis Montags den 19. an-
gehalten, hätte im Basanischen Felder und
Wiesen überschwemmt, und viele Häuser
und Brücken durch den Strohm weggerissen.
Zu Solagna, Cismon, Primolau, ic. sollte
der Schaden noch viel grösser gewesen seyn,
indem der an diesen Orten in Flor gebrach-
te Seidenbau dergestalt ruiniert worden,
daß der Verlust ganze Millionen zu schätzen
wäre. Die Maulbeerbäume wären durch
den entsetzlichen Sturm erschlagen zur Erden ge-
worfen, und hernach durch das Wallwas-
ser fortgerissen, und auch die Seidenwürme
getödet, ein grosser Vorrath an Seiden und
anderen Waaren ruiniert worden, ganze
Kisten voll hätte man gesehen im Wasser
herum schwimmen, welche man theils zu
Chiozzo aufgefischt, und den Brenta-Fluß
hinunter geschickt hätte. In Summa, der
verursachte Schaden wäre vast unersetzlich,
und man besorgte zu Venedig, daß auch so
gar der Postillon, welcher die Briefe von
Augsburg überbringen solle, in diesem Ge-
wässer umgekommen seyn werde.

Von den Heuschrecken.

Dass dieses Ungeziefer jederzeit in sehr grosser
Menge sich in den Morgenländern aufgehalten,
und öfters hin und wieder vielen Schaden verur-
sacht habe, das erhelet so wohl einlicher massen

auf etlichen Stellen der heiligen Schrift, als
auch auf verschiedenen Profan-Scribenten; man
wird sich aber nicht so sehr verwundern, daß die-
ses Ungeziefer sonderheitlich in dasigen Ländern in
so entsetzlicher Anzahl angetroffen wird, wann man
weßt, daß in den Morgenländern so viele grosse
Wüsten sind, da kein Mensch, theils wegen der
grossen Hitze, theils wegen der Unfruchtbarkeit des
Landes, und Mangel des Wassers, wohnen kan,
da nichts als etwas wüste duere Felder voller
Sand und viele grosse Wörste sind, darin sich
selbiges wegen der Hitze unglaublich vermehren
kan. Dieses und anderes Ungeziefer nun bedient
sich auch oftmals Gott, wann er es vor räthsam
befindet die Menschen zu straffen: Dann wann
er will, so kommen Heuschrecken und Rä-
sler über ein Land ohne Zahl, Psalm 105: 34.
Dieses Straffgericht Gottes hat auch vor einem
Jahr insonderheit das der Ungarischen König-
reiche Fürstenthum Siebenbürgen, leider! mit
sehr grossem Schaden erfahren, indem daselbst
in mitte des Augustmonats eine so entsetzliche Men-
ge dieser Thiere sich eingefunden, daß den armen
Einwohnern weder von der Saat noch dem Kraut
und Gras völlig nichts übrig gedlieden, wodurch
Menschen und Vieh in den Erbarmungs-würdig-
sten Zustand gesetzt worden, wie solches unserem
geneigten Leser vor einem Jahr umständlich mit-
getheilt worden ist. Dieses Straffgericht hat auch
für das heurige Jahr betrübt Folgen nach sich
gezogen, indem dieses Ungeziefer aller Orten, wo
es verwichenes Jahr seinen Strich und Flug ge-
habt, seine Eier und Saamen hingeworfen, so
daß man an theils Orten, unter der von den Heu-
schrecken unterholzten Erden, ganze Hände voll von
diesen Eiern hat nehmen können, welche diesen
Sommer von der grossen Hitze ausgebrütet und le-
bendig worden sind, so daß auch dieses Jahr wie-
derum von dergleichen und noch von verschiede-
nen andern Orten her, betrübte Nachrichten von
dem unersetzlichen Schaden, den dieses Ungeziefer
hät und wieder verursacht, eingellossen sind; sol-
ches erhält sonderheitlich aus einem Schreiben
von Peterwarden, einer Stadt in dem zu Ungarn
gehörigen Königreich Selbowien, gelegen, wo-
rum gemeldet wird, daß das dortherum von der
Sonnenhitze ausgebrütete Ungeziefer, welches doch
noch nicht zu seiner Vollkommenheit gelangt, al-
les was in drey Wochen angebaut worden, be-
reits mit Stumpf und Stiel verzehrt habe, daß we-
der Frucht noch Gras auf dem Felde übrig geblie-
ben. Diese Heuschrecken haben sich auch hernach
in Ungarn der Theisse und Donau nach je länger

als man in man i der t des kan, oller z sich bren dient sam ann Rä- nem tig in mit isten nem men raut urc dig rem mit wch sich wo ge so reu von esen les die von efer sol den arn vo der och ab be ve ie ich je weiter ausgebreitet, mordurch die Einwohner in den größten Jammer gesetzt worden; und viele wegen Mangel des Füters gezwungen wurden ihr Vieh zu verkaussen; ja sie haben so gar die Leute in den Häusern beunruhigt. Diese Heuschrecken sollen laut der Beschreibung, rohlecht aussehen, und vier Flügel haben; sie fliegen in solcher Menge mit einander, daß sie die Sonne verfinstern, und wann sie sich niederlassen, so bedecken sie ein Stück Land von fünf bis sechs Stund über und über, theils Dörten liegen sie Nähe tieff übereinander, und fressen in einem Augenblick alle Frucht und Gras bis auf den Boden ab; anfänglich schonten sie noch den Norden, da sie aber alles andere aufgezehrt, gerieben sie nach hinter dieselben, und frasen das Laub samt den Stöcken weg; ja so gar ließen sie sich auch an die Bäume, und schonten auch der Rinden verloren nicht; fuz sie lassen nichts als einen unleidlichen Gestank zurück; und ohngeacht mein alles probiert und fürnimmt, selbige aufzutrollen / wann auch schon zu drey bis vier tausend Menschen, wie auch vieles Viehe / Weihen / und Glieder - weiß auf die Heuschrecken losgehen, selbige zu töden, so sollen alsdald wieder anstatt gehen tausend die etwann umkommen, hundert tausend an deren Stelle seyn. Die Einwohner halten dieses Ungeziefer für eine der größten Landplagen so sie jemals betroffen, sie nehmen deswegen ihre Zuflucht zum lieben Gebäüt, weil sonst alles andere vergedlich; auch geben sech her die Berichte aus Utrecht, daß die Heuschrecken jämlich abnehmen, daß sie sich unter einander selbst fressen, sich in die Moräste stürzen, auch wegen der Kälte dahin sterben, und die übrigen ihren Flug weiters nemmen.

Auch können die Briefe aus den äußersten Theilen des Königreichs Pohlen die Verwüstung, so durch die Heuschrecken dort verursacht worden, nicht genugsam beschreiben; solche sollen aus der Türkei und Wallachey gekommen seyn, und wann sie an einem Ort alles aufgefressen, so rücken sie immer im Verderben weiters fort, man bemerkt unter diesen Bestien ordinliche Führer, die vor ihnen har ziehen, und die viel größer als die übrigen / und einer Kerche groß seyn sollen; nachdem sie aber in diesem Königreich großen Schaden gehan / und viel Jammer verursache, so sind sie größtentheils auf sonderbarer Vorsehung Gottes / theils von dem Hagel erschlagen, theils aber von Störchen und Starren, welche in großer Menge unvermuthet hergeschlogen waren, aufgefressen worden, und haben ihnen zur Speise dienen müssen. Also kan der große Gott nach

seiner Allmacht vergleichen Zusätze oft mit den ordentlichen Wirkungen der Natur verbinden, so daß öftermal dasjenige, was dem Menschen böß und schädlich vorkommt, (wie sonst der Hagel eine schädliche Sach an und vor sich selbst ist,) in Betrachtung der weisen Absichten Gottes, viel Gütes nach sich ziehen kan.

Durch die anhaltende grosse Hitze sind auch hier und da in Schlesien eine grosse Anzahl dieser Thiere hervorgekommen und ausgebrüdet worden, zu diesen sind noch gekommen die in Pohlen übrig gebliebene, welche einen Streich in Ober Schlesien gethan haben, wie solches ein Schreiben vom 15. Augustmonat 1748. aus Falkenberg, in diesem Herzogthum gelegen, bekräftigt, welches von Wotz zu Wotz also lautet: Diesen Augenblick sehe ich etwas, so mir in meinem Leben noch nicht vorkommen ist. Es sind die aus Pohlen kommende Heuschrecken, ich hätte mir so was furchterliches nicht vorstellen können. Es ist heut ein ganz heiterer Tag, ehe man sich versah, entstuhnde ein erschrecklicher Dampf, als wenn sich ein Wald über eine Meile weit im Feuer befände. Dieses gesahen in der zwölften Stunde zu Mittage. Mit dem Dampf ist ein furchterliches Seufzen in der Luft, die als von einem Sturm bewegt wird / verbunden. Die Sonne ward so verfinstert, daß man kaum zehn Schritte vor sich sehen könnte. Unzählige Millio nen Heuschrecken machten den Zug. Man kan sich die Lust niemal so voller Schneeflocken vorstellen, als sie hier voll von diesen Creaturen ist. Ihr Zug gehet darden ordentlich, daß sie fast alle nach einer Gegend sreigen. Sie sind bey nahe eines Fingers lang, haben grosse dicke Köpfe und von den Augen bis zum Maul breite blaue Kreisen. Ihre Flügel sind bey einigen fast zwei Finger breit. Einige haben zwey, andere vier Flügel. Die sich hier niederkessen, haben alles Gesetzte bis auf den Stiel in einem Augenblick weggefressen; sie hielten sich aber nicht lange auf. Es ist jzo schon in der dritten Stunde Nachmittags / aber dieses Spectacul dauert noch. Sie kommen über Oppeln, und gehen nach Neiß zu. Ihr Zug ist nicht breit / doch sehr niedrig, so, daß sich auch viele an die Häuser stossen. Gott sei dem Lande, wo sie hinkommen, gnädig! Ein anders Particular-Schreiben vom 27. Augustmonat meldete, daß eine unbeschreibliche Menge dieser Thieren, drey Colonnen formierend, durch dieses Land von einem Ort an den andern gezogen sey, und auf Feldern alles Kraut, Gras und Frucht aufgezehrt habe; wann sie sich auf den Bäumen in den Wäldern niedergelassen, so hätten sich Arme dage-

Neste, von der Eost und Menge der Heuschrecken, gebogen auch hätte man bemerkt, daß selbige im trocknen Feld eines Fingers tief unter dem Boden genistet / und ihre Brut zurückgelassen haben/ welche man durch doppeltes umwickeln der Feldern zu verderben gesucht habe; man glaubte sie durch das Drommelschlagen und durch das Geschrey der Menschen zu vertreiben; anfanglich ließen sie sich an, als wollten sie fliehen, aber sie waren dieses bald gewohnt / und anstatt daß sie sich mindern sollten, vermehrten sie sich allezeit, und thaten hin und wieder grossen Schaden, wie solches aus einem neuern Schreiben von Breslau den 30. Augustmonat erscheint, folgenden Inhalts: Die erschreckliche Egyptische Plage der Heuschrecken, will sich leider! je mehr und mehr ausbreiten. Man bemerkt / daß selbe alle zu einem grossen Hauptflug gehörten, und sich nur sogenannten starke Heere von denselben trennen, hier und da einfallen, nachher aber dann grossen Haussen wiederum folgen. Kein Mensch, der es nicht selbst gesehen und gehörte, kan sich das Getöse, so selbige im Flug und bey der Niederlage machen, so furchtbarlich vorstellen, als es in der That ist. Von dem 23. Augustmonat bis zum 24. hat eine Menge derselben in Closdorf, und dem Briegischen Amtsdorf Bürgendorff, eine Nacht stille gelegen, ohne sonderlichen Schaden zu ihm. Den 25. hat sich der ganze Hauptflug, der vier Stund lang gewähret, des Nachmittags gegen die Stadt Brieg gezogen, die Sonne verfinstert, auch die Stadt und Vorstädte mit ihrem Flug als grosse Wolken so bedeckt, daß man von aussen die Stadt nicht hat sehen können. Sie flogen sehr niedrig, und fielen bereits auf den Dächern und Wällen, die meisten aber auf der Stadt-Auro, und der grossen Gegend dahерum, nieder, und verzehrten gleich alle Früchte des Feldes, und was sie vorfanden. Der ganze Schwarm hat sich nachgehends erhoben, und gegen das Hormvorserfeld gelagert. An den Bäumen haben sie sich so dicke angehängt, daß man weder Laub noch Holz gesehen, viele aber sind weiter gegangen und lagen zum Theil eine viertel Elle hoch von Neudorf bis Scheibendorf, wo den 26. bey kaltem Wetter alles erstarret geblieben. Den 27. und 28. sind selbige weiter bis Nadelwitz herunter gerückt. Gestern hat die grösste Menge den Flug über Heidersdorff, dem Unterehen nach über Sohnen genommen, und überall, wo selbige gelozen, haben sie einen übeln Gestank hinter sich gelassen.

Auch hat sich im Augustmonat dieses Jahr, eine grosse Menge Heuschrecken in Engelland, sonderheitlich in der Provinz Kent, hervorgehan-

und bey Rochester herum an den Hopfen grossen Schaden verursacht; es haben zwar die Bewohner eine grosse Menge dieses Ungeziefers niedergemacht, allein die Anzahl ist zu groß, daher der Landmann mit diesen Gästen gar übel haushalten muß, und man besorget noch grösseren Schaden, wann nicht ein starker und kalter Regen denselben hinderlich wäre. Einige Naturkundiger haben etliche dieser Heuschrecken in Behältnissen lebendig verwahret, und beobachtet, daß sie sehr begierig nach Türkischen Bohnen, Kartengewächsen und Gras, wovon sie ein Blatt in drey oder vier Wochen verschlingen; ferner, daß sie sich beym frissenn ihrer vier vordersten Füssen bedienen, und so lange auf den hintersten Füssen wie die Auffen und Ohrhörner sich aufrecht halten, und daß ihr Kopf bey ihrem Abzug Corallen robt seye.

Im Jahr 1685. hatte sich auch von diesem Ungeziefer im Delphinat sehn lassen, welches die Erde verzehrt und aufgefressen hatte; laut der Beschreibung waren selbige graufärbig, und umgesehr eines Zolls lang. Sie hatten alle Morgen früh vor der Sonnen Aufgang / wo sie ihr Nachtlager gehabt / vier Finger dick das Erdreich bedecket, so bald sie aber die Wärme von den Sonnenstrahlen nur ein wenig empfunden haben, so sind solche aufgeflogen, und in die Frucht gefallen, welche sie zusam dem Korn und Stroh miteinander aufgefressen haben, jedoch wegen ihrer grossen Menge in solcher Geschwindigkeit, daß in weniger als drey Stunden alles Getreyd eines Ackers verzehret war. Nach diesem flogen sie gegen dem Wind auf, und zwar so dick, daß sie die Sonne wie eine Wolke bedeckten, und zum wenigsten zwey Stund zugebracht, bis sie alle vorbei gewesen; endlich haben sie im Augustmonat ausgehört zu fliegen, das Weiblein aber hat sich in die harte Erde eingegraben / darinn es ein Loch eines Federkiels lang gemacht, in welche es seine Eyer gelegt, die so gross als ein Hirsenkörnlein gewesen, diese Löcher haben sie verstopt / daß kein Wasser hat durchringen können, auch fande man in einem Loch oft fünfzig Eyer; diese Eyer, so nicht über eines Fingers tieff in der Erden verborgen, hat man / so bald solches fund worden, ausgegraben, und derselben hundert und achtzig Centner gesammelt, man hat aber ohngeacht dessen, hernach noch über dreihundre Centner dieser Heuschrecken bekommen, die kurzlich aus den Efern geschlossen, und noch nicht grösser als die Mücken waren; man hat auf die tausend Thaler angewendet dieselbige einzusammeln.

Siehe wie nun obgemeldte Länder mit diesem Straffgericht

Straffgericht sind heimgesucht worden, also hat auch uns Gott dieses Jahr in unserm Lande an ein und andern Orten, mit einer auch nicht geringen Straff und Plage der Kaiser, zu besserer Beobachtung unserer Pflichten gegen Ihne antreiben und aufzuwecken wollen. O! daß der liebe Gott! Seine Absicht, die Er hierbei gehabt, erreichen möchte! daß Er von uns Früchte der Busf und der Belehrung sehen könnte, damit Er uns nicht endlich, wann Sein Zorn entbranzt, nach Seiner strengen Gerechtigkeit, mit noch härteren Straffen zu rüchtligen genehmtiget würde.

Von dem Vieh-Presten.

Zu Anfang des 1748. Jahres hatte in Holland die Hornvieh-Sucht stark gefroren, wie dann aus dem Haag geschrieben wurde, daß zu Anfang Aprils in einer Woche, in der einzigen Provinz Delfland, mehr als dreißig tausend Stück gefallen seyen.

In der Provinz Ober-Nassel, sollen laut sischen Particularbriefen, ebenfalls in kurzer Zeit zwanzig tausend Haupt gefallen seyn. In denen Provinzen Holland, Gelderland, Utrecht und Gröningen, starbe ebenfalls sehr vieles Viehe weg, wodurch ein unbeschreiblicher Schaden verursacht worden.

Desgleichen ware auch schier den ganzen Sommer in Italien, sonderheitlich um die grosse Stadt Bologna herum, ein starkes Sterben unter dem Hornvieh, weshalb in Italien an eilichen Orten der Viehhandel hat müssen gesperrt werden.

Von neuen Erfindungen.

Raum hatte Mars von seinem Wüten und Toben sich ein wenig zur Ruhe begeben, und der Minerva die benötigte Zeit gelassen, ihre Kinder wieder mit der Begierde, den Musen zu folgen, beseelet, so fiengen diese schon wieder an, alles dasjenige (so viel an ihnen war) beizutragen, daß sie durch so wohl nützliche als auch dem Menschen selbst viele Last abnehmende Erfindungen, die traurigen Wirkungen des Kriegs denen Völkern einender lassen müssen in eine Vergessenheit brachten. Eine gewisse Particular-Person der Holländischen Stadt Ter Goet, in Sud-Beverland, Namens Stephan Poelmann, hatte schon 1744. Thro Hochmögenden fund gethan, daß er dasjenige, was den Gelehrten der vorigen Zeiten so viele schlaflose Nächte gemacht, und von einigen gar für unmöglich zu erfinden gealauft wurde, erfunden habe; dieses ist nun das sogenannte Perpetuum Mobile, oder eine solche Maschine, die den Grund

threr beständigen Bewegung in sich selbsten hat, so daß sie nicht nötig hat von fremden Kräften bewegen zu werden, und welche ohne jemals still zu stehen, sich beständig bewegen solle. Vermitselst dieser Maschine solle man auch alles in Bewegung setzen können, was bis dahin durch Hilfe der Menschen Hände, oder der Thiere, oder durch Gewicht, Wind, und siessendes Wasser hat müssen zu Stand gebracht werden. Damals aber erlaubten die gefährliche Umstände der Republik Holland überhaupt nicht, daß man auf die so nützliche Erfindung dieses Manns Acht haben, und ohne nach Verdiensten belohnen könnte. Dann es ist ja gewiss wahr, daß der Krieg die Wissenschaften in ihrer Aufnahm und Flor stark hemme, nach dem bekannten Sprichwort: Inter arma silent Musæ; also ist es auch mit dieser Erfindung gegangen. Als aber durch die Göttliche Vorrichtung ein solcher Prinz an das Ruder dieses Staats gestellt worden, der neben seinen wichtigen Amisionen dennoch für den Aufnahm der Künsten und Wissenschaften eine grosse Achtung tragt, so hat der Erfinder dieser Maschine nicht länger anzustecken geglaubt selbige dem Durchlauchtigen Herren Statthalter fund zu thun, in Hoffnung eine dem Nutzen dieser Erfindung gemäße Belohnung davon zu tragen. Ein gewisser Einfältiger, der von dieser Maschine erzählen gehört, sagte, er hätte schon längst ein Perpetuum Mobile zu Hause gehabt; und auf näheres Besfragen, gabe er sein Weib für eine solche Maschine aus, sagende: Er müsse es genugsam empfinden, wann er etwann ein wenig zu spatz nach Haus komme, daß ihr das Maul allezeit ohne Unterlass gienge, ohn daß es ihr jemand bewegte.

Zu London in Engelland hat eine gewisse Person ein Mittel erfunden die Lücher und Hüte also zuzurichten, daß sie acht Tage lang den Regen aushalten können, ohne darbey etwas von ihrer Schönheit zu verlieren.

Desgleichen hat diesen Sommer sich ein Feuerwerker zu Wien angegeben, daß er eine neue Art von Geschwind-Stücken erfunden habe.

Verwichenen Sommer hat ein Priester von Dijon, in Frankreich, an die Accademie der Wissenschaften in Paris, einen ganz neuersonnenen Ruder überschickt, wodurch man ohne Anwendung der geringsten Mühe noch einmal so viel als mit einem sonst gewöhnlichen austreten kan; die Glieder der Accademie haben auch in der That befunden, daß dieses bey einer Wind-Stille sehr nützlich und vortheilhaft zur Schiffahrt seye.

Der

Der wunderwürdige Euer-Dötsch.



Ein verschmitzter Franciscaner, welcher
sint etlichen Jahren nach der Weltlässe im
Herzogtum Burgund für sein armes Clo-
ster daselbst, von Haus zu Haus einen Trop-
fen guten Wein zu betteln gewohnt ware,
kame leistverwischenen Herbst 1747. unter an-
dern zu einem Edelmann, der diesem Bät-
tel-Orden nicht gewogen, und des jährlichen
Sieurens müde ward; dieser wiese den ar-
men Franciscaner, mit seiner hölzernen Fla-
sche, leer ab, sagende: Er wolle seinen
Wein spahren für die ehrlichen Capuciner,
diese lieben des frommen Heiligen Francisci
rechte Brüder, für welche er auch eine son-
derbare Zuneigung und weit mehrere Hoch-
achtung als für alle die übrigen Bättelorden
trage. Mit dieser abschlägigen Antwort ver-
schickte man den Weinbättler etliche Jahre
hintereinander; dieser aber ließe sich nicht ab-
schrecken, wohl wissende, daß ein Bättler
nicht schamhaft seyn solle, kame also fern-
dringen Jahrs schon wieder in des Edelmanns
Schloß, mit wiederholter Bitte, den armen
Brüdern seines Klosters doch aus Christlichem
Mitleiden etliche Flaschen Wein zukommen

zu lassen! er wurde aber mit zimlich harten
Worten abgewiesen. Damit er aber Gele-
genheit bekommen möge, seinen im Vorsatz
habenden verschmitzten Streich auszuführen,
so verkroch er sich in des Schlosses Kuchi,
und stellte sich sehr traurig neben der Kochi
in einen Winkel, allwo er ganz andächtig
seinen Rosenkranz daher sagte; nachdem er
sich nun ein wenig erholt, sagte er zu denen
Diensten: Er hoffe doch, man werde ihne
auf die Nacht nicht zu dem Haus hinaus stossen?
und weil ihm niemand widerredie, so
bliebe er da stehen. Bey anrückender Essens-
Zeit forderte er der Magd einen Bissen Brot,
ein wenig Butter, und ein einzels Ey, sagen-
de, man werde ihne ja nicht wollen lassen
Hungers sterben, sondern ihme dis wenige
gerne mittheilen. Dieses sparsame Nachdes-
sen ward ihm alsobald gutherzig gereicht;
damit er aber die Kochi nicht unpäflich ma-
che, richtete er sich sein Essen selbst zu, nah-
me eine grosse Schüssel, stellte sie auf das
Feur, thate den Butter darein, und schlug
das Ey mit drein, rührte solches anstatt ei-
ner Kellen, oder Kochlöffels, mit seinem dt.
den

den Wandersstab um; (wie hier gegenüber zu sehen.) Vergesse aber anbevicht, denen Diensten vorzuhellen, wie schlecht und einsfältig er und seine armen Ordensbrüder ihre Speisen zurechtn müssen, und wie wenig sie an niedliche Trachten gewohnt seyen; indessen weil er so schwatzig und sein Essen umrührte, sienge das Ei in der zinnernen Schüssel an zu Kochen, und sich solcher massen zu vermehrten, daß es schier die ganze Schüssel anfüllte / worüber sich die Zuschauer höchstens verwunderten. Der unsäuberliche Koch aber sagte ihnen ganz andächtig, dieses seye dem himmlischen Segen allein beyzumessen, welcher dieses einzige Ei so sehr vermehre, wie ehemal das Öl in dem Krug der Wittenfrau zu Sarepta. Ist das nicht ein Wunderwerk? schrye er überlaut, wann die Menschen den armen Bättelkindern St. Francisci das nötige Ultmosen zu ihrer Unterhaltung abschlagen, so kommt alsbald die weise Vorstellung und speiset sie durch ein Wunderwerk! o Mirackel! Mirackel!

Diesen bewundernden würdigen Eyerladen, dorste aus Ehrengeltung niemand anröhren, vielweniger davon essen, die Sachward alsbald lautbrecht, und die vornehmsten des Orts bewarben sich mit grossem Eifer, einen Bissen davon zu bekommen, und selbigen als ein kostbares Heilgthum, zum Angedenken dieses Wunderwerks aufzuheben; bezahlten aber jeglichen Bissen sehr reichlich, nicht nur mit Flaschen, ja ganze Fäßlein von ihrem besten Wein, welches denen durstigen Mönchen wohl zu statten kommen.

Dieses Schwein-Wunderwerk bestuhnde aber, dem Verlaut nach, in einer Taschen-Spiel-mäfigen Betriegerey, welche dieser schon öfters abgewiesene Weinbättler folgender massen zubereitet, und wohl vollführt hat: Er hatte sich einen holen Stock zubereitet, selbigen mit vielen Eyerdoten angefüllt, obenhörn mit einem Knopf, untenhōr mit Butter wohl vermacht, so bald er nun ansiege mit dem Stock das Ei mit dem Butter in der heißen Schüssel umzurühren, so schmelzte der Unten unten in dem ausgehöhlten Stecken, und die darinn eingeschlossene Eyer eilten daraus zu kommen, wie die Kuben aus der Schuhl, lossen alsbald zu dem einzigen Ei, und vergrößerte den Eyerladen, auf eine unbegreifliche Weise. Vergleichend Wunderwerk hat Hunger/Mangel und nüßiggang schon mehr hervorgebracht.

Von dem drückenden Doggeli.

Eine hübsche Magd, Anneli genannt, aus dem Throl, lage verwichenen Winter bey ihrem jungen Schwesterli in der Stuben ihrer übelhörigen Großmutter, sie gehub sich manche Nacht so übel, daß endlich das Schwesterli dem Vatter davon sagte; worauf das Anneli befragt wurde, was ihm doch fehlte? daß es des Nachts so unruhig seye? die Antwort ware: Das Doggeli sey ihr gar zu auffezig. Der mitleidige Vatter habe die den Nacht, sie sollte nicht auf dem Rücken schlaffen, es werde sie dann schon verlassen. Allein das Doggeli plagte sie hernach gleichwohl noch ölets & vielleicht hätte sie noch dann und wann auf dem Rücken geschlaffen. Einsten siele das gute Doggeli die Stiegen hinunter, des Morgens mußte der Hund das Grobter verursacht haben. Als aber das schlumme Doggeli das Anneli gar zu oft drückte, so argwohnete der Vatter, was in der That selbst ware, schliche demnach einsten gegen Morgens zur der Tochter ihr Schlafgemach, und mochte das Doggeli auch gerne zu Gesichte bekommen. Aber, pox Hirs! da trasse er ein mehr als Centner-schwires handgreifliches an. Nicht vergebens gehub sich die Tochter so übel, und klagte über das häfle Drücken? der Vatter mußte sehen, daß es der Nachbar Veitel; denke man selbst, was möchte geschehen seyn?

Hohe Alter.

Den 16. Wintermonat 1747 ist eines Bauern Sohu, gebürtig von Oberleuten, aus der Göltzinger Pfarr, noch ledigen Standes, mit Namen Johannes Reiserer, im hundert und vierzigsten Jahr seines Alters verstorben.

Den 7. März 1748. ist zu Hundsfeld, ohnweit Breslau, eine Wittwe / Namens Frau Naumannin, welche des Abends vorher gesund zu Bettie gegangen, durch einen Schlagfluss überfallen, und des Morgens tod im Bettie gesunden worden, nachdem sie ihr Alter über hundert und zwey Jahre gebracht, und fast die meiste Zeit ihres Lebens wenige Krankheiten verspüret hat.

Den 26. April verstarb zu Paris eine Wittwe / Namens Anna Maria Bridon, im hunderten Jahr ihres Alters; diese hatte ein Vermögen von neunmal hundert tausend Livres hinterlassen.

Mit diesem beschließet dismal unser Hinkende Gott, und begiebet sich wieder auf die Reise, um mehrere Neugkeiten für das zukünftige einzuholen; Wünschet anbey dem geneigten Leser, zum Neuen-Jahr einen frölichen Anfang, gesegneten Fortgang, und bey dem Schlüß ein glückliches

END G.